Staats- und Universitätsbibliothek Bremen
Staats-archiv Bremen
BREMISCHE BÜRGERSCHAFT

Kooperationsprojekt - Digitalisierung Drucksachen der Bremischen Bürgerschaft

Drucksache / Bremische Bürgerschaft, Stadtbürgerschaft 9. Wahlperiode: 1975-79

(30.4.1979) Drucksache 9/567

Staats-und Universitätsbibliothek Bremen - Digitale Sammlungen

Visual Library

BREMISCHE BÜRGERSCHAFT
Stadtbürgerschaft
9. Wahlperiode

Drucksache 9 / 567 S
30. 04. 79

Mitteilung des Senats

Bericht der Deputation für Wissenschaft und Kunst über das von der Bremer Volkshochschule veranstaltete vierte Bremer Literaturgespräch sowie über die Auswahl und Beschäftigung von nebenberuflichen Dozenten der Bremer Volkshochschule

Der Senat hat dem beigefügten „Bericht der Deputation für Wissenschaft und Kunst über das von der Bremer Volkshochschule veranstaltete 4. Bremer Literaturgespräch sowie über die Auswahl und Beschäftigung von nebenberuflichen Dozenten der Bremer Volkshochschule" zugestimmt und leitet ihn an die Bremische Bürgerschaft (Stadtbürgerschaft) weiter.

Anlage

Bericht der Deputation für Wissenschaft und Kunst über das von der Bremer Volkshochschule veranstaltete vierte Bremer Literaturgespräch sowie über die Auswahl und Beschäftigung von nebenberuflichen Dozenten der Bremer Volkshochschule

Die Bremische Bürgerschaft (Stadtbürgerschaft) hat in ihrer Sitzung am 16. Februar 1978 den folgenden Beschluß gefaßt:

„Die Stadtbürgerschaft lehnt ab, daß die CDU-Fraktion eine Veranstaltungsreihe der Bremer Volkshochschule verurteilt, bevor der Senat, gestützt auf einen Deputationsbericht, eine Sachdarstellung im Plenum gegeben hat.

Die Stadtbürgerschaft erwartet eine solche Darstellung."

Die Deputation für Wissenschaft und Kunst ist sich darüber einig, im Rahmen ihres Berichts auch jene Vorwürfe gegen die Bremer Volkshochschule zu behandeln, die seitens der CDU-Fraktion in der Sitzung der Bürgerschaft am 9. Dezember 1977 (Haushaltsberatungen) und in der Sitzung der Deputation für Wissenschaft und Kunst am 17. Januar 1978 erhoben worden sind. Da diese Vorwürfe im wesentlichen die Auswahl und die Beschäftigung von Honorarkräften der Bremer Volkshochschule betreffen, ist eine Darstellung der Einstellungsvoraussetzungen und der Verpflichtung von nebenberuflichen Dozenten in den Bericht aufgenommen worden.

1. „Bremer Literaturgespräch" in Zusammenhang mit der „Literarischen Woche"

Das „Literaturgespräch" war Bestandteil der „Literarischen Woche" 1978, die — wie alljährlich seit 1977 — vom Senator für Wissenschaft und Kunst verantwortet und gemeinsam mit der Rudolf-Alexander-Schröder-Stiftung, der Volkshochschule, der Stadtbibliothek, der Universitätsbibliothek, dem Focke-Museum, der Sparkasse, der Buchhandlung Geist veranstaltet worden ist. Die beteiligten Institutionen waren nach einer Absprache über die Gesamtkonzeption der „Literarischen Woche" für die Durchführung der von ihnen übernommenen Einzelveranstaltungen verantwortlich.

Das Literaturgespräch wurde von der Volkshochschule organisiert und umfaßte 4 Veranstaltungsabende in Form von Podiums- und Hörerdiskussionen.

Daneben gab es folgende weitere Veranstaltungen:

— die Verleihung des Literaturpreises
(Veranstalter: Rudolf-Alexander-Schröder-Stiftung),

— Feierstunde zum 100. Geburtstag Rudolf-Alexander-Schröders
mit Pastor Abramczik
(Veranstalter: Senator für Wissenschaft und Kunst),

— eine Podiumsdiskussion „Literatur als Beruf"
(Veranstalter: Senator für Wissenschaft und Kunst),

— Lesung der Literaturpreisträgerin 1978
(Veranstalter: Rudolf-Alexander-Schröder-Stiftung),

— Lesung der Literaturpreisträgerin 1977
(Veranstalter: Sparkasse),

— Lesung der Literaturpreisträgerin 1978,
zwei Lesungen mit Bremer Schriftstellern
(Veranstalter: Stadtbibliothek),

— Lesung der Literaturpreisträgerin 1978,
(Veranstalter: Buchhandlung Geist)

— Ausstellung „Bremer Presse und ihre Zeit"
(Veranstalter: Universitätsbibliothek),

— Ausstellung „Rudolf-Alexander-Schröder als Innenarchitekt"
(Veranstalter: Focke-Museum),

— Ausstellung „Die schönsten Bücher der Bundesrepublik und der DDR"
(Veranstalter: Stadtbibliothek).

Absicht der „Literarischen Woche", die als Kombination von Literaturpreis-Verleihung und Literaturgespräch seit 1973, in der neuen komplexen Form mit pluraler Trägerschaft seit 1977 alljährlich in der dritten Januarwoche veranstaltet wird, ist, neben der Preisverleihung die Begegnung und Auseinandersetzung mit verschiedenen Aspekten schriftstellerischer Arbeit zu ermöglichen.

Die vier Literaturgesprächsabende fanden vom 23. bis 26. Januar 1978 im Gustav-Heinemann-Bürgerhaus in Bremen-Nord statt. Die näheren Einzelheiten über Ankündigung und Ablauf der Veranstaltungen sind den Anlagen 3 (Ankündigungstexte) und 4 (Bericht von Gerd Kehler und Gerhard P. Ackermann) zu entnehmen.

Die CDU-Bürgerschaftsfraktion nahm das Literaturgespräch — ohne den Zusammenhang mit der Literarischen Woche — zum Anlaß, in der Sitzung der Stadtbürgerschaft am 16. Februar 1978 den folgenden Entschließungsantrag zu stellen: „Die Stadtbürgerschaft mißbilligt, daß die Volkshochschule Bremen zu ihrer Veranstaltungsreihe ‚Bremer Literaturgespräch' überwiegend solche Podiumsteilnehmer eingeladen hat, welche die Bundesrepublik Deutschland als Unrechtsregime dargestellt haben."

In der Antragsbegründung bezog sich der CDU-Sprecher auf die Veranstaltung am 1. Abend des Literaturgesprächs am 23. Januar 1978. Er führte im wesentlichen aus, zu mißbilligen sei, daß eine von der Bremer Volkshochschule als öffentlicher Weiterbildungs-Einrichtung durchgeführte und aus öffentlichen Mitteln finanzierte Veranstaltung nach seiner Auffassung einseitig strukturiert worden sei. Er vertrat die Ansicht, damit lasse die Veranstaltung jeden demokratischen Dialog vermissen, was nach seinen Vorstellungen verzerrende Wirkung auf „unmündige, politisch oder ideologisch indizierte Gemüter" zur Folge habe. Der Entschließungsantrag der CDU wurde jedoch von der Bürgerschaft abgelehnt und es kam dann auf Antrag der SPD-Fraktion zu dem eingangs zitierten Beschluß auf Anforderung eines Berichts der Fachdeputation.

In einer Stellungnahme gegenüber dem Senator für Wissenschaft und Kunst, die auch der Deputation für Wissenschaft und Kunst zugeleitet wurde, führt die Bremer Volkshochschule unter Bezug auf die Kritik am Literaturgespräch in der Bürgerschaft folgendes aus:

„Tatsächlich **war** das vierte Bremer Literaturgespräch ein Beitrag zu mehr ‚Ausgewogenheit' der vielfältig geführten Diskussion über geistig-gesellschaftliche Ursachen und Folgen sowie literarische Ausdrucksformen von ‚Gewalt', insofern darin Aspekte und Betroffene des Phänomens zur Sprache kamen, die anderwärts nicht wahrgenommen oder verschwiegen werden. Der alle Erwartungen übertreffende Zulauf zu dieser Veranstaltung, die Teilnahme von Arbeitern und Angestellten, von Polizei, Schülern und Lehrern aller Schularten, von Jugendlichen

und Intellektuellen sowie die hohe überregionale Publizität sind gar nicht anders erklärbar als durch die gelungene Aufnahme von Gesichtspunkten und Interpreten, die nicht in der allenthalben geführten Debatte schon etabliert sind."

Die Bremer Volkshochschule schreibt weiter:

„Man hat vom Wesen der Literatur nichts begriffen, wenn man — wie die konservative politische Kritik es tut — ein Literaturgespräch als „Pro- und Contra-Veranstaltung" fordert. Anders bzw. unmittelbarer als im wissenschaftlichen Text, im philosophischen Traktat, im politischen Programm äußert sich in der Literatur **menschliche Betroffenheit,** die für den Lehrer bzw. Hörer entweder nachvollziehbar oder nicht nachvollziehbar ist, deren Aussprache sich in der Diskussion wohl kritisieren läßt nach Maßstäben der sprachlich-literarischen Gültigkeit bzw. der ästhetischen Qualität, die sich aber als zunächst individueller Erfahrungs-, Leid- oder Hoffnungsausdruck dem wissenschaftlichen oder politischen Verdikt „richtig" oder „falsch" entzieht. Ein Literaturgespräch ist weder ein wissenschaftliches Symposium noch ein politischer Dämmerschoppen, und eine literarisch bezeugte existenzielle Betroffenheit steht auch dem politisch Andersdenkenden nicht zur Disposition! Insofern geht der Vorwurf der politischen Unausgewogenheit in bezug auf das Literaturgespräch aus der Sache heraus völlig daneben."

Demgegenüber beharrt die CDU-Fraktion in der Deputation für Wissenschaft und Kunst auf ihrem Standpunkt, zum Thema „Gewalt" hätte die Bremer Volkshochschule neben den aufgetretenen Podiumsteilnehmern auch Vertreter ihrer Kontrahenten in der gesellschaftspolitischen Diskussion verpflichten müssen. Besonders am ersten Abend sei der vorgegebene Begriff der „strukturellen Gewalt", der in sich ein moralisches Widerstandsrecht gegen eine auf evolutionäre Entwicklung basierende soziale Ordnung signalisiere, weder durch die Podiumsteilnehmer noch durch die Veranstaltungsplanung infrage gestellt worden. Gemeinsam mit dem Vertreter der FDP ist besonders die CDU der Auffassung, daß zwar eine Veranstaltung wie das letzte Bremer Literaturgespräch durchaus nützlich und sinnvoll sein kann, als Veranstaltung aber im Rahmen der öffentlichen Weiterbildungs-Einrichtung Volkshochschule nicht angebracht sei, sondern nach Meinung der FDP im Rahmen der Literarischen Woche vom Senator für Wissenschaft und Kunst hätte veranstaltet werden sollen. Diesem Standpunkt tritt die SPD-Fraktion entgegen, die das vierte Literaturgespräch als wichtigen kulturpolitischen Beitrag ansieht, der in der erfolgten Art und Weise möglich bleiben muß und der insbesondere zum öffentlichen Weiterbildungsauftrag der Volkshochschule nach Artikel 35 der Bremischen Landesverfassung gehört.

Der Senator für Wissenschaft und Kunst stellt dazu fest, daß dem vierten Bremer Literaturgespräch eine von der Bremer Volkshochschule erarbeitete literaturwissenschaftliche Konzeption zugrunde lag. Der Senator für Wissenschaft und Kunst ist der Auffassung, daß es zu seiner Pflicht gehört, die kulturelle Gestaltungsfreiheit auch der Volkshochschule zu schützen und ihr durch die Ermöglichung eines solchen Literaturgesprächs die nötige Entfaltung in der Öffentlichkeit einzuräumen. Schließlich müsse das Literaturgespräch als Teil der im Januar 1978 veranstalteten Literarischen Woche gesehen werden. So stehen dem von der Bremer Volkshochschule gewiß als gesellschaftskritisch konzipierten Literaturgespräch Veranstaltungen gegenüber, die sich mit dem Leben und Werk von Rudolf Alexander Schröder befaßten. Der Senator für Wissenschaft und Kunst verweist darauf, daß hier eine Würdigung des Schriftstellers auch aus einer traditionellen Position möglich war und damit der kontradiktorische Zusammenhang von Literaturbehandlung im Rahmen der Literaturwoche 1978 festzustellen ist.

Zur weiteren Information sind in der Anlage

— für die Literarische Woche das vollständige Programm (Anlagen 1, 2),

— für das Literaturgespräch der Wortlaut des Einführungsreferats des Direktors der Bremer Volkshochschule (Anlage 5), die „Literatur-Empfehlungen" der Bremer Volkshochschule (Anlage 6) sowie Wiedergaben der Berichterstattung im Rundfunk (Anlage 7) und in der Presse (Anlage 8) beigefügt.

2. **Einstellung und Beschäftigung von nebenberuflichen Dozenten der Bremer Volkshochschule**

Der Sprecher der CDU-Fraktion hat im Verlauf der Haushaltsberatungen der Bremischen Bürgerschaft am 9. Dezember 1977 gefordert, in der Bremer Volkshochschule eine personelle „Säuberungsaktion" vorzunehmen, weil sich insbe-

sondere unter den nebenberuflichen Dozenten immer mehr „ein Dunstkreis von unüberprüfbaren, fachlich zweifelhaften und politisch extremen Dozenten" auftue. In der Sitzung der Deputation für Wissenschaft und Kunst am 17. Januar 1978 hat dann der CDU-Vertreter diesen Vorwurf dahingehend präzisiert, daß es nach seinen Feststellungen Dozenten an der Bremer Volkshochschule gebe, die „die freiheitliche Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland nicht akzeptierten". Es handele sich dabei ausschließlich um nebenamtliche Lehrkräfte, es könne aber nicht mehr von wenigen Einzelfällen die Rede sein.

Schließlich wurde der Bremer Volkshochschule in der Bürgerschaftssitzung am 9. Dezember 1977 noch vorgeworfen, sie sei mit Haushaltsmitteln, insbesondere im Zusammenhang mit den „Kosten für Sachverständige", unsolide umgegangen. Die Deputation für Wissenschaft und Kunst ist sich darüber einig, daß die Vorwürfe gegen die Auswahl und Beschäftigung von nebenberuflichen Dozenten der Bremer Volkshochschule nur aufgrund einer Darstellung der Einstellungsvoraussetzungen und der Verpflichtung dieser Dozenten möglich ist. Eine solche Darstellung ist von der Bremer Volkshochschule in ausführlicher Form erarbeitet worden und hat der Deputation für Wissenschaft und Kunst vorgelegen, die sich damit in ihren Sitzungen am 17. Mai 1978 und 18. Juni 1978 befaßt hat.

2.1 Der Vorgang der Einstellung und Verpflichtung läuft danach wie folgt ab:

Nach Abschluß der Planung für die einzelnen Weiterbildungs-Veranstaltungen ist es für jeden Programmabschnitt (Studienjahr, Studienhalbjahr) Aufgabe der pädagogischen Mitarbeiter, den oder die erforderlichen Dozenten zu gewinnen. Bei der Einstellung neuer Dozenten, in deren Fall positive Erfahrungen und damit für die weitere Zusammenarbeit ausschlaggebende Gründe noch nicht vorliegen, prüfen die pädagogischen Mitarbeiter in jedem einzelnen Fall sowohl die fachliche wie die erwachsenenpädagogische Kompetenz. Eine erste Einschätzung erlaubt schon das Gespräch über die inhaltlichen Vorgaben, mit denen der Bewerber um eine Dozentur sich vorher hat auseinandersetzen müssen. Darüber hinaus sind

— **Kriterien für fachliche Kompetenz:**

Die fachliche Kompetenz wird zunächst als gegeben unterstellt, wenn der Bewerber eine entsprechende abgeschlossene Ausbildung nachweist; Universitäts-/Fachhochschulstudium, abgeschlossene Berufsausbildung und/oder mehrjährige erfolgreiche Berufspraxis (z. B. als Ausbilder, Dolmetscher, Künstler usw.). Für Studenten im vierten/fünften Studienjahr, die noch kein Examen abgelegt haben, werden im Zweifel Beurteilungen eingeholt von einem Hochschullehrer, Lehrer oder einer anderen Person, deren fachliche Kompetenz für die Volkshochschule unbestritten ist. Grundsätzlich strebt jedoch die Volkshochschule an, Studenten nur dann zu verpflichten, wenn sie besondere Qualifikationen, etwa aus dem Zusammenwirken von Kenntnissen aus ihrem Studium und von eigenen Berufserfahrungen, vorweisen können.

— **Kriterien für erwachsenenpädagogische Kompetenz:**

Die erwachsenenpädagogische Kompetenz wird als gegeben unterstellt bei Sozialpädagogen und Diplompädagogen mit dem Schwerpunkt der außerschulischen Jugend- und Erwachsenenbildung; sie wird ferner angenommen bei Hochschullehrern, Lehrern der Sekundarstufe II, Berufspädagogen und betrieblichen Ausbildern. Bei anderen Bewerbern holt die Volkshochschule im Zweifel Erkundigungen ein bei Personen, deren erwachsenenpädagogische Kompetenz unbestritten ist (bewährte Dozenten, Mitglieder des Beirates, Sachverständige).

Kontrollen:

Tauchen während des Verlaufs oder am Ende einer Lehrveranstaltung durch Teilnehmerberichte oder sonstige Indizien dennoch Zweifel auf an der fachlichen und/oder erwachsenenpädagogischen Kompetenz eines Dozenten, so sind Kontrollmöglichkeiten

— die Hospitation durch den fachzuständigen hauptberuflichen Volkshochschul-Mitarbeiter und/oder durch einen anderen Dozenten und/oder durch einen Sachverständigen bzw. ein Mitglied des Beirats;

— die Auswertung der Teilnehmer-(Anwesenheits-)liste und/oder des Kursusberichtes: ein überdurchschnittlicher Teilnehmerschwund, ein mangelhafter Kursusbericht oder begründete Teilnehmerbeschwerden führen dazu, einen Honorarvertrag aufzulösen oder für den nächsten Studienabschnitt nicht zu erneuern.

Vor Aufnahme einer Lehrtätigkeit an der Volkshochschule hat der Dozent pro Veranstaltung einen „Planungsbogen" auszufüllen, der ihm nach Abschluß der Vorplanung, also rund 5 Monate vor Beginn der Veranstaltung, zugesendet wird. Er hat dann etwa zwei bis drei Wochen Zeit, um gegenüber der Volkshochschulleitung auf dem Planungsbogen zu erklären

— seine Verpflichtung auf die Zielsetzungen des Bremischen Weiterbildungsgesetzes und die sonstigen für die Volkshochschule geltenden Ordnungen und Regelungen,

— seine Vorschläge zur Zeit- (Beginn, Wochentag und Uhrzeit) und Raum- (Unterrichtsgebäude) Organisation der jeweiligen Lehrveranstaltung und

— die Annahme der inhaltlichen Vorgaben durch die Volkshochschule oder der getroffenen Vereinbarung über den Veranstaltungsinhalt.

Der eingereichte Planungsbogen wird vom fachzuständigen Mitarbeiter auf die inhaltlichen Festlegungen und organisatorischen Daten geprüft. Besteht dann Einvernehmen zwischen dem Dozenten und dem pädagogischen Mitarbeiter über die Durchführung der geplanten Veranstaltung, werden die Vereinbarungen über Organisation und Inhalt der Veranstaltung in das Manuskript des in Erarbeitung befindlichen Programms übernommen und der Planungsbogen geht weiter an die Leitung bzw. Verwaltung der Volkshochschule, die dann die Verpflichtung des neuen Dozenten veranlaßt. Lassen sich allerdings unterschiedliche Vorstellungen von der Durchführung der Veranstaltung zwischen pädagogischem Mitarbeiter und Dozent nicht ausräumen, so wird dem Dozenten in angemessener Frist abgeschrieben.

Bei der Wahrnehmung seiner Lehrtätigkeit ist der Dozent in bezug auf den inhaltlichen Rahmen und die Art der Durchführung seiner Lehrveranstaltung an die Verpflichtungen aus seinem Lehrauftrag (für nebenamtliche Honorarkräfte) bzw. seines Dienstvertrages (für nebenberufliche Honorarkräfte) gebunden. Nach § 3 Abs. 3 des Lehrauftrags für nebenamtliche Honorarkräfte bzw. nach § 5 Abs. 3 des Dienstvertrages für nebenberufliche Honorarkräfte ist der Dozent verpflichtet, „den Lehrgegenstand unter Beachtung der Ausschreibung im VHS-Arbeitsprogramm vereinbarungsgemäß zu behandeln und nicht ohne Zustimmung der Bremer Volkshochschule davon abzuweichen". Damit ist der Dozent vertraglich gebunden an die inhaltlichen Vorgaben in Prüfungsordnung und/oder Curriculum/Lehrbuch, Konzept und/oder Materialeinsatz, Auswertung/Bericht oder Skizze bzw. auf eigene, vorher bei der Volkshochschule eingereichte, in bezug auf Zielgruppen/Adressaten, Arbeitsform/Methodik, Zugangsvoraussetzungen, Unterrichtsstoff und Lernziele, Lehrmittel/Lehrbuch vereinbarte und festgeschriebene inhaltliche Planung.

Der hier dargestellte Vorgang von Einstellung und Verpflichtung eines Dozenten erfolgt in der Regel jedoch nicht für alle Lehrveranstaltungen eines Arbeitsabschnitts; denn da in vielen Programmkapiteln seit Jahren qualifizierte Dozenten mitarbeiten, die im Arbeitszusammenhang zu halten für die Volkshochschule wichtig ist, müssen die hauptberuflichen Mitarbeiter nicht vor jedem Studienjahr oder Studienhalbjahr erneut auf Dozentensuche gehen. Allerdings gilt für alle Dozenten die Befristung der Hononrarverträge auf einen Programmabschnitt. Damit soll dem Entstehen von „Dozentendynastie" mit „wohlerworbenen Ansprüchen", deren Leistungen nicht mehr hinterfragt werden dürfen, entgegengewirkt werden.

2.2 Zu den Vorwürfen des CDU-Vertreters in der Bürgerschaft und in der Deputation, die Bremer Volkshochschule beschäftigte „politisch extreme Dozenten" bzw. Dozenten, die „die freiheitliche Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland nicht akzeptierten", hat der Sprecher der CDU-Fraktion in der Deputation für Wissenschaft und Kunst dem Senator für Wissenschaft und Kunst namentlich Hinweise auf Dozenten der Bremer Volkshochschule gegeben, die aber in den meisten Fällen keine konkreten Tatbestände beinhalteten. Der Senator für Wissenschaft und Kunst ist diesen Hinweisen in der Weise nachgegangen, daß er die Bremer Volkshochschule aufgefordert hat, möglichst Aktivitäten der benannten Dozenten, die im Zusammenhang mit den allgemein in der Bürgerschaft erhobenen Vorwürfen stehen könnten, mitzuteilen. Die Leitung der Bremer Volkshochschule hat dem Senator für Wissenschaft und Kunst mit Schreiben vom 30. April 1978 erklärt, daß solche Aktivitäten von Dozenten nicht bekannt seien. Diese Erklärung wurde der Deputation für Wissenschaft und Kunst im Rahmen der Deputatiosvorlage Nr. 374 zugeleitet. Der Senator für Wissenschaft und Kunst sieht danach in Übereinstimmung mit der Deputation für Wissenschaft und

Kunst keinen generellen Anlaß zu personellen Konsequenzen gegenüber Dozenten der Bremer Volkshochschule.

Der Senator für Wissenschaft und Kunst beabsichtigt keine weitergehende Überprüfung. Da die gegebenen Hinweise im übrigen völlig vage sind und die politische Einstellung einzelner Dozenten betreffen, könnten nähere Feststellungen hierzu nur im Rahmen einer umfassenden politischen Überprüfung erfolgen. Solche politischen Überprüfungen von Dozenten der Bremer Volkshochschule lehnt der Senator für Wissenschaft und Kunst in Übereinstimmung mit den drei in der Deputation vertretenen Fraktionen jedoch ab. Er verweist dazu auf wiederholte Erklärungen in der Bremischen Bürgerschaft und in der Öffentlichkeit als auch gegenüber der Dozentenschaft der Bremer Volkshochschule.

2.3 Die Deputation für Wissenschaft und Kunst ist sich darüber einig, daß der Vorwurf der finanziellen Unregelmäßigkeiten seitens der Bremer Volkshochschule nach Vorlage der Haushaltsüberwachungsliste des Rechnungsjahres 1977, insbesondere auch mit Bezug auf die Kritik der Verwendung der Haushaltsstelle „Kosten für Sachverständige", ausgeräumt ist.

Dieser Bericht wurde in der 36. Sitzung der Deputation für Wissenschaft und Kunst am 12. September 1978 beraten. Sie hat der Weiterleitung des Berichts an die Bremische Bürgerschaft (Stadtbürgerschaft) einstimmig zugestimmt.

Bremen, den 12. September 1978

gez. Horst-Werner Franke
(Vorsitzender)

gez. Manfred Fluß
(Sprecher)

Anlagen zum Bericht

1. Gesamtprogramm der Literarischen Woche 1978
2. Plakat der Literarischen Woche 1978
3. Sonderveranstaltung:
   Bremer Literaturgespräch,
   Ankündigung im Arbeitsprogramm der VHS
   (bereits verschickt als Anlage zur Vorlage Nr. 374 für die 33. Sitzung der Deputation für Wissenschaft und Kunst)
4. Bericht über das „Vierte Bremer Literaturgespräch"
   (bereits verschickt als Anlage zur Vorlage Nr. 374)
5. Ansprache von Karlheinz Schloesser zum 1. Abend des Literaturgesprächs
   (bereits verschickt als Anlage zur Vorlage Nr. 374)
6. Literaturhinweise zum Literaturgespräch
   (bereits verschickt als Anlage zur Vorlage Nr. 374)
7. Manuskript einer Sendung von Radio Bremen über das Literaturgespräch
   (bereits verschickt als Anlage zur Vorlage Nr. 374)
8. Artikel des Züricher Tagesanzeigers über das Literaturgespräch
   (bereits verschickt als Anlage zur Vorlage Nr. 374)

4. Bremer Literaturgespräch:

INFORMATION

EMPÖRUNG - BEIFALL - BLINDSTELLEN:
==========

GEWALT ALS PROVOKATION DER LITERATUR
==========

ANLAGE 1

Programm (siehe auch Arbeitsprogramm der Bremer Volkshochschule - Studienjahr 1977/78 (2), Seite 18 ff.):

1. Abend:

Empörung: "Sprache der Gewalt" oder Die Diffamierung der Intellektuellen in der Bundesrepublik

Thesen/Texte von Professor Dr. HANS-HEINRICH BAUMANN (Wuppertal), Professor Dr. PETER BRÜCKNER (Hannover), ERICH FRIED (London) und HELGA M. NOWAK (Frankfurt) mit anschließender Plenumsdiskussion. - Moderation: Professor Dr. KLAUS BRIEGLEB (Hamburg)

2. Abend:

Beifall: Literatur als "Gegengewalt" - Texte und Lieder kritischer Autoren aus der DDR

Lieder und Texte von WOLF BIERMANN (Hamburg) und JÜRGEN FUCHS (Berlin) mit anschließender Plenumsdiskussion. - Moderation: WALTER MOSSMANN (Bremen)

3. Abend:

Blindstellen 1: Schreiben als Widerstandshandlung

Texte von LUDWIG FELS (Nürnberg), BEATE KLÖCKNER (Frankfurt) und MARGOT SCHRÖDER (Hamburg) mit anschließender Plenumsdiskussion. - Moderation: LUC JOCHIMSEN (Hamburg)

4. Abend:

Blindstellen 2: Alltäglicher Zwang als Provokation der Literatur

Texte von ERICH FRIED (London), HEINAR KIPPHARDT (München) und KURT KREILER (Berlin) mit anschließender Plenumsdiskussion. - Moderation: Professor Dr. HEINER BOEHNKE (Bremen)

Hauptstelle Bremen
Schwachhauser Heerstraße 67
Telefon: (04 21) 361 2687 und 361 2755

Zweigstelle Bremen-Nord
Vegesack, Weserstraße 42
Telefon: (04 21) 6609 7319

Zweigstelle Habenhausen / Oberneuland
Habenhauser Dorfstraße 33
Telefon: (04 21) 831172

Literarische Woche 1978

Karten 2,– bis 5,– DM, kostenlose Eintrittskarten für Veranstaltungen im Rathaus beim Senator für Wissenschaft und Kunst, Bremen, Domshof 14–15

Montag 23. Januar

19.30 Uhr, Bremen-Nord,
Gustav-Heinemann-Bürgerhaus
Kirchheide 49, Vortragssaal.
Bremer Literaturgespräch:
„Sprache der Gewalt" oder die Diffamierung der Intellektuellen in der Bundesrepublik.



Dienstag 24. Januar

19.30 Uhr, Bremen-Nord,
Gustav-Heinemann-Bürgerhaus
Bremer Literaturgespräch:
Literatur als „Gegengewalt" – Texte und Lieder kritischer Autoren aus der DDR.

20 Uhr, Stadtbibliothek Huchting,
Delfter Straße 18 (Schulzentrum).
Texte für unsere Nachbarn.
Johann-Günther König und Otmar Leist lesen aus ihren Arbeiten.

20 Uhr, Stadtbibliothek Vahr,
Kurt-Schumacher-Allee 64
(Gymnasium).
Bremer Arbeiter-Autoren lesen eigene Texte und diskutieren.

20 Uhr, Stadtwaage, Langenstraße.
Bremer Literaturpreisträger lesen: Karin Kiwus.

Mittwoch 25. Januar

19.30 Uhr, Bremen-Nord,
Gustav-Heinemann-Bürgerhaus
Bremer Literaturgespräch:
Schreiben als Widerstandshandlung.

20.05 Uhr, Packhaus im Schnoor,
Wüstestätte 11, Orchesterboden.
„Literatur als Beruf",
Podiumsdiskussion.
Leitung Dr. Karla Fohrbeck.



Donnerstag 26. Januar

12 Uhr,
Festsaal des Neuen Rathauses.
Verleihung des Bremer Literaturpreises an Christa Wolf und des Literatur-Förderpreises an Maria Erlenberger.
Laudationes:
Prof. Dr. Wolfgang Emmerich, Dr. Heinar Kipphardt.

16 Uhr,
Festsaal des Neuen Rathauses.
Feierstunde zur 100. Wiederkehr des Geburtstags von Rudolf Alexander Schröder.

19.30 Uhr, Bremen-Nord,
Gustav-Heinemann-Bürgerhaus
Bremer Literaturgespräch:
Alltägliche Gewalt als Provokation der Literatur.

20.05 Uhr, Packhaus im Schnoor,
Wüstestätte 11, Orchesterboden.
Ein Abend mit Christa Wolf, Trägerin des Bremer Literaturpreises.

Freitag 27. Januar

20 Uhr, Stadtbibliothek Huchting,
Delfter Straße 18 (Schulzentrum).
Christa Wolf liest aus ihrem preisgekrönten Roman „Kindheitsmuster".



Ausstellungen:

5. 1.–17. 2.
Die Bremer Presse und ihre Zeit. Rudolf Alexander Schröder zum Gedächtnis.
Universitätsbibliothek, Ebene 1.

6. 1.–31. 1.
Die schönsten Bücher der Bundesrepublik und der DDR.
Stadtbibliothek Vahr,
Kurt-Schumacher-Allee 64
(Gymnasium).

23. 1., 15 Uhr
Vorstellung der „Sammlung Bremer Presse" der Universitätsbibliothek durch Senator Horst-Werner Franke.
Großer Bibliothekssaal.

28. 1.–3. 4.
Rudolf Alexander Schröder als Innenarchitekt.
Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte (Focke-Museum), Schwachhauser Heerstraße 240.

Buchausstellungen in allen Erwachsenen-Bibliotheken der Stadtbibliothek.

Der Senator für Wissenschaft und Kunst, Bremen

Anlage K 3

01. Sonderveranstaltung: Bremer Literaturgespräch (IV)

Empörung – Beifall – Blindstellen: Gewalt als Provokation der Literatur

Vier Podiums- und Hörerdiskussionen Koordination: Karlheinz Schloesser

Im zeitlichen Zusammenhang mit der alljährlichen Verleihung des Bremer Literaturpreises am Geburtstag von Rudolf Alexander Schröder veranstaltet die Volkshochschule seit 1973 das „Bremer Literaturgespräch", um erstens den Arbeitnehmern, die nicht die Möglichkeit der Teilnahme am diskussionslosen Rathaus-Festakt am Vormittag hatten, eine Gelegenheit zum Kennenlernen von Autoren und Wissenschaftlern zu geben, um zweitens die Teilnehmer zu eigener Lektüre und zur weiteren Arbeit an den angesprochenen Themen in Gruppen und Anschlußseminaren anzuregen. Nach den Gesprächen „Über den (Zu-)Stand der Literatur in der Bundesrepublik" (1973 mit Martin Walser, Uwe Johnson, Fritz J. Raddatz u. a.), über „Arbeiterliteratur" (1974 mit Max von der Grün, Karin Struck, Oskar Negt, Horst-Werner Franke u. a.), über „Die zweifache Tendenzwende" (1977 mit Klaus Wagenbach, Adolf Muschg, Peter Schneider, Erich Fried, Peter Rühmkorf u. a.) mag es manchem Freund und Kritiker der Volkshochschule als Wagnis erscheinen, 1978 das Thema „Gewalt" in den Mittelpunkt von Sprachanalysen, Text- bzw. Liederdarbietungen und Publikumsdiskussionen zu stellen. Doch nach den Morden des Jahres 1977 an Fahrern und Polizisten, an Buback, Ponto und Schleyer, die dem Thema „Gewalt" bedrängende Aktualität gegeben haben, riefen Bundespräsident und Bundeskanzler ebenso wie besonnene Oppositionspolitiker zur geistigen Auseinandersetzung mit der terroristischen Gewalt auf; dabei ließen sie es nicht an Warnungen fehlen, blindlings Schriftstellern und Wissenschaftlern die Schuld an dieser neuen Dimension von Gewalt zuzuschieben.

Beim Versuch, von der Sprache her dem Phänomen „Gewalt" näherzukommen, wird man eindeutig unterscheiden müssen zwischen erstens der allgemeinen und rechtmäßigen Befugnis, Macht und Herrschaft auszuüben im Sinne von Artikel 20 des Grundgesetzes: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus", zweitens jener kaltblütig-kriminellen Gewalttätigkeit von Terroristen, und drittens der sogenannten „strukturellen Gewalt", womit ein „Zwang der Verhältnisse" in verschiedenen Lebensbereichen gemeint ist, der nicht als offene Gewalt erscheint, tatsächlich aber gewalttätig-beschädigend wirkt: bestimmte Arbeitsbedingungen in einem (die Arbeitsschutzbestimmungen nicht einhaltenden) Industrie-Betrieb ebenso wie die Tatsache, plötzlich unverschuldet arbeitslos zu sein; der häufig thematisierte Leistungsdruck an Schulen und Hochschulen ebenso wie die Sachverhalte, daß Frauen trotz formalrechtlicher Gleichberechtigung oftmals faktisch nicht gleichberechtigt sind; daß trotz mancher Reformbemühungen inhumane Zwangszustände in psychiatrischen Kliniken, Strafanstalten und Altenheimen vorkommen. (Auch Arbeiter, die durch Betriebsunfälle ums Leben kommen, Selbstmörder, die dem Leistungsdruck nicht mehr standhalten können, die vielen Verkehrstoten schließlich sind – öffentlich nur selten beklagte – Opfer einer nicht vorsätzlich-mörderischen, aber durch bestimmte Strukturen unserer Gesellschaft nicht ausgeschlossenen Gewalt.) – Das vierte Literaturgespräch der Bremer Volkshochschule soll beitragen zu einem differenzierenden Nachdenken über „Gewalt", die ihre unterschiedlichen Ausdrucksformen in Sprache und Literatur, über die widersprüchlichen Reaktionen des lesenden und hörenden Publikums auf „linke" und „rechte" „Gewaltsprache". Es will Gelegenheit geben, das Verhältnis von Künstlern und Intellektuellen zur Gewalt an ihrer Sprache auszuloten, und möchte schließlich vermitteln, wie die Erfahrung von „struktureller Gewalt" zur Produktion von Literatur herausfordert, wie alltägliches Erleben von Gewaltverhältnissen, die Menschen beschädigen, Sprachäußerungen provoziert. Die Versammlung nonkonformistischer Positionen aus West und Ost wird die Reihe von vier Abenden freistellen vom Verdacht der Ablenkung oder gar Verharmlosung von terroristischer Gewalt.

Montag bis Donnerstag, 23. bis 26. Januar 1978
Gustav-Heinemann-Bürgerhaus Bremen-Nord, Kirchheide 49, Vortragssaal
Karten für alle vier Abende nur im Vorverkauf DM 5,– (E: DM 3,–),
Karten für Einzelabende an der Abendkasse DM 2,– (E: DM 1,–)

Ausstellungen:

5. 1.–17. 2.
Die Bremer Presse und ihre Zeit.
Rudolf Alexander Schröder zum Gedächtnis.
Universitätsbibliothek, Ebene 1.

6. 1.–31. 1.
Die schönsten Bücher der Bundesrepublik und der DDR.
Stadtbibliothek Vahr, Kurt-Schumacher-Allee 64 (Gymnasium).

28. 1.–3. 4.
Rudolf Alexander Schröder als Innenarchitekt.
Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte (Focke-Museum), Schwachhauser Heerstraße 240.

23. 1., 15 Uhr
Vorstellung der „Sammlung Bremer Universitätsbibliothek
Senator Horst-Werner Franke.
Großer Bibliothekssaal.

Buchausstellungen in allen Erwachsenen-Bibliotheken der Stadtbibliothek.

Der Senator für Wissenschaft und Kunst, Bremen

01. Sonderveranstaltung: Bremer Literaturgespräch (IV)

0.11 N Empörung: „Sprache der Gewalt" oder Die Diffamierung der Intellektuellen in der Bundesrepublik

1. Abend:

Auf dem Podium:
Prof. Dr. Peter Brückner, Hannover
Heinrich Böll, Köln (eingeladen), Günter Wallraff, Köln (eingeladen),
Moderation: Prof. Dr. Klaus Briegleb, Hamburg

In letzter Zeit sind renommierte Schriftsteller wie Heinrich Böll, Günter Grass, Luise Rinser und die gesamte radikaldemokratische Hochschulintelligenz durch einen Teil der veröffentlichten Meinung in ein bestimmtes – diffamierendes – Verhältnis zur Gewalt, verengt auf die Bedeutung „Terrorismus", gesetzt worden: Sie gelten als heimliche Wegbereiter der Terroranschläge von Karlsruhe, Oberursel und Köln, als „geistiger Sumpf", der nackte Gewalt ausgebrütet habe. Hieß das Schimpfwort der 60er Jahre für kritische Intellektuelle „Pinscher", so ist heute von „Sympathisanten" die Rede. Diese Diffamierungskampagne ist Anlaß genug, um die Betroffenen selbst – Literaten, Professoren, Verleger – authentisch über ihr Gewaltverständnis, aber auch über ihre Auffassung von der gesellschaftlichen Funktion der Literatur und des intellektuellen Diskurses sich äußern zu lassen. Auch über den Radikalenerlaß, die „Gewaltparagraphen" 88 a und 130 a StGB und andere Formen verdeckter Zensur gegenüber kritischer Intelligenz wäre zu sprechen. Schließlich ist Sprache als das primäre Medium, vermittels dessen Schriftsteller, Journalisten und Hochschullehrer, aber auch Politiker ihre Arbeit verrichten, daraufhin zu befragen, was sie an Gewalt verdeckt oder offen transportiert: Wie gewalttätig ist die Sprache vom anonymen Mescalero, von Heinrich Böll, von der BILD-Zeitung – aber vielleicht auch die einer amtlichen Verfügung, eines Groschenromanheftes oder schlicht die eines Familienvaters? Wird die suggestive, in die Menschen eingreifende Potenz von Gewalt in der Sprache unter- oder überschätzt? Wie wäre der Wirkungsmechanismus von Gewaltsprache zu begreifen? Und wie kommt es, daß das Gewaltverdikt gegen links so rasch zur Hand ist, eine gewaltstimulierende Rechtspresse und Massenliteratur aber seit Jahren ungehindert ihr Unwesen treiben kann?

Montag, 23. Januar 1978, 19.30 bis 22 Uhr
Gustav-Heinemann-Bürgerhaus Bremen-Nord, Kirchheide 49, Vortragssaal
Karten an der Abendkasse DM 2,– (E: DM 1,–)

01. Sonderveranstaltung: Bremer Literaturgespräch (IV)

0.12 N Beifall: Literatur als „Gegengewalt" – Texte und Lieder kritischer Autoren aus der DDR

2. Abend

Auf dem Podium
Wolf Biermann, Hamburg, Jürgen Fuchs, Berlin
Moderation: Walter Moßmann, Bremen

Die Empörung gegen die „Dissidenten" im eigenen Lande wird durch merkwürdigen Beifall der gleichen veröffentlichten Meinung gegenüber einer anderen Sorte von „Dissidenten" konterkariert: Es handelt sich um jene inzwischen beträchtliche Zahl von Schriftstellern, Künstlern und Angehörigen akademischer Berufe, die seit der Ausbürgerung Wolf Biermanns im November 1976 aus der DDR (teilweise nach vorhergegangener monatelanger Haft) ausgewiesen wurden, denen also – häufig gegen ihren erklärten Willen – das zugestanden wurde, was die Mehrheit der DDR-Bevölkerung nicht einmal in Erwägung ziehen darf: der Staatenwechsel. Sarah Kirsch, Bernd Jentzsch, Jürgen Fuchs, Gerulf Pannach, Christian Kunert und Thomas Brasch gehören zu ihnen. Sie kommen aus einem Land, dessen Staatswesen das Gewaltmonopol ebenso behauptet wie das unsere, nur daß die dafür gegebene Legitimation sich sozialistisch nennt. Das Gedächtnisprotokoll von Jürgen Fuchs über seine neunmonatige Haftzeit in der DDR (im SPIEGEL veröffentlicht) ist ein eindrucksvolles Dokument für die mehr oder weniger subtile, genau kalkulierte Anwendung psychischer und physischer Gewalt, die der „reale Sozialismus" immer noch denen gegenüber anwendet, die – ihrem Selbstverständnis nach Sozialisten – zwar nicht die Macht, aber die besseren Argumente haben. – An diesem Abend sollen zwei aus der DDR ausgewiesene Künstler über ihre Erfahrungen mit der Gewalt berichten, sich aber auch dazu äußern, wie sie – mit dem „fremden Blick" von bislang DDR-Bürgern – die bundesrepublikanische Wirklichkeit wahrnehmen. Zudem kann aus ihren Texten – Kurzgeschichten, Protokollen, Reportagen und Liedern – gelernt werden, was Literatur über ihre unterhaltenden und belehrenden Eigenschaften hinaus auch sein kann: Gegengewalt, die diejenigen, von denen die Gewalt ausgeht, durchaus zu fürchten haben.

Dienstag, 24. Januar 1978, 19.30 bis 22 Uhr
Gustav-Heinemann-Bürgerhaus Bremen-Nord, Kirchheide 49, Vortragssaal
Karten an der Abendkasse DM 2,– (E: DM 1,–)

01. Sonderveranstaltung: Bremer Literaturgespräch (IV)

0.13 N Blindstellen 1: Schreiben als Widerstandshandlung

3. Abend:

Auf dem Podium (eingeladen):
Ludwig Fels, Nürnberg (eingeladen), Beate Klöckner, Frankfurt
Margot Schröder, Hamburg
Moderation: Luc Jochimsen, NDR Hamburg

Es gibt eine – in der Regel wenig bekannte – Literatur außerhalb von Bestsellerlisten und Feuilletonspalten, die sich ihre Gegenstände nicht willkürlich-geschmäcklerisch oder trendangepaßt sucht, deren Autoren (oft Kollektive) sich vielmehr durch vielfältige Zwangsverhältnisse, die den Anschein der Alltäglichkeit haben, zum Sprechen genötigt sehen. Hierher gehören z. B. die Produktionen aus dem Werkkreis „Literatur der Arbeitswelt" und seinen lokalen Werkstätten, Texte aus der Bewegung schreibender Frauen oder Flugblätter und Lieder gegen Kernkraftwerke, die aus Bürgerinitiativen heraus entstehen: Beispiele einer „Literatur von unten", die als sogenannte „Sachzwänge" bestehende Strukturen nicht hinzunehmen bereit ist und Schreiben als Widerstandshandlung praktiziert. – An einem ersten Abend zur alltäglichen, strukturellen Gewalt als Herausforderung der Literatur sollen schreibende Vertreter der „Minderheit Frauen" (die ja in Wirklichkeit die Mehrheit der Bevölkerung ausmacht) und Autoren, die als abhängig Arbeitende Literatur produzieren, zu Worte kommen.

Mittwoch, 25. Januar 1978, 19.30 bis 22 Uhr
Gustav-Heinemann-Bürgerhaus Bremen-Nord, Kirchheide 49,
Vortragssaal
Karten an der Abendkasse DM 2,– (E: DM 1,–)

0.14 N Blindstellen 2: Alltäglicher Zwang als Provokation der Literatur

4. Abend:

Auf dem Podium:
Erich Fried, London
Heinar Kipphardt, München
Kurt Kreiler, Berlin
Moderation: Heiner Boehnke, Bremen

Der letzte Abend setzt die am dritten Abend begonnene Thematik fort: Literatur wird vorgestellt und diskutiert, die sich gegenüber gegebenen Zwangsverhältnissen nicht kontemplativ, sondern operativ versteht. Im besonderen geht es um die sogenannte Knastliteratur (also Literatur von Strafgefangenen) sowie um Texte, die sich mit der Situation von psychisch Kranken, die in geschlossenen Anstalten aufbewahrt werden, befassen: Literatur also, die von den Betroffenen selbst (wie dem von Heinar Kipphardt entdeckten Dichter Alexander März) oder auch von kritischen Dokumentaristen von außen stammt. Gerade die literarischen Produktionen von Angehörigen der „Randgruppen", wie es die Strafgefangenen und die eingeschlossenen psychisch Kranken sind, machen deutlich, daß gute (und das heißt: uns betreffende) Literatur kein Werk poetischer Nebenstunden ist, sondern aus einer Situation der als unerträglich erfahrenen persönlichen Betroffenheit und Verletztheit resultiert. Dabei zeichnet sich diese Literatur in der Regel durch eine Unbestechlichkeit und Genauigkeit der sozialen Wahrnehmung aus, die unserer „Höhenkamm-Literatur" häufig abgeht.

Donnerstag, 26. Januar 1978, 19.30 bis 22 Uhr
Gustav-Heinemann-Bürgerhaus Bremen-Nord, Kirchheide 49,
Vortragssaal
Karten an der Abendkasse DM 2,– (E: DM 1,–)

Anlage 4

Bericht über das „Vierte Bremer Literaturgespräch" der Bremer Volkshochschule vom 23. bis 26. Januar 1978

Empörung — Beifall — Blindstellen: Gewalt als Provokation der Literatur

Vier Podiums- und Hörerdiskussionen — Koordination: Karlheinz Schloesser

Das „4. Bremer Literaturgespräch" zum Thema „Gewalt als Provokation der Literatur", von der Bremer Volkshochschule im Gustav-Heinemann-Bürgerhaus in Bremen-Nord veranstaltet, hat bei Presse, Rundfunk und Öffentlichkeit sowie bei den politisch Verantwortlichen im Lande Bremen starke Beachtung gefunden und unterschiedlichste Reaktionen ausgelöst. Vielleicht kann dieser Bericht über den Ablauf der Veranstaltung dabei hilfreich sein, offen gebliebene Fragen zu klären und die Diskussionen zu versachlichen, und zwar nicht im Sinne einer die Probleme verdeckenden „Harmonisierung" unterschiedlicher politischer Auffassungen, sondern im Interesse der Sache selbst: um sich die Möglichkeit zu erhalten, auch weiterhin miteinander zu reden — wie es von den Besuchern des „Vierten Bremer Literaturgespräches" immer wieder gefordert wurde.

Die Intentionen der Veranstalter des Literaturgespräches wurden in einer kurzen Einführung am ersten Abend vom Direktor der Bremer Volkshochschule, Karlheinz Schloesser, wie folgt skizziert:

„Das ‚Vierte Bremer Literaturgespräch' sollte einen Beitrag leisten zu einem differenzierenden Nachdenken

— erstens über ‚Gewalt' als legitime staatliche Machtausübung zum einen, als kriminelle terroristische Aktion zum anderen und schließlich als ‚Zwang der Verhältnisse', als eine verdeckte, die sogenannte ‚strukturelle' Gewalt;

— über zweitens die unterschiedlichen Ausdrucksformen von Gewalt in der Sprache und in der Literatur und

— über drittens die widersprüchlichen Reaktionen des lesenden und hörenden Publikums auf eine der öffentlichen Empörung heute sichere ‚linke Gewaltsprache' einerseits, auf die allzu selten kritisierte ‚rechte Gewaltsprache' andererseits."

Ging es am ersten Abend der Veranstaltungsreihe („Empörung") darum, das Verhältnis zur Gewalt einiger gerade in jüngster Zeit häufig diffamierten Schriftsteller und Intellektuellen an ihrer Sprache auszuloten, so beschäftigte man sich am zweiten Abend („Beifall") mit den beiden ausgebürgerten DDR-„Dissidenten" Wolf Biermann und Jürgen Fuchs, deren in ihren Liedern und Texten zum Ausdruck gebrachte „Gegengewalt" zumindest diejenigen nicht gleichgültig lassen konnte, die in der DDR Macht ausüben. Weiter sollten an den folgenden Abenden ein Eindruck davon vermittelt werden, „wie die Erfahrung von ‚struktureller Gewalt' sprachliche Äußerungen provoziert, wie alltägliches Erleben von gesellschaftlich tolerierten Zwangsverhältnissen — beispielsweise in Gefängnissen und psychiatrischen Anstalten, aber auch am Arbeitsplatz — zur Produktion von Literatur herausfordert" („Blindstellen").

1. Abend:

„Empörung: ‚Sprache der Gewalt' oder
Die Diffamierung der Intellektuellen in der Bundesrepublik"

Auf dem Podium: Prof. Dr. Peter Brückner, Hannover; Helga M. Novak, Frankfurt; Prof. Dr. Hans Heinrich Baumann, Wuppertal; Erich Fried, London
Moderation: Prof. Dr. Klaus Briegleb, Hamburg

Nach der schon erwähnten Einführung in die Veranstaltungsreihe durch den Direktor der Bremer Volkshochschule, Karlheinz Schloesser, stellte der Diskussionsleiter des Abends, Dr. Klaus Briegleb, die eingeladenen Gäste auf dem Podium vor; danach wurde das Gespräch durch einen Beitrag der Schriftstellerin Helga M. Novak eröffnet.

Frau Novak schilderte einen „Fall", dessen Ausgangspunkt ihre persönliche Erfahrung mit der Gewalt war: Sie hatte 1974 einem ehemaligen Mitglied der RAF nach Verbüßung der Haftstrafe in ihrer Wohnung in Frankfurt Obdach gegeben und geriet daraufhin wiederholt in Fahndungsmaßnahmen der Polizei nach Terroristen, d. h. es wurden mehrere Haussuchungen bei ihr in Frankfurt, aber auch in dem Bauernhaus, das sie in Garbfeld, direkt an der Grenze zur DDR,

zusammen mit Freunden bewohnte, durchgeführt. Durch diese Aktionen geriet sie mit ihren Bekannten bei den Bewohnern der Gemeinde in Verdacht, terroristischen Kreisen nahezustehen, und bei einer politischen Diskussion im Dorfgasthof wurde ihrem Freund, dem Schriftsteller Horst Karasek, von den Bauern damit gedroht, ihn „aufs Minenfeld" der nahegelegenen DDR-Grenze ‚zu schmeißen'. Die persönliche Erfahrung mit der in dieser Gegend schon zur Redewendung gewordenen Drohung hat Frau Novak dann in einem Gedicht, der „Ballade von der Minenwippe", im Zusammenhang mit einem fiktiven Todesfall literarisch verarbeitet; sie hat damit das konsequent zu Ende gedacht und in einem fiktionalen Text als Wirklichkeit ausgeschrieben, was in den sprachlichen Äußerungen der Bauern an Gewalt schon angelegt war.

Diese Ballade wurde in Verbindung mit Originaltonberichten der Dorfbewohner später zu einem Hörspiel verarbeitet, das der Stuttgarter Rundfunk 1976 ausstrahlte. Die Reaktion auf das Hörspiel in Grabfeld und Umgebung war Empörung über Frau Novak: Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer und Heimatdichter sowie Ortspresse und Regionalzeitungen bezogen Stellung gegen sie, und nachdem im Zuge der Ermittlungen um die Schleyer-Entführung erneut eine Haussuchung stattgefunden hatte, sahen sich Helga Novak und ihre Freunde im Grabfelder Umkreis als Terroristen bezeichnet und waren, auch aufgrund vereinzelter Morddrohungen, gezwungen, ihr Haus zu verkaufen und die Gegend zu verlassen.

Der Sprachwissenschaftler Hans-Heinrich Baumann nahm zunächst Stellung zum ‚Fall Novak'; er analysierte die Sprache der Gewalt, wie sie in den Äußerungen der Bewohner von Grabfeld und Umgebung gegen Frau Novak zum Ausdruck kam, als eine von subjektiven Ängsten geprägte; sie verdeutliche nämlich die Ängste jener Menschen, die Intellektuelle mit einer kritischen Einstellung zum Gegebenen, zum Staat, als eine Bedrohung erfahren, weil diese letztendlich „Bazillenträger der Erkenntnis" seien. Baumann verwies in diesem Zusammenhang auch auf die Tatsache, wie stark schon der Alltag z. B. des Zeitungslesers mit einer Gewaltsprache durchsetzt sei, einer Sprache, die sich nicht zuletzt auch in den Auseinandersetzungen der Parlamentarier finden lasse.

Der politische Psychologe Peter Brückner erwähnte im Zusammenhang mit dem geschilderten Fall die „Berührungsangst" sogenannter „Normalbürger" gegenüber politisch „Stigmatisierten" und bezog sich dabei auf die moralische Isolierung angeblicher „Sympathisanten" des Terrors durch die Gesellschaft. Die Bevölkerung werde in der jetzigen, innenpolitisch schwierigen Situation der Bundesrepublik in die Rolle eines „Hilfssheriffs der Staatsgewalt" gedrängt und gegen die z. B. durch polizeiliche Erfassung als „Abweichler" markierten Mitbürger mobilisiert. Brückner: „Der Fall Novak verdeutlicht, wie in unserer Gesellschaft — zwar keine juristisch verbindlichen — aber doch latente, klammheimliche Ausbürgerungen von Mitgliedern dieser Gesellschaft vorgenommen werden nach dem Motto: Einmal bestraft, immer bestraft; oder: Wenn man sich mit so einem, sprich einem Terroristen, einläßt, dann muß schon etwas daran sein; oder: Wer Asyl gewährt, wie Frau Novak, verfällt selbst der Ächtung."

Im Anschluß daran kam der Schriftsteller Erich Fried zu Wort, dessen Gedicht „Die Anfrage", das sich mit dem Mord an Siegfried Buback auseinandersetzt, in Bremen schon vorher zu heftigen Auseinandersetzungen geführt hatte. (Dieser Fall wird als bekannt vorausgesetzt.) Nachdem er das umstrittene Gedicht noch einmal vorgetragen hatte, nahm Fried Stellung zu den Angriffen auf sein Werk („Mörderpoesie") und seine Person (er war mehrmals als Sympathisant von Terroristen verunglimpft worden). Der Schriftsteller beklagte Sinnentstellungen und Wortverdrehungen bei der öffentlichen Rezeption des Gedichts und warnte, bezugnehmend auf eine vorhergegangene öffentliche Diskussion zwischen ihm und dem CDU-Bürgerschaftsabgeordneten Bernd Neumann, der das unbedachte Wort geprägt hatte, Frieds Bücher solle man verbrennen, noch einmal vor dem Rückfall in jene Zeiten, als nach den Büchern auch Menschen brannten. Er verwies auch auf den Aspekt der geplanten Schulbuchzensur in Bayern, wo Schriftsteller wie Fried, Wallraff u. a. nicht mehr im Unterricht behandelt werden sollen, als eine Folge der Hetze gegen kritische Schriftsteller in den Massenmedien der Bundesrepublik und verlas zum Schluß seines Beitrags, als eine ironische Replik auf die Anschuldigung der FAZ, er, Fried, propagiere den Mord am politischen Gegner, sein Gedicht „Gespräch zwischen Erich Fried und seiner Muse".

Will man den Verlauf der sich hier anschließenden Diskussion mit den Zuhörern im Saal beschreiben, so scheint sinnvoll, die recht zahlreichen Beiträge der Anwesenden nach inhaltlichen Aspekten zu strukturieren, um ein möglichst umfassendes Bild vom Diskussionsverlauf und den Inhalten zu vermitteln.

Beim Gespräch zwischen Podium und Saal ging es im wesentlichen um

— erstens das „4. Bremer Literaturgespräch" allgemein;

— zweitens um die Rolle der Intellektuellen in der Bundesrepublik, ihr Verhältnis zum Staat und zur Gesellschaft (z. B. zur Arbeiterschaft) und ihre Einstellung zur Gewalt;

— drittens um „Staatsgewalt" und sogenannte „strukturelle Gewalt";

— viertens um die gesellschaftliche Funktion von Literatur, und schließlich

— fünftens um Gewaltsprache und das Verhältnis von Literatur und Gewalt.

Dem ersten Redner des Abends aus dem Kreise der Zuhörer, der unter Hinweis auf die „positiven Freiheiten in der Bundesrepublik" geäußert hatte, man „müsse einem Staat, der ein solches Literaturgespräch wie dieses zulasse, dankbar sein", wurde in den folgenden Beiträgen anderer Diskussionsteilnehmer heftig widersprochen. Unter Verweis auf die Grundrechte der Meinungs- und Versammlungsfreiheit wurde die Veranstaltungsreihe, das „Literaturgespräch als Selbstverständlichkeit" angesehen, und nicht dem Staat, sondern vielmehr der Bremer Volkshochschule habe man dafür zu danken, daß sie mit dem „4. Bremer Literaturgespräch" die Möglichkeit eröffnet habe, miteinander über Themen zu sprechen, die anderorts immer öfter mit vorsichtigem Schweigen übergangen würden.

Recht unterschiedliche Meinungen wurden bei der Frage nach der Rolle der Intellektuellen in der Bundesrepublik deutlich: es ging dabei nicht nur um das Problem, wie der Stellenwert kritischer Intellektueller beim Kampf aller für eine fortschrittliche Demokratie auf der Grundlage der freiheitlich-demokratischen Grundordnung einzuschätzen sei und wie das Verhältnis der Intelligenz z. B. zur Arbeiterschaft definiert werden könne, sondern es wurde auch wiederholt daran erinnert, daß Intellektuelle ja nicht per se staatskritisch eingestellt seien und man auch diejenigen nicht außer acht lassen sollte bei dieser Diskussion, die auf den verschiedenstens Ebenen gesellschaftlichen Lebens staatstragende Wirkung entfalten.

Der Bremer CDU-Bürgerschaftsabgeordnete Günther Klein, der sich an diesem Abend als Zuhörer im Saal befand, nahm sehr ausführlich zum Verhältnis kritischer Intellektueller und Literaten zur Gewalt Stellung. Er bezog sich bei seinem Beitrag auf Äußerungen des Bundesjustizministers Vogel im Bundestag, der sich gegen den, wie er meinte, „heimlichen Beifall" zu den Morden an Buback und Ponto von seiten einiger linker Schriftsteller und Wissenschaftler gewandt hatte. Klein richtete in diesem Zusammenhang die Frage an Erich Fried, ob dessen Gedicht „Die Anfrage" wirklich nur aufgrund von Mißverständnissen und Fehlinterpretationen von einigen als „Beifall" zu den erwähnten Terrorakten gewertet worden sei, oder ob hier nicht ein „tiefgreifender Konflikt" vorliege. Günther Klein: „Herr Fried, verstehen Sie mich bitte richtig, (erregte Zwischenrufe) ich habe das Zitat (von Vogel, d. Verf.) jetzt nicht gebracht, um damit einen Vorwurf zu begründen, sondern dieses Zitat enthält einen so ernstzunehmenden Vorwurf, es signalisiert einen so tiefgreifenden Konflikt zwischen staatlicher Repräsentanz und Ihnen, soweit Sie Intellektuelle repräsentieren, daß ich meine, wir würden dem Problem nicht gerecht, wenn wir argumentieren mit falscher Darstellung, Verdrehung, Unterlassung. Hier muß noch etwas Tiefgreifenderes im Spiel sein, daß man Ihnen ... diese Nachbarschaft unterstellt." Und, bezugnehmend auf Frieds Gedicht, fragte G. Klein weiter: „Ist das die Sprache der Gewalt oder die Sprache der Verteidigung der Gewalt?" Der Abgeordnete konstatierte einen Konflikt zwischen Staat und Intellektuellen, den er als Sachkonflikt bezeichnete, und forderte von den Schriftstellern die Freilegung ihrer politschen Absichten.

Erich Fried betonte in seiner Antwort auf diesen Beitrag noch einmal die Wichtigkeit von Stellungnahmen gegen politischen Mord; die Tatsache, daß die Ermordeten nicht zu seinen politischen Freunden gezählt hätten, hindere ihn nicht daran, diese Terrorakte zu verurteilen und die Trauer um die Opfer zu teilen.

In mehreren Diskussionsbeiträgen wurde von den Zuhörern versucht, den Begriff „Gewalt des Staates" zur aktuellen politischen Situation in der Bundesrepublik in Bezug zu setzen; dabei erwähnt wurden z. B. staatliche Maßnahmen gegen Kernkraftgegner, Berufsverbote und der „Abbau von Grundrechten" durch den Gesetzgeber.

Immer wieder wurde in diesem Zusammenhang an die Gäste auf dem Podium die Aufforderung gerichtet, nun doch einmal zu sagen, was zu tun sei, um sich gegen diese als Unrecht empfundene Art staatlicher Gewalt zur Wehr zu setzen.

Erich Fried antwortete stellvertretend für die Podiumsgäste, daß man von Literatur zwar Anregungen zum Nachdenken, aber keine fertigen Handlungsrezepte erwarten dürfe, „handeln" müsse jeder selbst nach seinen eigenen Einsichten.

Bei der Diskussion um die Problematik der sogenannten „verdeckten" oder auch „strukturellen Gewalt", dem „Zwang der Verhältnisse", Begriffe, die von verschiedenen Teilnehmern durch die Schilderung ihrer Erfahrungen aus der Arbeitswelt und anderen Bereichen gesellschaftlichen Handelns mit Inhalt gefüllt wurden, ergab sich eine grundsätzliche Kontroverse um diesen Gewaltbegriff. Aufgrund des politischen Stellenwerts dieser Auseinandersetzung sollte dieser Teil der Diskussion in Auszügen wiedergegeben werden:

Zum Problem der „strukturellen Gewalt" richtete der Abgeordnete G. Klein folgende Frage an den Sprachwissenschaftler Hans-H. Baumann, der eine Einführung zu dieser Thematik gegeben hatte:

„Ich konnte Ihren Ausführungen entnehmen, daß Sie den Begriff der verdeckten Gewalt in unserer Gesellschaft, die sogenannte ‚strukturelle Gewalt' mit einem ganz besonderen Stellenwert versehen haben. ... Daran möchte ich eine Frage knüpfen: Ist es nicht so, wenn man diesen Gewaltbegriff bejaht, also Gewalt dann sieht, wenn Anspruch und Wirklichkeit sich nicht decken, wenn die Möglichkeiten der Entfaltung des Menschen sich nicht decken mit seiner Realität der Entfaltung, daß man immer dann, wenn man das so sieht, sozusagen ein Schema anlegt für Gegengewalt? Und daß man mit einem solchen Gewaltbegriff letztlich jede soziale Ordnung, die mit friedlichen Mitteln evolutionär verbessert werden kann, aus den Angeln heben kann, weil sozusagen ein moralisches Widerstandsrecht immer mit diesem Begriff signalisiert wird — und das natürlich dann eine Nähe indiziert auch zu terroristischen Gewalthandlungen, die ja gerade als Gegengewalt politisch motiviert sind?"

Nachdem sich im Saal die Empörung derjenigen über den Beitrag des CDU-Politikers gelegt hatte, die sich besonders als von der verdeckten Gewalt „Betroffene" empfanden und eine gewisse Hilflosigkeit gegenüber diesem „Zwang der Verhältnisse" auch schon in der Diskussion artikuliert hatten, nahmen sowohl Hans Baumann wie auch Peter Brückner Stellung zu den Äußerungen Kleins.

Baumann erläuterte noch einmal den Begriff der „strukturellen Gewalt" und belegte seine Auffassung zu diesem Begriff an Beispielen aus dem politökonomischen Bereich, und auch Brückner verteidigte diesen Standpunkt und verwies u.a. auf das Problem der Ungleichheit gesellschaftlicher Chancen von Kindern aus Mittel- und Unterschicht (belegt anhand von französischen Sozialstatistiken).

Es wurde jedoch auch im weiteren Verlauf der Diskussion deutlich, daß sich aufgrund der unterschiedlichen politischen Standpunkte der Anwesenden gerade in der Kontroverse über den Begriff der „strukturellen Gewalt" kein Konsens herstellen ließ.

2. Abend:

Beifall: Literatur als „Gegengewalt" — Texte und Lieder kritischer Autoren aus der DDR

Auf dem Podium: Wolf Biermann, Hamburg; Jürgen Fuchs, Berlin;
Moderation: Walter Moßmann, Bremen

Nach einer Zusammenfassung der wesentlichen Aspekte des 1. Abends gab Prof. W. Emmerich (Universität Bremen) als Einführung zum zweiten Themenbereich eine politische Einschätzung und Stellungnahme zur Aufnahme der beiden DDR-Autoren in das „4. Bremer Literaturgespräch" ab:

„Wolf Biermann und Jürgen Fuchs sind — wider Willen — aus der DDR ausgebürgert worden, haben in der Bundesrepublik Asyl gewährt bekommen. Widerlegt das nicht die bisherigen Erfahrungen im Umgang mit Intellektuellen? Ist unser Land nicht doch ein Hort der Freiheit, großzügig im Asyl gewähren? Ich möchte eines deutlich sagen für die Veranstalter des heutigen Literaturgesprächs: Wir haben diesen zweiten Abend nicht in die Reihe aufgenommen, um ein Alibi zu haben für das, was über hiesige Verhältnisse in puncto Gewalt kritisch zu sagen ist, oder nach dem Motto ‚Ost minus West gleich Null'; Repression gibt es hier, Repression gibt es da. Was soll's also, sie hebt sich gegenseitig auf. Nein, Repression, Zensur und Gewalt, in gegensätzlichen gesellschaftlichen Systemen angesiedelt, heben sich nicht gegenseitig auf; im Gegenteil: es ist die fatale Lage, daß sie verdoppelt sind. Die gestrige Diskussion hat so eini-

ges zusammengetragen, was uns daran hindern sollte, den Blick von unseren Gewaltverhältnissen weg, den Blick ausschließlich beifällig auf Gewaltpraktiken in der DDR zu lenken."

Walter Moßmann, der Moderator des Abends, versuchte sodann, eine Verbindung herzustellen zwischen der Problematik, mit der sich die aus der DDR ausgebürgerten Schriftsteller und Intellektuellen konfrontiert sehen und den politischen Problemen und Sorgen der in der Bundesrepublik lebenden „fortschrittlichen Kräfte", er betonte, daß die „Fortschrittlichen in unserem Lande ein berechtigtes Interesse an den Verhältnissen in der DDR" hätten.

Wolf Biermann berichtete in seinem ersten Beitrag über die Schwierigkeiten der Eingewöhnung und Umstellung nach seiner Zwangsausbürgerung aus der DDR; er versuche zur Zeit, die im Westen neugewonnenen Erfahrungen in Liedern und Gedichten literarisch zu verarbeiten. Mit Rücksicht auf Jürgen Fuchs, um dem Freund, der ja erst ganz kurz im Exil lebe, in gewisser Weise eine „Brücke zu schlagen von Ost nach West", wolle er zunächst einige Lieder vortragen, die er noch in der DDR geschrieben habe, und dann im weiteren Verlauf des Abends auf neuere Texte übergehen. Biermann sang dann das Lied „Der preußische Ikarus" (veröffentlicht) und gab das Mikrofon an den Schriftsteller Jürgen Fuchs weiter, der, nachdem er sich dem Publikum vorgestellt hatte, sechs kurze Prosastücke vorlas, die sich mit dem Verhältnis zwischen Intellektuellen und Arbeitern, der Realität in den Betrieben, dem Konflikt zwischen „Verfügenden" und „Verfügten" und ganz allgemein mit dem Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit im sozialistischen Gesellschaftssystem der DDR auseinandersetzten.

Mit dem Vortrag von „Ein neues Lied" (veröffentlicht) Textauszug (2. Strophe):

„Was wird bloß aus unsern Träumen
in diesem zerrissenen Land?
Die Wunden wollen nicht zugehn
unter dem Dreckverband.
Und was wird mit unseren Freunden,
und was noch aus dir, aus mir?
Ich möchte am liebsten weg sein
und bleibe am liebsten hier."

schlug Wolf Biermann dann die schon erwähnte „Brücke von Ost nach West" und vermittelte in dem sich anschließenden Lied „Der Sympathisantensack" (Veröffentlichung nicht bekannt) einige seiner neuen Eindrücke vom Leben und den politischen Problemen in der Bundesrepublik — unter teilweiser Einbeziehung seiner DDR-Erfahrungen. Interessehalber seien Auszüge des Liedes hier wiedergegeben (ein vollständiger Abdruck würde den Rahmen dieses Berichts sprengen).
„Der Sympathisantensack"

1. Refrain:

Jetzt haben sie einen Sack, schön groß
für Sympathisanten — immerhin
der Sack ist prima, schlecht ist bloß:
Es sitzen die Falschen drin.
Immer rin, immer rin in den großen Sack:
das Sympathisantenpack.

2. Strophe zum Problem der Kernkraftwerke:

Und Kernkraftwerke in Sachsen
und Kernkraftwerke am Rhein,
und hüben und drüben heucheln sie
das soll für den Fortschritt sein.
Ich scheiß' was auf solchen Fortschritt
der macht uns nur sterbenskrank
und führt uns fort, von der Menschheit fort
und führt in den Untergang.

(Refrain)

3. Strophe über A. Springer

Nein, Axel, nein — Du bist kein Sympathisant,
du selbst bist ein Meinungsterrorist.
Drum fürchte dich nicht vor dem ganz großen Sack
du kommst in einen, der extra ist.
Immer rin, immer rin in den Extrasack:
das Terroristenpack.

Walter Moßmann griff an dieser Stelle den schon von Biermann im Lied angesprochenen Aspekt der Kernkraftwerksproblematik auf und gab als Reaktion auf die Forderung eines Teilnehmers im Saal, zu den polizeilichen Maßnahmen gegen Atomkraftgegner (hier: Grohnde) eine gemeinsame Resolution zu verabschieden, eine Einschätzung zum aktuellen Stand und politischen Stellenwert der Anti-Atomkraft-Bewegung in der Bundesrepublik.

Danach las Jürgen Fuchs drei weitere Prosastücke — „Der Friseur"; „Der Schrei"; „Der Frieden" —, wobei er als Adressaten ausdrücklich die im Saal befindlichen Absolventen der Bremer Polizeischule ansprach, die auf Einladung der Bremer Volkshochschule gekommen waren, denn diese Texte bezogen sich auf die Erfahrungen des Schriftstellers bei der Armee (der DDR). Nach dem im Anschluß daran von Biermann gesungenen Lied „Vom Regen in der Jauche" (veröffentlicht) forderte W. Moßmann zur Diskussion zwischen Zuhörern und Podiumsgästen auf.

Außer einigen engagierten Beiträgen zur Problematik der Auseinandersetzung um die Atomkraftwerke konzentrierte sich das Interesse der Zuhörer zunächst einmal auf den Aspekt der nationalen Einheit Deutschlands, auf gemeinsame und widersprüchliche Interessen von „Ostlinken" und „Westlinken" und aktuelle Vorgänge und Entwicklungen in der politischen Szenerie der DDR. Dabei wurde vor allem Bezug genommen auf das „Manifest" und die Maßnahmen der DDR-Regierung gegen kritische Intellektuelle wie Robert Havemann und Rudolf Bahro. Jürgen Fuchs informierte das Plenum über den neuesten Stand der Entwicklung bezüglich der beiden letztgenannten Regimekritiker (Havemann weiterhin unter Hausarrest und Beschattung durch Beamte der Staatssicherheit, Bahro vermutlich in „Stasi"- Haft), während Wolf Biermann seinen (in der ZEIT vom 21. Januar 1978 veröffentlichten) offenen Brief an die (unbekannten) Autoren des „Manifests" vorlas und zu diesem Thema Stellung nahm.

Im weiteren Diskussionsverlauf wurden unterschiedliche Aspekte wie: das Problem einer vereinigten Linken in Deutschland, die „Schwäche der Arbeiterbewegung in der Bundesrepublik" und die Auseinandersetzung um den sogenannten Eurokommunismus angesprochen.

Wie schon am ersten Abend des Literaturgesprächs ging es auch hier noch einmal um die Frage, welche Funktion die Kunst und Literatur in der Gesellschaft ausübe, und wie die Aufgabe der Künstler beim „Kampf für eine gerechte und fortschrittliche Gesellschaftsordnung" zu definieren sei. Mit scharfen Worten verteidigte sich Wolf Biermann in diesem Zusammenhang gegen den Vorwurf eines Zuhörers, seine, Biermanns, Lieder seien „perspektivlos", es fehle ihnen sozusagen an revolutionärem Geist. Biermann zeigte sich persönlich betroffen und sang, mit der Aufforderung an den Kritiker, „ihm gut zuzuhören", das Lied „Ermutigung" (veröffentlicht).

Auch Jürgen Fuchs bezog sich nochmals auf die Frage nach der Funktion der Kunst in einem abschließenden Beitrag. Er sagte, man „überfordere die Künstler und überschätze die Möglichkeiten von Kunst und Literatur", wenn man „Handlungsanweisungen" von ihnen erwarte, die „Fragenden" sollten „selbst handeln". Wolf Biermann schloß den Abend dann mit einem Lied, „Das Lied vom roten Stein der Weisen" (veröffentlicht).

3. Abend:

Blindstellen 1: „Schreiben als Widerstandshandlung"

Auf dem Podium: Ludwig Fels, Nürnberg; Beate Klöckner, Frankfurt; Margot Schröder, Hamburg;
Moderation: Luc Jochimsen, Hamburg

Rolf Meyer, Leiter der Bremer Volkshochschule in Bremen-Nord, sprach in seiner Einleitung zum 3. Abend des „4. Bremer Literaturgespräches" über den „Grundton der Trauer seit Auschwitz", die „Trauer über die Zustände, die Situation der Linken in beiden deutschen Staaten", die an den beiden vorhergegangenen Abenden deutlich geworden sei. Nach „Empörung" und „Beifall" ginge es nun an diesem Abend um die Berichte und Schilderungen weitgehend unbekannter Autoren über ihre „Erfahrungen mit der alltäglichen Gewalt", um das „Schreiben als Widerstandshandlung". Diese Literatur, die schildere, „was sich hinter den Zwängen des Alltags an Gewalt verbirgt", sei auf den Bestsellerlisten der Bundesrepublik nicht verzeichnet und werde auch zumindest vom etablierten Buchhandel der Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht.

Luc Jochimsen, die an diesem Abend die Diskussionsleitung übernommen hatte, bat dann die eingeladenen Podiumsgäste, sich den Zuhörern vorzustellen. Ludwig Fels, Schriftsteller aus Nürnberg, las zunächst eines seiner Gedichte, „Brücken" (veröffentlicht), das Eindrücke aus seiner Jugend in der Nachkriegszeit wiedergab, und machte dann einige Angaben zur Person; er habe sich „jahrelang als Hilfsarbeiter durchgeschlagen", arbeite seit fünf Jahren als freier Schriftsteller, seine Frau habe einen „festen Beruf" — er „verdiene nur dazu" (Heiterkeit im Saal).

Auch Margot Schröder (seit Jahren von ihrem Mann, der zu ihrem und der beiden Kinder Unterhalt „nichts beitrage", getrennt lebend, verdient sich ihren Lebensunterhalt durch Schreiben, Vorlesungsabende und ähnliches) stellte sich mit einem, wie sie sagte, „Ausschnitt aus einem sehr persönlichen Gedicht" dem Publikum vor:

Textprobe:

„Ich liebe meinen Hängebusen
. . . die Apfelsinenhaut.
Im Urteil der Männer: verblüht.
Ich sage: Die Saat geht auf.
. . .
Ich bin kein Wesen
mit falschen Wimpernflügeln.
(starker Beifall)

Beate Klöckner, die nach einer Buchhändlerlehre das Abitur nachgeholt und Germanistik studiert hatte, schreibt seit 1975 und sichert ihre Existenz, wie sie angab, „vor allem durch Veröffentlichungen im Rundfunk und Auftragsarbeiten für das Theater".

Diese Autorin trug dann eine längere Erzählung vor, „die Geschichte einer Frau, die versucht, ihr Leben mit Gewalt zu ändern; es endet traurig": „Blaue Wolken fressen aus meiner Hand" (unveröffentlicht). Da sich die Mehrheit der späteren Diskussionsbeiträge aus dem Saal auf diese Erzählung bezog, folgen an dieser Stelle einige kurze Angaben zum Inhalt:

Eine junge Frau, Anni — Kartenverkäuferin in einem Autobahnkino — wird — nach längerem Krankenhausaufenthalt wegen eines von ihr bewußt herbeigeführten Unfalls auf der Autobahn — von Henry, dem Mann, mit dem sie lebt, nach Hause abgeholt. Anni leidet seit ihrem Unfall unter Realitätsverlust, sie zieht sich immer mehr von ihrer Umwelt und auch von Henry zurück, bis dieser sie schließlich verläßt. Sie nimmt ihre Arbeit im Kino wieder auf, verbringt ihre Freizeit mit dem Lesen von Schicksalsromanen. Immer stärker identifiziert sie sich mit der „Nebenwirklichkeit" der Filme und Bücher und lebt mit ihren Träumen nur noch in dieser Phantasiewelt. Anni spricht nicht mehr mit anderen Menschen, fühlt sich von der Außenwelt bedroht. Sie verkleidet sich als Mann, verstellt ihre Stimme, um nicht von früheren Bekannten angesprochen zu werden. Eines Abends beobachtet sie in einem Nachtlokal einen ihr fremden Mann, der sie fasziniert; als dieser schließlich mit einer anderen Frau fortgeht, wird Anni von einem Gefühl der Trauer und Verlassenheit befallen. In der Hoffnung, den Unbekannten wiederzutreffen, verbringt sie ihre freie Zeit nun damit, die Straßen und Kneipen der Stadt nach ihm abzusuchen; in ihren Träumen schmiedet sie Pläne für eine gemeinsame Zukunft mit dem Fremden.

Eines Tages treffen sich die beiden zufällig wieder, sprechen miteinander und gehen zusammen in ein Hotel. Als Anni erkennt, daß ihre Hoffnungen auf ein gemeinsames Leben sich nicht erfüllen können, weil sie „Pläne gemacht hat von einem Menschen, den sie nicht kannte", erschießt sie den Mann im Hotelzimmer.

Im Anschluß daran las Ludwig Fels vier Gedichte: das „Gedicht vor der Arbeit", in dem die kurzen Momente des Glücks, empfunden beim nächtlichen Zusammensein, als von der Realität des nächsten Morgens mit seinen Pflichten, gegen die „man sich nicht wehren kann", mit Zerstörung bedroht geschildert werden: „Alte Befehle", in dem der Schriftsteller die „Abhängigkeit des Schreibenden von den Gehältern der Studierten" beklagt; ferner die Gedichte „Frühaufsteher" und „Schöner Tag" (alle veröffentlicht).

Fels las dann aus seinem Roman „Die Sünden der Armut" (veröffentlicht) eine Szene, in der die ersten Erfahrungen eines Jungen in der Arbeitswelt geschildert werden: Der Tagesablauf in einer Fabrik, die Probleme der Arbeiter, die Empfindungen derjenigen, die „als Abhängige der Willkür von Vorgesetzten unter-

worfen sind, deren Handeln vom Rhythmus der Maschinen bestimmt wird". Zum Abschluß seines Beitrags trug der Schriftsteller noch einen kurzen Prosatext vor, „Sahara" (veröffentlicht), der die Gedanken und Gefühle derer zu beschreiben suchte, die gegen die alltäglichen Zwänge aufbegehren und sich dabei als „heimatlos" empfinden „zwischen Vergangenheit und Zukunft".

Margot Schröder trug dem Plenum anschließend zwei ihrer Gedichte vor, das eine, „Vierzig" (veröffentlicht), thematisierte Situation und Probleme einer geschiedenen Frau mittleren Alters, die Doppelbelastung in Beruf und Haushalt, die ungerechte Behandlung der Frauen im Berufsleben; die Autorin läßt ihr Gedicht mit den Worten enden: „Gehbehindert werde ich mich stützen auf die Krücke Widerstand". Im zweiten Poem, „Weltgericht" (veröffentlicht) wird das Verhältnis zwischen „Herrschenden" und „Beherrschten" problematisiert, die Schriftstellerin hatte dafür eine Bibelstelle umgearbeitet:

Textauszug („Weltgericht")

„Ihr seid nackt gewesen, wir gaben euch Kredite.
Ihr seid krank gewesen, wir schrumpften euch gesund.
Ihr seid gefangen gewesen, wir schenkten euch den Tod.
...
Doch die Gerechten werden sagen:
Frieden ist kein Sterbenswort.
Was ihr getan habt vielen unter den Geringsten,
werden wir nicht tun den Predigern der Gewalt —
Wahrlich: Wir achten das Leben!"

(starker Beifall)

Dann las Margot Schröder eine Passage aus ihrem ersten Roman „Ich stehe meine Frau" (veröffentlicht), in dem von den Schwierigkeiten, Frauen zum gemeinsamen Handeln zu bewegen und „Solidarität zu lernen", die Rede ist; angesprochen wird auch das Problem der Rolle von Mann und Frau im gesellschaftlichen Leben.

Luc Jochimsen eröffnete dann die Diskussion zwischen Podium und Plenum. Die überwiegende Mehrheit der Zuhörerbeiträge bezog sich auf Beate Klöckners Text „Blaue Wolken fressen aus meiner Hand"; das Urteil der Teilnehmer über die Erzählung bewegte sich dabei zwischen begeisterter Zustimmung und herber Kritik.

Die Auseinandersetzung konzentrierte sich hierbei auf die Frage, ob es der Autorin gelungen sei, mit ihrer Erzählung konkrete Wirklichkeit literarisch zu gestalten, ob sie ein Identifikationsmuster geschaffen habe und gesellschaftliche Bezüge offengelegt worden seien. — Nach einer ausführlichen Diskussion zwischen Podium und Teilnehmern über den Klöckner-Text, in der ein gemeinsamer Interpretationsversuch des Stückes unternommen worden war, nahm Margot Schröder ihre Schriftstellerkollegin gegen — wie sie sagte — „überzogene Kritik" des Publikums in Schutz, sie wies auf „die Schwierigkeiten des Schreibens" hin und meinte, „die lange Diskussion" (über diese Erzählung, d. Verf.) „zeige den Stellenwert des Textes".

Auf die Frage an Frau Schröder, für welche Zielgruppe sie schreibe, antwortete die Autorin, daß sie zwar „über verschiedene Themen" unterschiedliche Adressaten erreichen wolle, daß es ihr jedoch ein besonderes Anliegen sei, mit ihren Arbeiten die, wie sie es nannte, „Hausarbeiterinnen" anzusprechen. Um ihren Lesern die Möglichkeit zu geben, sich in den Texten „wiederzufinden", arbeite sie auch den Dialekt als „lebendige Sprache" in ihr Werk mit ein (ein Zuhörer hatte die Verwendung von Dialekt in ihrem Roman mit der Frage kritisiert, ob sie dadurch beim Leser ein „Ohnsorg-Gefühl" erzeugen wolle).

„Schreiben als Widerstandshandlung" hieß das Thema des Abends, und die anwesenden Schriftsteller wurden von Teilnehmern befragt, ob sich denn ihr „eigenes Leben durch das Schreiben verändert" habe. Ludwig Fels beantwortete diese Frage, indem er sagte, für ihn habe es einen Entwicklungsprozeß gegeben „vom unbewußten Schreiben zur Widerstandshandlung", er betrachte seine schriftstellerische Arbeit als „Therapie", als „Gespräch mit mir selbst auf dem Papier", als „Möglichkeit zur Selbstfindung". Zum Abschluß des 3. Abends las der Schriftsteller Fels sein Gedicht „So stirbst Du" (veröffentlicht). Er beschreibt darin das Leben und Sterben seiner Schwiegermutter, die „an der Seite eines Kriegsveteranen und Säufers" ein Leben lang „zugrundegeht", ohne zu klagen.

4. Abend

Blindstellen 2: Alltäglicher Zwang als Provokation der Literatur

Auf dem Podium: Erich Fried, London; Heinz Jürgen Harder, Heinar Kipphardt, München; Kurt Kreiler, Berlin;
Moderation: Prof. Dr. Heiner Boehnke, Bremen

Zum Verständnis des 4. Abends, der letzten Veranstaltung des diesjährigen „4. Bremer Literaturgesprächs" sei aus der Einleitung, die Rolf Meyer zum Thema „Blindstellen 2" gab, folgendes zitiert (vgl. auch Ausschreibung im Arbeitsprogramm der Bremer Volkshochschule, 2. Hälfte des Studienjahres 1977/78, Seite 21): „Literatur wird vorgestellt und diskutiert, die sich gegenüber gegebenen Zwangsverhältnissen nicht kontemplativ, sondern operativ verhält. Im besonderen geht es um die sogenannte Knastliteratur (also Literatur von Strafgefangenen) sowie um Texte, die sich mit der Situation von psychisch Kranken, die in geschlossenen Anstalten aufbewahrt werden, befassen: Literatur also, die von den Betroffenen selbst oder auch von kritischen Dokumentaristen von außen stammt. Gerade die literarischen Produktionen von Angehörigen der „Randgruppen", wie es die Strafgefangenen und die eingeschlossenen psychisch Kranken sind, machen deutlich, daß gute (und das heißt: uns betreffende) Literatur kein Werk poetischer Nebenstunden ist, sondern aus einer Situation der als unerträglich erfahrenen persönlichen Betroffenheit und Verletztheit resultiert."

Prof. Dr. Boehnke, der Moderator dieses Abends, stellte in seiner Einführung die eingeladenen Autoren als „Spezialisten für abweichendes Verhalten" vor, die versuchten, „als Grenzgänger zwischen drinnen und draußen zu vermitteln".

Zum Thema Strafvollzug las Kurt Kreiler, Herausgeber einer Anthologie von Gefangenenliteratur, in seinem ersten Beitrag zunächst einen Ausschnitt aus dem Einführungsblatt für den Aufenthalt in der Vollzugsanstalt Schwäbisch-Gmünd" (Frauenhaftanstalt):

Textauszug:

„Wenn Sie klug sind, so schweigen Sie so viel als möglich. Ihr Privatleben und der Grund Ihres Hierseins geht niemanden etwas an. Wenn Sie nicht darüber reden, werden Sie auch nicht so leicht in einen Klatsch hineingezogen. So ersparen Sie sich — und vielleicht sogar Ihren Angehörigen viel Ärger. . . .

Im großen und ganzen gilt die „Faustregel": Je weniger man von Ihnen hört und sieht, desto ungestrafter kommen Sie über die Runden. Und nun versuchen Sie, über diese zwanglosen Worte und auch darüber nachzudenken, wie es Ihnen gelingen kann, Ihr Leben so einzurichten, daß dies — wenn auch nicht der einzige — so doch der letzte Aufenthalt in einem solchen Haus sein wird."

Kreiler trug dann zwei Gedichte von Klaus Peter Dörfler (Haftanstalt Straubing) vor, in denen die Vereinzelung und Demütigung des Individuums in der Haft beschrieben ist (bislang unveröffentlicht), und las einen Prosatext über das Leben im „Knast" von Harry Graf (Haftanstalt Tegel), „Ausgeschlossen vom Leben" (unveröffentlicht), der mit den Worten endet: „Nicht das Eingesperrtsein, sondern das Ausgesperrtsein ist das eigentliche Gefängnis". Nach einem weiteren Gedicht, von Lothar Leidereiter (Haftanstalt Fuhlsbüttel), folgte ein eigener Text von Kurt Kreiler, „Blücherstraße 13" (Veröffentlichung nicht bekannt), der sich mit den Schwierigkeiten der Wiedereingewöhnung entlassener Strafgefangener, mit den Problemen der Resozialisierung auseinandersetzt.

Erich Fried zitierte als erstes ein Gedicht von Peter Paul Zahl, der wegen bewaffneten Widerstands gegen die Staatsgewalt zunächst zu vier Jahren, in der Revision dann zu fünfzehn Jahren Haft verurteilt worden war (die er zur Zeit in der Haftanstalt Werl absitzt). Zahl war verdächtigt worden, die Terroristen um Baader und Meinhof aktiv unterstützt zu haben; diese Anschuldigung erwies sich aber später als unhaltbar; zur Diskrepanz zwischen erstem und zweiten Urteil gab Fried an, Peter Paul Zahl sei in der Revision mit einer derart verschärften Strafe belegt worden, weil er „sich geweigert" habe, „mit dem Verfassungsschutz gegen ehemalige Freunde von ihm zusammenzuarbeiten".

Auszug aus „Doors" von Peter Paul Zahl (veröffentlicht):

V. before I sink into the big sleep

„. . . . .
„. . . wir werden den schrei
des schmetterlings hören

wir werden auf die Sonne warten
wir werden das licht anzünden
wir werden die stürme reiten
ehe wir fallen
in den großen schlaf:
offen die türen
offen die türen
alle türen offen!"

Nachdem Erich Fried noch einige Erklärungen zum Fall Zahl und dem Gedicht gegeben hatte, ergab sich darüber eine Diskussion, in der Betroffenheit geäußert und die Frage gestellt wurde, „was Schreiben in einer solchen Situation" bedeute und wie sich „der Zuhörer zu dieser Art von Literatur verhalten" könne.

Fried sprach sich dafür aus, vom bloßen Mitleid zum praktischen Handeln für Strafgefangene zu gelangen; er plädierte für eine „praktische Umsetzung der eigenen Betroffenheit". Die Darstellung, die vom Fall des Peter Paul Zahl gegeben worden war, wurde von einigen Teilnehmern als „möglicherweise unwahr, zumindest aber kaum vorstellbar" bezeichnet. Erich Fried, der sich seit längerem engagiert für Zahl eingesetzt hat, verwies in seiner Antwort auf die ihm zugänglichen Informationen zu diesem Fall und meinte: „Ich kann das, was ich (dazu) gesagt habe, leider nicht zurücknehmen!"

Ein Zuhörer vertrat die Ansicht, man solle „nicht nur von den armen Gefangenen reden, sondern auch an die bösen Opfer denken". Diese Äußerung wurde von anderen Teilnehmern als „böswillige Polemik" scharf kritisiert, das „Mitleid mit den Opfern von Verbrechern" schließe die „Betroffenheit über die Situation der Gefangenen" nicht aus; gerade diese Literatur über und aus dem Strafvollzug „vermittle Einsichten in sich selbst" und mache „Disfunktionen der Gesellschaft" als Ursache von Fehlhandlungen transparent. — In der weiteren Diskussion über die vorgetragene „Knastliteratur" beschäftigte man sich auch mit der als problematisch empfundenen Frage, was „eigentlich ein Verbrecher" sei, welche Ursachen für entsprechendes Fehlverhalten gesellschaftlicher Natur seien und wie man staatliche Verhaltensnormen, ausgedrückt in Gesetzen, einzuschätzen habe, wenn vom selben Staat „zu bestimmten Zeiten, z. B. im Krieg, die systematische Verletzung solcher Normen, wie beispielsweise des Tötungsverbots", gefordert werden könne.

Heiner Boenke leitete dann zum zweiten Teil des Abends über und gab das Wort an Heinz Jürgen Harder, der sich als direkt Betroffener zur Situation der in psychiatrischen Anstalten aufbewahrten psychisch Kranken äußerte. Harder arbeitet aktiv in einer Patientenselbstorganisation — nach langen Jahren als „Insasse" psychiatrischer Krankenhäuser. „Schreiben heißt für mich", sagte Heinz Jürgen Harder, „meine Angst, meine Wut, meine Verzweiflung und meine Hoffnung ... wiederzugeben". Er trug dem Plenum einige Proben seiner schriftstelerischen Arbeit vor: aus dem Komplex „Täglicher Terror" die beiden Texte „Säuberung" und „Einzelgängerische Mitteilung", zwei Gedichte, betitelt „Spritzen schaffen Friedhofstille" und „Elektroschocklektionen", und schließlich zwei weitere Textausschnitte, „Als Kaspar von der Freiheit träumte" und „Der letzte Hauch von Gemeinsamkeit" (alle unveröffentlicht).

Mit der Intention, „den Blick von der Abweichung (der psychisch Kranken; d. Verf.) auf unsere kranke Sozietät zu werfen", las Heinar Kipphardt Ausschnitte aus seinem Roman „März" (veröffentlicht).

Textprobe:

Alexander März über seine Situation:

„Die sieben Todsünden

1. Geboren werden
2. Als falscher Eltern falscher Sohn im falschen Elternhaus
3. Mit mildem Gesicht Eierkuchen essen; mit Eierpflaumen und Himbeersufflee und sanft danach ausholen
4. Phantasie
5. Gleich sein wollen und streicheln; nicht zurückschlagen
6. Zweifeln und nachdenklich sein; Scheißen auf Anerkennung
7. Sich als einen Juden produzieren lassen vom Staat, Gesellschaft und Familie. Es macht die Gesellschaft von heute auch ihre eigenen Juden und die Familie den Ihren Alexander März
8. Gegen die Geschäftsregeln sein."

Äußerungen von März zur Familiensituation und Kindheit:

„Ich wurde entstellt und verstümmelt, um mich für ein fremdes Leben fit zu machen. Ich erstickte an solcher Kindheit. Es war nicht möglich, zu einem freundlich zu sein ohne den anderen zu verletzen."

Schließlich: „Die Familie ist Ursache und Brutstätte des Wahnsinns."

März über Normalität:

„Ein normaler Mensch tut lebenslang nicht, was er will. So stark genießt er die Pflicht. Je besser es ihm gelingt, nicht er selber zu sein, desto mehr bekommt er. Mit 65 wird der normale Mensch pensioniert, auf Antrag mit 63. Jetzt hat er Zeit für sich. Doch hat er sich leider vergessen."

Die Zuhörer im Saal zeigten sich nach diesen Lesungen stark betroffen, man könne nicht mehr unterscheiden, „was normal" sei und „was unnormal". Im Verlauf der Diskussion warnte H. Kipphardt allerdings mehrfach vor Vereinfachungen der Problematik wie „Normal" sei „die Anpassung an herrschende Normen, seelisch Kranke seien die Besiegten, die sich nicht anpassen". Man könne, so Kipphardt, die „Komplexität psychischer Erkrankungen" nicht durch „vereinfachende kausale Verknüpfungen" zu erfassen suchen, ohne den „speziellen Fall" bei der Ursachenanalyse zu berücksichtigen, auch wenn der „Zusammenbruch" des psychisch Kranken — anders als beim „kräftigeren Gesetzesbrecher" — „ein in besonderer Weise vollzogenes Bestehen auf sich, auf die eigene Identität" sei. Der Autor wies auch auf andere Unterschiede zwischen Strafgefangenen und psychisch Kranken hin, wie z. B. auf die Schwierigkeiten der Solidarisierung im psychiatrischen Asyl, auf das „Fehlen des Stolzes auf seinen Wahnsinn", was den Erkrankten nahezu unmöglich mache, sich mit ihrer Situation zu identifizieren.

Heftige Kritik wurde auch an der Praxis der institutionellen Psychiatrie geübt, der Kranke solle, so wurde gesagt, nicht mit dem „Etikett irgendeiner Geisteskrankheit versehen" zum „Untersuchungs- und Verwahrungsobjekt", sondern zum „Subjekt" im eigenen Heilungsprozeß werden.

Als Fazit der Diskussion dieses Abends mag die Äußerung eines Teilnehmers stehen, der seine Eindrücke vom Gehörten wie folgt zusammenfaßte: „Die Flucht des einzelnen in irreale Handlungsräume ist die Reaktion auf gesellschaftliche Wirklichkeit."

Anlage 5

Karlheinz Schloesser Bremen, 15. Januar 1978

Zum 1. Abend des „4. Bremer Literaturgespräches"

Meine Damen und Herren,

liebe Kolleginnen und Kollegen:

Zur Eröffnung des vierten Bremer Literaturgespräches möchte ich als Leiter der Bremer Volkshochschule Sie alle — zugleich auch im Namen meines Leiter-Kollegen in Bremen-Nord, Rolf Meyer — begrüßen und Ihnen danken für Ihr Interesse an unserer Veranstaltung. Wie wir im kürzlich erschienenen Arbeitsprogramm der Volkshochschule veröffentlicht haben, soll das „Vierte Bremer Literaturgespräch" einen Beitrag leisten zu einem differenzierenden Nachdenken

— erstens über „Gewalt" als legitime staatliche Machtausübung zum einen, als kriminelle terroristische Aktion zum anderen und schließlich als „Zwang der Verhältnisse", als eine verdeckte, die sogenannte „strukturelle Gewalt";

— über zweitens die unterschiedlichen Ausdrucksformen von Gewalt in der Sprache und in der Literatur und

— über drittens die widersprüchlichen Reaktionen des lesenden und hörenden Publikums auf eine der öffentlichen Empörung heute sichere „linke Gewaltsprache" einerseits, auf die allzu selten kritisierte „rechte Gewaltsprache" andererseits.

Am heutigen ersten Abend, den Klaus Briegleb von der Hamburger Universität leiten wird und zu dem ich begrüßen darf die Trägerin des Bremer Literaturpreises von 1968, Frau Helga M. Novak, neben Erich Fried, Hans-Heinrich Baumann von der Gesamthochschule Wuppertal und unserem langjährigen Gesprächspartner Peter Brückner aus Hannover —; am heutigen ersten Abend will das „Vierte Bremer Literaturgespräch" eine Gelegenheit geben, das Verhältnis der gerade in jüngster Zeit häufig diffamierten Schriftsteller und Intellektuellen an ihrer Sprache auszuloten.

Weiter soll unsere Veranstaltungsreihe einen Eindruck davon vermitteln, wie die Erfahrung von „struktureller Gewalt", deren Opfer neben anderen die Toten der Arbeitsunfälle und des Straßenverkehrs sind, sprachliche Äußerungen provoziert, wie alltägliches Erleben von gesellschaftlich tolerierten Zwangsverhältnissen — beispielsweise in Gefängnissen und psychiatrischen Anstalten, aber auch am Arbeitsplatz — zur Produktion von Literatur herausfordert.

Nachdem im Herbst des vergangenen Jahres die Gerlinger Provinz-Posse stattgefunden hatte — Gerlingen, Sie erinnern sich, meine Damen und Herren, ist die reizende schwäbische Kleinstadt, deren Volkshochschule die zu einer Autorenlesung eingeladene Schriftstellerin Luise Rinser wieder ausladen mußte, nachdem die Illustrierte „Quick" diese praktizierende Katholikin als „Terroristen-Sympathisantin" denunziert hatte —, nach dieser schwäbischen Kleinstadt-Groteske hat sich die Leitung der Bremer Volkshochschule zur „Gewalt"-Thematik des „Vierten Bremer Literaturgespräches" entschlossen, und sie hat sich in bezug auf die inhaltliche Durchführung sachverständig beraten lassen von dem Bremer Hochschullehrer und Literaturwissenschaftler Wolfgang Emmerich. Damit will ich sagen, daß wir hauptberuflichen Mitarbeiter der Bremer Volkshochschule letztenendes die Veranstaltung vorbereitet haben und mit allen Hörern in sie eintreten aus eigenen, ganz konkreten Lernbedürfnissen. Unsere Lerninteressen sind gerichtet erstens auf das, was die eingeladenen Autoren, Liedermacher und Wissenschaftler vortragen werden und wie Sie als Publikum, wie zumal die Kollegen aus den Bremer Stahl-, Werft, und Flugzeugbau-Betrieben und die Kollegen von der Bremer Landespolizeischule das Vorgetragene anschließend hier im Saal diskutieren werden.

Unser zweites Lerninteresse hat der Bielefelder Volkshochschul-Direktor Jörg Wollenberg in einem Beitrag zum Thema „Terrorismus und politische Bildung" kürzlich angesprochen mit der an die Volkshochschulen in der Bundesrepublik gerichteten Frage, ob sie — ich zitiere — „vom Klima der Ängstlichkeit in die Sackgasse der Selbstzensur" gerieten? —

Jörg Wollenberg gibt in seinem Erfahrungsbericht über die Wirkungen und Folgen der Terrorismus-Diskussion einen Überblick über die gegen Volkshochschulen und gegen einzelne Mitarbeiter gerichteten, öffentlich bekannt gewordenen **Einschüchterungen** und **Maßregelungen** wegen der Formulierung sogenannter brisanter politischer Themen und wegen der Einsetzung politisch kritisierter Kursleiter und Referenten; Wollenberg benennt ganz konkrete hierarchische Eingriffe in die Programmgestaltung einzelner Volkshochschulen, die zur Absetzung bestimmter Veranstaltungsplanungen geführt haben.

Gewiß, Bremen ist nicht Gerlingen. Wer aber gelesen oder gehört hat, daß ein christlich-demokratischer Abgeordneter am 9. Dezember 1977 in der Bremischen Bürgerschaft wörtlich eine **„personelle Säuberungsaktion"** an der Bremer Volkshochschule gefordert und das mit der Behauptung verbunden hat, die sachlich fundierte Arbeit einiger Dozenten werde durch politisch extrem linke Kräfte „behindert", die anstelle von Weiterbildung „politische Agitation" betrieben — wer das gehört oder gelesen hat und wer weiß, daß dieser CDU-Sprecher sich mit seinem rhetorischen Rückfall ins Vokabular des Faschismus nicht herausreden kann auf die Hitze des parlamentarischen Gefechtes, der kann sich vielleicht vorstellen, daß die Bremer Volkshochschule nicht abseits ist von der Gefahr eines Klimas von Ängstlichkeit. Dies um so weniger, als die Behörde des Senators für Wissenschaft und Kunst seit etwa einem Jahr der Bremer Volkshochschule sozusagen klammheimlich, aber wirkungsvoll beizubringen versucht, daß die Volkshochschule den Weisungen dieser vorgesetzten Behörde in jeder Hinsicht unterworfen sei.

Wird dies auch die Mitarbeiter der Bremer Volkshochschule im Sinne der Befürchtung des Kollegen Jörg Wollenberg „vom Klima der Ängstlichkeit in die Sackgasse der Selbstzensur" treiben? Werden wir uns ein fünftes kritisches Bremer Literaturgespräch aus Furcht vor zensurierenden Eingriffen und den damit verbundenen Konflikten nicht mehr einfallen lassen? Oder werden wir demnächst allenfalls noch vorschlagen, eine entpolitisierte Literatur aus neuer deutscher „machtgeschützter Innerlichkeit" vorzutragen?

Diese Fragen werden nicht von uns allein zu beantworten sein; zu einem Teil werden sie sicher — und hoffentlich ermutigend — beantwortet durch Verlauf und Ertrag des „Vierten Bremer Literaturgespräches". Zu einem weiteren Teil werden sie mitbeantwortet durch das Verhalten der Kolleginnen und Kollegen, die in weit ärgeren Bedrängnissen gestanden haben oder stehen als wir. Ich denke zum Beispiel an die Lehrerin hier in Bremen-Nord, die wegen der Verwendung eines bestimmten Gedichtes von Erich Fried im Schulunterricht diszipliniert werden sollte; ich denke zum Beispiel an Peter Brückner, der von seinem Lehramt in Hannover suspendiert ist; ich denke an viele, die nicht prominent und in ihrer materiellen Existenz abgesichert sind, von denen einige auch hier im Saal sitzen und denen ich zum Schluß meiner Vorbemerkung zum „Vierten Bremer Literaturgespräch" mit einem Vers des morgen auf diesem Podium erwarteten Wolf Biermann sagen möchte

„Du, laß Dich nicht erschrecken
In dieser Schreckenszeit
Das wolln sie doch bezwecken
Daß wir die Waffen strecken
Schon vor dem großen Streit."

Anlage 6

4. Bremer Literaturgespräch:

EMPÖRUNG — BEIFALL — BLINDSTELLEN:
GEWALT ALS PROVOKATION DER LITERATUR

Literatur-Empfehlungen:

1. Abend

Empörung: „Sprache der Gewalt" oder die Diffamierung der Intellektuellen in der Bundesrepublik

Veröffentlichungen der Podiumsteilnehmer:

Brückner, Peter: Die Mescalero-Affäre; ein Lehrstück für Aufklärung und politische Kultur. Internationalismus, 1977. DM 5,—

Brückner, Peter: Ulrike Meinhof und die deutschen Verhältnisse. Wagenbach, 1977. DM 7,—

Brückner, Peter und Diethelm Damm und Jürgen Seifert: 1984 schon heute? Oder wer hat Angst vorm Verfassungsschutz. Sammlung Neue Kritik, 1976. DM 8,80

Briegleb, Klaus (Hrsg.): Heinrich Heine; sämtliche Schriften. 12 Bände. Hanser, 1977. DM 120,—

Briegleb, Klaus (Hrsg.): Heinrich Heine; Buch der Lieder; Nachlese zu den Gedichten. DTV, 1975. DM 8,80

Fried, Erich: Die bunten Getüme; Gedichte. Wagenbach 1977. DM 8,80

Fried, Erich: Die Beine der größten Lügen — Unter Nebenfeinden — Gegengift; drei Gedichtsammlungen. Wagenbach, 1976. DM 14,80

Fried, Erich: Die Freiheit, den Mund aufzumachen; Gedichte. Wagenbach, 1972. DM 6,80

Literatur zum Themenbereich:

Maas, Utz: Grundkurs Sprachwissenschaft. List, 1973. DM 9,80

Maas, Utz: Linguistik als Legitimationswissenschaft; Argumente für die Emanzipation des Sprachunterrichts. Athenäum, 1973. DM 11,80

Böll, Heinrich: Bericht zur Gesinnungslage der Nation. Rowohlt, 1975. DM 4,80

Böll, Heinrich: Die verlorene Ehre der Katharina Blum oder: Wie Gewalt entstehen und wohin sie führen kann. DTV, 1974. DM 3,80

Wallraff, Günter: Der Aufmacher; der Mann, der bei „Bild" Hans Esser war. Kiepenheuer u. Witsch, 1977. DM 16,80

Wallraff, Günter und Bernt Engelmann: Ihr da oben, wir da unten. Rowohlt, 1976. DM 5,80

Wallraff, Günter: Bericht zur Gesinnungslage des Staatsschutzes. Rowohlt, 1977. DM 4,80

Grützbach, Frank (Hrsg.): Heinrich Böll „Freies Geleit für Ulrike Meinhof"; Ein Artikel und seine Folgen. Kiepenheuer u. Witsch. 1972. DM 12,—

Agnoli, Johannes u. a. (Hrsg.): Buback — ein Nachruf; eine Dokumentation. Im Selbstdruck, 1977. DM 0,50

Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt; Dokumentation der Auseinandersetzungen um die Dokumentation „Buback — ein Nachruf". Das politische Buch Berlin. Kostenlos

Knirsch, Hanspeter u. a.: Radikale im öffentlichen Dienst; eine Dokumentation. Fischer, 1973. DM 4,80

Alberts, Jürgen: Massenpresse als Ideologiefabrik; am Beispiel „Bild". Athenäum, 1974. DM 12,80

2. Abend

Beifall: Literatur als „Gegengewalt" — Texte und Lieder kritischer Autoren aus der DDR

Veröffentlichungen der Podiumsteilnehmer:

Biermann, Wolf: Die Drahtharfe/Mit Marx und Engelszungen; Balladen, Gedichte, Lieder. Wagenbach, 1976. DM 8,80

Biermann, Wolf: Deutschland, ein Wintermärchen; Poem. Wagenbach, 1972. DM 8,80

Biermann, Wolf: Nachlaß 1; Noten, Schriften, Beispiele. Kiepenheuer u. Witsch, 1977. DM 29,80

Fuchs, Jürgen: Gedächtnisprotokolle; Lieder von Gerulf Pannach; Vorwort von Wolf Biermann. Rowohlt. DM 4,80

Moßmann, Walter: Die Bürgerinitiativen als neue Antikriegsbewegung. In: Kursbuch 50 „Bürgerinitiativen — Volksbewegung — neue vierte Gewalt?". Rotbuch, 1977. DM 8,—

Weitere Literatur zum Themenbereich:

Roos, Peter und Günter Wallraff (Hrsg.): Exil; eine Dokumentation zur Ausbürgerung Wolf Biermanns aus der DDR. Kiepenheuer u. Witsch, 1977. DM 12,80

Rothschild, Thomas (Hrsg.): Wolf Biermann, Liedermacher und Sozialist. Rowohlt, 1976. DM 5,80

Kirsch, Sarah: Rückenwind; Gedichte. Langewiesche-Brandt, 1977. DM 9,—

Brasch, Thomas: Vor den Vätern sterben die Söhne; Erzählungen. Rotbuch, 1977. DM 8,—

Kunze, Reiner: Die wunderbaren Jahre; Prosa. Fischer, 1976. DM 22,—

Havemann, Robert: Berliner Schriften. Hrsg. von A. W. Mytze. DTV 1977. DM 6,80

Bahro, Rudolf: Die Alternative — Zur Kritik des real existierenden Sozialismus. Europäische Verlagsanstalt, 1977. DM 34,—

Schmitt, Hans-Jürgen (Hrsg): Einführung in Theorie, Geschichte und Funktion der DDR-Literatur. Metzler, 1975. DM 34,—

Hohendahl, Peter und Patricia Herminghouse (Hrsg.): Literatur und Literaturtheorie der DDR. Suhrkamp, 1975. DM 10,—

Greiner, Bernhardt: Die Literatur der Arbeitswelt der DDR; von der Allegorie zur Idylle. Quelle u. Meyer, 1974. DM 16,80

3. Abend

Blindstellen 1: Schreiben als Widerstandshandlung

Veröffentlichungen der Podiumsteilnehmer:

Fels, Ludwig: Alles geht weiter; Gedichte. Luchterhand, 1977. DM 12,—

Fels, Ludwig: Ernüchterung; 2. Auflage. Renner, 1976. DM 12,—

Fels, Ludwig: Die Sünden der Armut; Roman. Luchterhand, 1975. DM 12,80

Klöckner, Beate: Anna oder leben heißt sterben; Prosa. Suhrkamp 1975.

Klöckner, Beate: Unter lauter Männern; in Kursbuch 47 „Frauen". Rotbuch, 1977. DM 8,—

Schröder, Margot: Die Angst ist baden gegangen; Poem. S. Fietkan, 1976. DM 4,—

Schröder, Margot: Der Schlachter empfiehlt noch immer Herz; Roman. 1976

Schröder, Margot: Ich stehe meine Frau; Roman. Werkkreis Literatur der Arbeitswelt. Fischer, 2. Aufl. 1976. DM 4,80

Jochimsen, Luc und Erich Frister (Hrsg.): Wie links dürfen Lehrer sein? Unsere Gesellschaft vor einer Grundsatzentscheidung. Rowohlt, 1972. DM 3,80

Weitere Literatur zum Themenbereich:

Stern, Carola (Hrsg.): Was haben die Parteien für die Frauen getan? Mit Beiträgen von Gerda Hollunder, Luc Jochimsen, Heike Mundzeck, Claudia Pinl. Rowohlt, 1976. DM 4,80

Menschik, Jutta: Gleichberechtigung oder Emanzipation; die Frau im Erwerbsleben der BRD. Fischer, 6. Aufl., 1976. DM 5,80

Haffner, Sarah (Hrsg.): Frauenhäuser; Gewalt in der Ehe und was Frauen dagegen tun. Wagenbach, 1976. DM 10 —

Kursbuch 47: Frauen. Rotbuch, 1977. DM 8,—

Kursbuch 50: Bürgerinitiativen — Volksbewegungen — neue vierte Gewalt? Rotbuch, 1977. DM 8,—

Alberts, Jürgen: Arbeiteröffentlichkeit und Literatur; Zur Theorie des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt. 1977. DM 7,50

Doroch, Heiner: Wer Gewalt sät; Reportagen. Fischer. DM 4,80

Liebe Kollegin; Texte zur Emanzipation der Frau in der BRD. Hrsg. von Britta Nöeske, Gabriele Röhrer und der Westberliner Werkstatt im Werkkreis. Fischer, 1975. DM 4,80

Atommüll oder Abschied von einem teuren Traum. Hrsg. von der Gruppe „Wiederaufbereitung" an der Universität Bremen. Rowohlt, 1977. DM 5,80

4. Abend

Blindstellen 2: Alltägliche Gewalt als Provokation der Literatur

Veröffentlichungen der Podiumsteilnehmer:

Fried, Erich: siehe Seite 26.

Kipphardt, Heinar: Angelsbrucker Notizen; Gedichte. Bertelsmann, 1977. DM 26,80

Kipphardt: Heinar: Der Mann des Tages und andere Erzählungen. Bertelsmann, 1977. DM 28,—

Kipphardt, Heinar: März; Roman. Bertelsmann, 1975. DM 26,—

Kipphardt, Heinar: Alexander M.; ein Film. Wagenbach. DM 7,80

Kreiler, Kurt: Die großen politischen Prozesse der Weimarer Zeit; ein Lesebuch. Wagenbach, 1977. DM 14,50

Kreiler: Kurt: In Vorbereitung ist eine umfangreiche Studie über Knastliteratur. Wagenbach.

Boehncke, Heiner und Dieter Richter (Hrsg.): Nicht heimlich und nicht kühl; Entgegnungen an Dienst und andere Herren. Ästhetik und Kommunikation, 1977. DM 3,—

Jahrbuch für Lehrer 1978; Unterrichtsarbeit — Schulalternativen; Band politische Erziehung. Hrsg. von Johannes Beck und Heiner Boehncke. Rowohlt, 1977. DM 10,80

Jahrbuch für Lehrer 1977; Hilfen für die Unterrichtsarbeit. Hrsg. von Johannes Beck und Heiner Boehncke. Rowohlt, 1976. DM 9,80

Weitere Literatur zum Themenbereich:

Klee, Ernst; Christa Lehmann; das Geständnis einer Giftmörderin. Wolfgang Krüger, 1977. DM 14,80

Klee, Ernst: Knastreportagen. Imba Laetare, 1973. DM 8,—

Klee, Ernst: Psychiatrie-Report. Fischer, 1978. DM 4,80

Zahl, Peter Paul: Eingreifende oder ergriffene Literatur. Zur Rezeption moderner Klassik. Mit einem biogr. Anhang. Neue Kritik. DM 7,80

Mantell, David Mark: Familie und Aggression; zur Einübung von Gewalt und Gewaltlosigkeit; eine empirische Untersuchung. Fischer. DM 8,80

Galtung, Johan: Strukturelle Gewalt; Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Rowohlt. DM 5,80

Tintenfisch 11; Jahrbuch zur Literatur. Wagenbach, 1977. DM 7,80

Anlage 7

Radio Bremen, gesendet am 24. Januar 1978

„Die Diffamierung der Intellektuellen in der Bundesrepublik"
von Jürgen Holtkamp

Dossier: betreffend das 4. Bremer Literaturgespräch, Thema: „Die Diffamierung der Intellektuellen in der Bundesrepublik", Aktenzeichen. Die Veranstaltung wurde von 19.30 bis 23 Uhr für die Zwecke der anfordernden Behörde protokolliert.

A. Allgemeine Beobachtungen:

Die Veranstaltungsreihe „Das Bremer Literaturgespräch" wird getragen sowohl von der Bremer Volkshochschule als auch vom Bremer Senat. Bereits aus diesem Grunde ist es bedenklich zu beobachten, welche nicht jederzeit die Gewähr bietenden Personen auf Staatskosten Gelegenheit erhalten, ihre Gesinnung offen darzulegen. Es handelte sich in der Reihenfolge ihres Auftretens: um den Professor an der Gesamthochschule Wuppertal, Hans-Heinrich Baumann, welcher sich in eindeutiger Absicht als „kritischer" Sprachwissenschaftler anbiederte; den aktenkundig an der Technischen Hochschule Hannover mit Hausverbot bedachten Peter Brückner, Professor für Psychologie zu 80 Prozent seiner Bezüge, gegen den sich ein laufendes Ermittlungsverfahren wegen Verunglimpfung richtet; um den ausländischen Staatsangehörigen Erich Fried, einschlägig bekannt durch sogenannte „Gedichte", die der gleichfalls als einschlägig bekannte Verleger Wagenbach herauszugeben pflegt; und um die weibliche Person Helga M. Novak, die ebenfalls als Verfasserin staatsferner Dichtkunst auffällig geworden ist, was ans Tageslicht gekommen ist im Verlaufe zweier Hausdurchsuchungen an ihrem Urlaubswohnsitz in der Rhön.

B. Ablauf der Veranstaltung

Ähnlich einseitig zusammengesetzt wie das Podium war auch das Publikum. In Übereinstimmung mit dem angesetzten Thema hatten sich vor allem notorische Intellektuelle, also einem staatsfremden und lebensfernen Diskutierzwang verfallene Personen, eingefunden (siehe Anlage: in der Liste A sind die im öffentlichen Dienst beschäftigten Besucher dieser Veranstaltung verzeichnet, gegen welchen Personenkreis sich allein schon wegen der bloßen Teilnahme beamtenrechtliche Maßnahmen empfehlen würden; die Liste B enthält die Aufstellung der leider nicht disziplinarisch zu belangenden Personen, deren Gesinnungszustand an den zu beobachtenden Reaktionen — Zwischenrufe, Pfiffe, Beifall — auf vorgebrachte Reizwörter — wie: Staat, Gewalt und Staatsgewalt — ermittelt und festgehalten wurde; möglicherweise bieten sich nach entsprechender Novellierung des StGB Möglichkeiten zur Strafverfolgung an).

C. Inhalt der gemachten Äußerungen

Zu Beginn machte die Observationsperson Baumann, Hans-Heinrich, abfällige Äußerungen über die Sprache der Staatsgewalt, wie sie in amtlichen Verlautbarungen gepflegt wird, aber auch in Gesetzestexten, und steigerte sich zu der Behauptung, seit Adenauer hätten die Juristen das kritische, intellektuelle und sozialistische Potential aus diesem Lande herausdefiniert; welche verfassungshygienische Maßnahme als Ausflug des Mac- Carthyismus (phonetisch aufgezeichnet) offenbar angeprangert werden sollte. Zum Beispiel monierte die beobachtete Person die Verwendung des landläufigen Begriffs Sympathisant und dessen Anwendung ausschließlich auf Linke, wo doch die Rechte, so die öffentlich vorgetragene Verdrehung, ausschließlich vom Terrorismus profitiere.

Wie zu erwarten, keineswegs in Ablehnung dieser vorgebrachten staatsabträglichen Thesen, brachte der wohlbekannte Sympathisant Brückner, Peter, Kritik an der Lust an der Gewalt in den Massenmedien an, welche Lust doch, wenn ich recht unterrichtet bin, durch unterhaltende Darbietungen wie XY in erhaltende Kanäle fließt.

Und leider ließ sich auch die weibliche Begleitperson des hier dargelegten Umfeldes, Novak, Helga M., zur polemischen Schilderung der polizeilichen Behandlung provozieren, der sich nach der Durchsuchung ihres Unterschlupfes in der Rhön anläßlich der Aktion „Winterreise" ausgesetzt war, was — nach Angaben

der Behandelten — zu solch spontanen Empfindungen der Bevölkerung geführt hatte, daß sie ihr Haus jetzt hatte verkaufen müssen.

Und wie nicht anders zu erwarten, stimmte auch der Emigrant (!) Fried, Erich, dessen einschlägige Lyrik bereits bei den Akten ist, mit in den Dunstkreis staatsabträglicher Gesinnung ein, indem er referierte, daß man in Deutschland seine, wie erwähnt einschlägige, Poesie (die nach dem Urteil der FAZ „gemein und zynisch" ist) verbrennen möchte — was allenfalls den Tatbestand von Sachbeschädigung erfüllen würde und keineswegs zu Wehleidigkeit berechtigt.

D. Erkenntnisse

Die protokollierten Äußerungen bestätigen nur die hinlänglich bekannte intellektuelle staatsfremde Gesinnung der aufgetretenen Personen. Lediglich der Leiter der Bremer Volkshochschule machte an diesem Abend eine staatszuträgliche Bemerkung, als er erwähnte, ihm sei zu Ohren gekommen, daß es, angesichts des politischen Charakters dieser literarischen Diskussion, ein 5. Bremer Literaturgespräch wohl nicht geben werde.

Radio Bremen, gesendet am 27. Januar 1978

Bernhard Gleim berichtet über das diesjährige Literaturgespräch „Gewalt als Provokation der Literatur":

Wer vier Tage am Bremer Literaturgespräch teilgenommen hat, und nun am Tag danach einen Bericht über dieses Ereignis gibt, sollte nicht so tun, als ob er aus der Vogelperspektive und mit wohl abgewogenem Blick Vor- und Nachteile dieser Veranstaltungsreihe darstellen kann. Ich habe einen merkwürdigen Widerspruch zwischen dem Thema der Reihe „Gewalt als Provokation der Literatur" und der Art, in der über dieses Thema gesprochen wurde, empfunden, und ich will Ihnen diesen Widerspruch vermitteln. Dabei verknüpfe ich Teile eines Interviews mit Professor Heiner Boehnke, einem der Diskussionsleiter, mit meinen Eindrücken von den Gesprächen an den vier Abenden im Gustav-Heinemann-Bürgerhaus in Bremen-Vegesack. Zuerst eine Bemerkung zur Thematik dieser Veranstaltung: Ursprünglich wollte man ja über die Natur als Thema der Literatur reden, aber die Gewaltdiskussion, die Sympathisantenjagd und Intellektuellenhetze waren der Grund für das neue Thema. Denn Zeiten, in denen die Ausdrucksmöglichkeiten der Literatur bedroht sind, in denen man versucht, ihre kritische Funktion einzuschränken, überwintert man nicht durch Wegducken und Totstellen. So ein Schweigen könnte als indirektes Schuldbekenntnis gewertet werden. Das Programm des Bremer Literaturgespräches stattdessen: Denen ein Podium geben, denen es an manchen Orten schon verweigert wird, das lähmende, ängstliche Schweigen, Selbstzensur und übertriebene Vorsicht durchbrechen, das Thema: Gewalt und die Auseinandersetzung der Literatur mit den verschiedenen Formen der Gewalt offensiv zur Diskussion stellen.

Professor Dr. Heiner Boehnke:

Nach meiner Ansicht wurden vor allem in den letzten Monaten Schriftsteller, Intellektuelle, Professoren usw. als Aggressionsobjekte und Popanze geradezu aufgebaut, damit — und diese Absicht muß nicht immer bewußt sein — die Leute ihre eigenen Ängste, die Erfahrungen alltäglicher Gewalt, nicht selbst und autonom verarbeiten brauchen, sondern ihre Ängste sozusagen in Rohform an und durch Projektion an diese Aggressionsobjekte ableiten, abführen. Literatur will sich unter anderem als ein Bearbeitungsversuch verstehen, als ein Bearbeitungsversuch alltäglicher Erfahrungen von Gewalt, alltäglicher Ängste, und will den Lesern anbieten, aus der Leserrolle herauszugelangen, um sich selbst mit diesen Erfahrungen und Ängsten auseinandersetzen zu können. Und das Gefährliche an der Intellektuellenhatz ist eigentlich, daß die Betroffenen, die Leute genau daran gehindert werden.

Bernhard Gleim:

In vier verschiedenen Aspekten: Terrorismus, Repression in der DDR, Alltagsgewalt und Literatur, Schreiben als Widerstandshaltung wurde das Thema entwickelt. Die Form der Podiumsdiskussion, ihre fast zum Ritus gewordene Drama-

turgie aber, steht einer wirklichen Auseinandersetzung, einem Lernen im Miteinander-Reden, oft im Wege. Zuerst zur Passivität verdammt, geben die Zuhörer ihre Emotionen an die Podiumsteilnehmer ab, die so vom Publikum als seine Heroen identifiziert, oben stellvertretend ausfechten, was die unten denken. Das Publikum, das seine Meinung abgegeben hat, wie unten an der Garderobe seinen Mantel, wird im zweiten Teil, der Diskussion, wenn die Saalmikrophone freigegeben werden, eventuell noch einmal zum Opfer der jeweiligen Meinungsmacher im Saal, der politischen Parteiprogrammatiker, deren Verkündung von Platitüden eben gerade darin zynisch ist, daß sie nicht mit der Lernbereitschaft der sonst so heißgeliebten Massen, sondern nur mit deren stumpfer Zustimmung zu Selbstverständlichkeiten rechnet.

Diese generelle Schwierigkeit von Podiumsdiskussionen zeigte sich an den vier Abenden des Bremer Literaturgesprächs in unterschiedlicher Weise. Die Kompetenz des Publikums, unter sich ein Gespräch zu entwickeln, unter sich so etwas wie Öffentlichkeit herzustellen, gelang zum Beispiel am ersten Abend mit Helga Novak, Erich Fried und Peter Brückner, drei in unterschiedlicher Form politisch Diskriminierten, nicht. Der Solidarisierungseffekt, den sie auslösten, lähmte, machte das Publikum kritikunfähig. Die eigene Gefährdung, das Gefühl des Bedrohtseins, verschob sich auf die drei Aufrechten auf dem Podium, aber auch unter denen entwickelte sich keine Kontroverse. Da knirschte zwar ein Zuhörer am Ausgang mit den Zähnen und sagte: „Larmoyante Selbstbeweihräucherung einiger Edellinker" — aber gesagt im Saal hatte er's nicht. Und so konnte man fast den Eindruck haben, daß das Publikum ganz froh war, als Diskussionsredner Günther Klein, CDU-Bürgerschaftsabgeordneter in Bremen, mit der bauernschlauen Unschuldsmiene des Fuchses, der gerade die Gans gestohlen hat, sich um ein gutes Verhältnis der Intellektuellen und Literaten zum Staat bekümmert zeigte. Denn da war er ja wieder, der Gegner, das Thema, das einem in bloßer Selbstbestätigung durch die Finder gegangen war.

Dabei kamen dann wichtige Diskussionspunkte nicht zur Sprache: Ist zum Beispiel Erich Frieds Beteuerung, er sei ja gar nicht der, zu dem man ihn mache, ein brauchbares Muster, sich gegen solche und ähnliche Angriffe zu wehren? — Natürlich ist Fried nicht der Terroristenfreund, zu dem man ihn stempelt, aber, und von seiner Person abgesehen: das permanente defensive Eingehen auf solcherart Unterstellungen ist vielleicht manchmal schon ein Teilerfolg für die Angreifer, weil sie den Angegriffenen dauernd in Schuld, in Beweisnot setzen — so als wäre ihre moralische Legitimität für einen derartigen Angriff außer allem Zweifel. Die, die die Kritik am Staat und seiner Verfassungspraxis ständig in den Geruch der Terroristensympathie zu bringen suchen, sind ja selber gewaltsam in ihren Argumenten, oder in den denkbaren Folgen dieser Argumente, weil sie jedem die gesellschaftliche Ächtung androhen, der sich ihren Sprachregelungen nicht beugt. Die Gewaltsprache ist hier im Munde derer leer, die die Gewalt haben, die Untersuchung von richtiger und falscher Sprache zur Not mit ihrer Polizei zu treffen.

Die beiden letzten Abende erzeugten eine andere, direktere Art der Betroffenheit und zeigten dementsprechend auch andere Formen der Diskussion. Thema: Schreiben als Widerstandhandlung, als Versuch eines jeden einzelnen, die Zusammenhänge, in denen er lebt, oder gezwungen ist zu leben, zu erkennen, schreibend zu bewältigen.

Professor Dr. Heiner Boehnke:

Wer stumm ist, kann sich nicht wehren. Ganz besonders stumm sind natürlich solche Leute, die etwa in Gefängnissen oder Irrenhäusern oder auch in der Schule sind, und es gibt nun — gerade in letzter Zeit — einige Versuche, gegen dieses Schweigen anzugehen. So haben Schriftsteller etwa in der Berliner Strafanstalt Tegel versucht, mit Gefangenen literarische Texte zu produzieren, so gibt es Versuche, die literarischen Zeugnisse von . . . . . zu bearbeiten, und so gibt es auch in der Schule eine Menge Versuche, Schreib- und Sprechfähigkeiten der Schüler zu verbessern. Diese Versuche dürfen uns aber nicht daran hindern, die alltägliche Stummheit von der großen, der allergrößten Mehrheit der Bevölkerung zu erkennen und gerade dort könnte, wo Literatur eine Provokation zum Schreiben in sich enthält, gerade dort könnte die Stummheit überwunden werden. Ich denke zum Beispiel an die Versuche der Werkstätten ‚Literatur der Arbeitswelt', und so gibt es auch eine Menge anderer Impulse und Versuche, alltägliches Schweigen in Bilder, in poetische Bilder, oder in Sprache und Erkenntnis umzusetzen.

Bernhard Gleim:

In der Diskussion über diese Tehmen — gestern und vorgestern — konnten sich die Zuhörer konkreter auf die Podiumsteilnehmer beziehen. Da waren zum Beispiel drei relativ unbekannte Schriftsteller, die Texte vorlasen, die irgendwie mit den eigenen Problemen zu tun hatten. Da traten dann nach und nach und schließlich nur noch Frauen vor das Mikrophon, die ihre Problematik in einem der vorgelesenen Texte wiedergefunden hatten. Mit dem Text wurde ein Lebenszusammenhang zur Diskussion gestellt, und für den waren nicht nur die Schriftsteller, sondern auch die Leser kompetent.

An dieser Erfahrung wird noch einmal die Schwierigkeit solcher Podiumsdiskussionen deutlich: Die Kompetenz, die Fähigkeit, über sich nachzudenken, sich nicht abzufinden, sich zu wehren, wird stellvertretend auf die Podiumsteilnehmer übertragen. Und mit Peter Brückners Berufsverbot ist ja nicht nur er betroffen, sondern ich, sein Leser auch, der sich in seinen Büchern wiedererkennt und durch seine Bücher vorangebracht sieht. Und doch muß ich über meine Erfahrungen reden, sie artikulieren, meinen Alltag begreifen und ihn anderen vermitteln, zur Diskussion stellen.

Professor Dr. Heiner Boehnke:

Die normalen Literaturverhältnisse aber sind so beschaffen, daß man das Schreiben an Spezialisten deligiert, an Schriftsteller, in denen man sich vielleicht wiederentdeckt, die manches sagen, wozu normalerweise die Gelegenheit oder auch Übung fehlt. Werden nun diese Spezialisten exemplarisch abgestraft, totgeschwiegen, sind auch die Leser gezwungen, ihre Ängste, Erfahrungen oder auch Provokationen herunterzuschlucken. Dürfen die Schriftsteller nichts zur Gewalt mehr sagen, wagen die Leser erst recht nicht, ihr Schweigen zu brechen und die erlittene Gewalt beim Namen zu nennen.

Hannes Heer: Gewalt und Gegengewalt / Das vierte Bremer Literaturgespräch

Das vierte Bremer Literaturgespräch, veranstaltet von der Volkshochschule im zeitlichen Zusammenhang mit der alljährlichen Verleihung des Bremer Literaturpreises am Geburtstag von Rudolf Alexander Schröder. Das Ziel der Veranstaltung: den Arbeitnehmern, die am Vormittag keine Möglichkeit haben, an dem diskussionslosen Festakt im Rathaus teilzunehmen, eine Gelegenheit zum Kennenlernen von Autoren und Wissenschaftlern zu geben und sie zu eigener Lektüre und zur weiteren Arbeit an den angesprochenen Themen anzuhalten. Und das hieß diesmal: „Gewalt als Provokation der Literatur". An vier Abenden wurde der Versuch gemacht, von der Sprache her dem Phänomen „Gewalt" näherzukommen, was — darauf wies die veranstaltende Volkshochschule in ihrer Ankündigung hin — manchem nach den terroristischen Anschlägen und Morden von 1977 und der pauschalen Verdächtigung der geistigen Mittäterschaft von Schriftstellern und Wissenschaftlern sicherlich als Wagnis erscheinen mochte.

Hannes Heer berichtet:

Eigentlich sollte das Thema des diesjährigen 4. Bremer Literaturgesprächs die Natur sein, genauer: die vom Zugriff des Menschen bedrohte Natur. Aber die politische Entwicklung der letzten Monate warf diese Tagesordnung über den Haufen. Und die Volkshochschule, als Veranstalter der Diskussionsreihe, reagierte darauf: sie rückte das Thema der Gewalt in den Mittelpunkt. Daß diese Entscheidung keiner modischen Effekthascherei oder einem platonischen Interesse an interessanten Diskussionen entsprang, sondern einer eigenen Betroffenheit, machte der Leiter der Bremer Volkshochschule — Karl Heinz Schloesser — schon in seinem eröffnenden Beitrag deutlich: auf dem Hintergrund eines insgesamt zunehmenden Drucks auf kritische Ansätze in der Erwachsenenbildung habe die Bremer CDU zu einer — so wörtlich — „personellen Säuberungsaktion" aufgerufen, verschärften sich die zensurierenden Eingriffe des Senats in die Arbeit der Volkshochschule von Tag zu Tag. Ob es angesichts dieser Entwicklung noch einmal zu einem 5. Literaturgespräch kommen werde, sei daher fraglich.

Das Gefühl der eigenen Bedrohung, damit sind auch Zustand und Reaktion des Publikums am besten zu charakterisieren. Diese Bedrohung erklärt, warum mehr als 2000 Besucher — doppelt soviel als 1977 — an den insgesamt vier Abenden im Gustav-Heinemann-Bürgerhaus Bremen-Nord teilnahmen. Sie macht verständlich, warum — anders als beim vorjährigen Literaturgespräch — so wenig Neigung bestand, die vorgetragenen Texte unter sprachlichen und literaturkritischen Gesichtspunkten zu analysieren. Und der Tatbestand der eigenen Betroffenheit ist schließlich auch verantwortlich für den oft chaotischen, in überraschenden Wendungen sich entwickelnden, nie voraussehbaren und sich einer bündigen Zusammenfassung entziehenden Ablauf der Diskussion. Wer nach einem Ergebnis fragt, dem ist in diesem Falle nicht zu helfen. Bestenfalls sind Verhaltensweisen nachzuzeichnen, Verhaltensweisen allerdings, die mir sehr typisch erscheinen für die gegenwärtige Situation.

Schon der erste Abend machte deutlich, daß die gemeinsame Betroffenheit durch Berufsverbote und Zensurparagraphen, durch Pressehetze, und Allgegenwart der Polizei noch keine Garantie bietet für eine differenzierte Aufklärung der Ursachen, für die Entwicklung von möglichen Formen der Gegenwehr. Die Anwesenden verstanden den Titel der Veranstaltung — „Die Diffamierung der Intellektuellen in der Bundesrepublik" — als Aufforderung, sich mit einigen anwesenden Opfern dieser Diffamierung — Helga M. Novak, Erich Fried und Peter Brückner — zu solidarisieren und im übrigen dem Mosaik der Repression weitere Steinchen hinzuzufügen: auch die Arbeiter werden verfolgt, auch im Fernsehen dominiert die Gewalt, auch die SPD beteiligt sich am Abbau der demokratischen Rechte. Wolf Biermann, der zusammen mit dem ausgebürgerten Jürgen Fuchs die in der DDR erfahrene Gewalt zum Sprechen bringen sollte, erfuhr die Betroffenheit des Publikums als Aggressivität: wieviel er jetzt in der Bundesrepublik verdiene, wo die positive Perspektive seiner Lieder sei, wieso er denn mit dem königlich spanischen KP-Chef Carillo sympathisiere, ob er noch immer die Anti-Atom-Bewegung als Maschinenstürmerei verteufele usw. Ansprüche des vor allem jugendlichen und politisch engagierten Publikums, von dem Liedermacher Rezepte für die als schwierig bis ausweglos betrachtete Situation geliefert zu bekommen. Als diese ausblieben: Zorn. Schließlich an den beiden letzten Abenden doch noch die Möglichkeit, die Betroffenheit in gemeinsames Lernen zu verwandeln: in der Literatur den eigenen Lebenszusammenhang wiederzuerkennen, dadurch zum Sprechen, zu neuen Erkenntnissen gebracht zu werden. Blindstellen, unter diesem Titel wurden an den Rändern des offiziellen Literaturbetriebs angesiedelte Literaturen vorgestellt: Texte von schreibenden Frauen, Arbeiterliteratur, Produkte aus Knästen und Irrenhäusern. Junge Frauen traten an die Mikrophone, beschrieben ihre Erfahrungen und bezogen sich dabei auf das, was Margot Schröder und Beate Klöckner vorgetragen hatten. Lehrlinge von der Bremer Vulkanwerft bestätigten, was Ludwig Fels mit beklemmender Genauigkeit und unverbrauchter Sprache über den Fabrikalltag notiert hatte. Und als Erich Fried Gedichte des Gefangenen Peter Paul Zahl verlas, Hansjürgen Harder, langjähriger Insasse einer psychiatrischen Anstalt, seine literarisch verarbeiteten Alpträume mitteilte, da wurde das nicht als die ganz andere Wirklichkeit, sondern als Verlängerung der bekannten über eine verschwimmende Grenze hinweg aufgefaßt. Diese Reaktionen zeigten, daß Gewalt vor allem und am intensivsten als strukturelle, dem System innewohnende und tagtäglich nach außen tretende erfahren wird. Daß Literatur, die darüber und dagegen entsteht, als Ermutigung verstanden wird. Als Teil eines Kommunikationssystems, das auf rückhaltloser Aufrichtigkeit und geduldigem Miteinander-Umgehen beruht. Als Aufforderung, die Gitter und Mauern im eigenen Alltag zu erkennen und einzureißen, so unheroisch wie das beim Schreiben geschieht. Wo oberflächliche Solidarisierung und aggresives Gerangel um den Stein der Weisen die Bedrohung durch eine gewalttätige Wirklichkeit bloß konservieren, da vermag eine solche Vorgehensweise etwas von der Angst zu nehmen. Ob sie auch dazu taugt, der zugespitzten politischen Repression in der Bundesrepublik etwas entgegenzusetzen, ist schwer vorauszusehen. Das 4. Bremer Literaturgespräch war nicht der Beginn der längst fälligen Gegenoffensive wider Gleichschaltung und Gesinnungsterror. Sein gleichwohl hoffnungsvolles Ergebnis läßt sich eher mit den folgenden Zeilen von Margot Schröder umschreiben: „Gehbehindert werde ich mich stützen auf die Krücke Widerstand."

Anlage 8

Angela Sussdorff, Schrödersweg 27, 2000 Hamburg 61

Quelle: „Tagesanzeiger" Zürich, 27. Januar 1978

In letzter Zeit sind renommierte Schriftsteller wie Heinrich Böll, Günter Grass, selbst die katholische Autorin Luise Rinser und ein Großteil der Hochschulintelligenz durch einen Teil der veröffentlichten Meinung in ein diffamierendes Verhältnis zur Gewalt gesetzt worden, die ihrerseits auf die Bedeutung „Terrorismus" verengt wurde. Das böse Wort vom „Sympathisanten" macht in Parlament wie in einer breiten Öffentlichkeit die Runde. Schriftsteller wie die genannten und nicht zu vergessen der in London lebende Lyriker Erich Fried, außer ihm noch der durch den niedersächsischen Kultusminister seiner Position enthobene Psychologie-Professor Peter Brückner, gelten so manchem Politiker und Bürger als „geistiger Sumpf", der nackte Gewalt ausgebrütet habe. Sie werden offen oder versteckt als heimliche Wegbereiter der Terroranschläge bezeichnet, etwa auf den Generalbundesanwalt Siegfried Buback oder den Arbeitgeberpräsidenten Hans-Martin Schleyer.

Das diesjährige, vierte Bremer Literaturgespräch, das zwischen dem 23. und 26. Januar allabendlich im Bürgerhaus des Bremer Stadtteils Vegesack unter dem Titel „Gewalt als Provokation der Literatur" stattfand, war ohne Zweifel das am stärksten frequentierte. Der große Saal des „Gustav-Heinemann-Hauses" faßt mit Stehplätzen wohl an die tausend Menschen. Er war zumindest an zwei Abenden zum Bersten voll. Trotzdem (oder womöglich gerade deshalb) behaupteten böse Zungen, dies vierte Mal sei nun aber endgültig das letzte. Hier sei ein Instrument der Volksbildung zur Agitation mißbraucht worden; nicht vom Edlen, Guten, Schönen in der Literatur habe man gesprochen, sondern nur politisiert und daß ein politisch Lied ein garstig Lied sei, habe schließlich schon Goethe in seinem „Faust" gesagt. (Dabei wird anscheinend immer wieder beim Zitieren vergessen, daß diese Worte aus dem Munde eines Studenten stammen, der in Auerbachs Keller bei einem Disput mit Mephisto durchaus als Vertreter reaktionärer Ansichten dargestellt wird.) Die Verärgerung hat einen parteipolitischen Hintergrund: das von den Sozialdemokraten regierte Bundesland Bremen hat nicht nur — vor allem auf kulturellem und hochschulpolitischem Gebiet — einen schweren Stand gegenüber der Opposition, die einen politischen Lyriker wie den eingeladenen Erich Fried höchst ungern in ihren Mauern verweilen oder gar noch diskutieren sieht. Dazu kommt, daß vor den Toren der Stadt die neuralgischen Punkte der norddeutschen Atomversorgung liegen: Brokdorf und Grohnde. Es war also kein Wunder, daß viele der Teilnehmer die Diskussionsabende als Plattform für die Resolutionen von Bürgerinitiativen verstanden, die sich als durchaus kämpferische Anti-Atombewegung formiert haben.

Ungeachtet des Zorns mancher Stadtoberen und Landesparlamentarier waren diese Diskussionen deshalb so wichtig, weil sie die Wurzeln der derzeitigen Staatsverdrossenheit — beziehungsweise ihrer krassen Gegenform, des militanten Terrorismus — freilegen konnten. Am ersten Abend waren neben den schon erwähnten Erich Fried und Peter Brückner die Sprachwissenschaftler Baumann aus Göttingen, Briegleb aus Hamburg und die Autorin Helga M. Nowak gekommen. Aus ihren Analysen und persönlichen Erfahrungsberichten läßt sich zusammenfassen: Gewalt ist keineswegs nur das, was man im Kampf jedweder Art zu spüren bekommt. Gewalt ist vielmehr in einer Zivilisationsgesellschaft strukturell angelegt. Das heißt, daß die Opfer des Straßenverkehrs, die Opfer der Industriekatastrophe in Seveso genau wie mancher Wissenschaftler, Arbeitnehmer, Künstler, der Gewalt eines Systems, also der strukturellen Gewalt unterliegen.

Der zweite Abend unter dem Thema „Literatur als Gegengewalt" mit Liedern und Texten von Autoren aus der DDR brachte die Bekannschaft mit dem noch sehr jungen offensichtlich sehr fähigen Autor Jürgen Fuchs, der als Mitunterzeichner der Stellungnahme für Wolf Biermann vor rund vier Monaten die DDR verlassen mußte. Größter Anziehungspunkt war jedoch Biermann selbst. Doch trotz seines unverkennbaren Bemühens um die Erhellung des Begriffes Gewalt im Zusammenhang mit Sprache, mit Liedtexten zumal, erreichte Biermann durch eine reichlich tränenselige Schilderung seiner Situation eher das Gegenteil. Viele im Saal wollten ihm auch nicht so recht glauben, daß er nach Vertragsabschluß mit einem namhaften Verlag (Kiepenheuer und Witsch) zuungunsten eines klei-

neren, der ihm während seiner DDR-Zeit die Treue gehalten hatte und nach einem weiteren Vertragsabschluß mit der deutschen Tochter eines amerikanischen Plattenkonzerns wirklich so von Leid umwölkt sei, wie er das wohlgesonnene, aber eben doch auch aufmüpfige Publikum glauben machen wollte. Ein bißchen Polit-Show also und die Erkenntnis, daß auch Wolf Biermann, gebeutelt zwischen Kunst und Kommerz, selbst wohl auch ein Opfer der veröffentlichten Meinung, von den Medien zum Idol hochstilisiert, nicht frei ist von Eitelkeiten.

Ganz ohne „Personenkult" verlief der dritte Abend zum Thema „Schreiben als Widerstandshandlung" mit Beiträgen der noch kaum bekannten Autorin Beate Klöckner aus Frankfurt, die das Thema Trivialleben und Talmi-Gefühle als Reaktion auf strukturelle Gewalt (allerdings noch recht anfängerhaft) behandelte. Dann der junge Lyriker und Romanschreiber Ludwig Fels aus Nürnberg, ein Arbeiterautor, der ohne Intellektualisierung direkt an der erfahrenen Realität entlang schreibt und die sehr engagierte, gescheite und sprachlich in vielen Stilmitteln sichere Margot Schröder aus Hamburg.

„Widerstandshandlung" sollte hier nicht militant verstanden werden, sondern als ein Anschreiben aus realer Erfahrung gegen das, was am ersten Abend als „strukturelle Gewalt" herausgearbeitet worden war. Daß ein Bedürfnis nach einer so umfangreichen und engagierten Art der Literaturvermittlung vorhanden ist, mußte nach diesen Abenden auch dem ärgsten Zweifler, dem mißmutigsten Klassikbeschwörer klargeworden sein. Deshalb ist auch nicht einzusehen, warum mit und durch landespolitische Querelen diese Initative gestoppt werden sollte. Dann nämlich würde sich Politik als Element jener zitierten „strukturellen Gewalt" decouvrieren.

LV Bremen

Stuttgarter Nachrichten 31.1.

Viertes Literaturgespräch in Bremen (3)

Dem Staat dankbar sein?

Literarisch verarbeitete Erfahrungen können inhumanes (Sprach-)Verhalten aufdecken

An den beiden letzten Abenden des vierten Bremer Literaturgesprächs kamen Minderheiten und gesellschaftliche Randgruppen zu Wort, die sich schreibend gegen die Belastung der strukturellen Gewalt zur Wehr setzen

Die Erfahrungen, die dabei literarisch verarbeitet werden, konnten dazu beitragen, [illegible] gewalttätigen Charakter von Sachlagen und inhumanen Zuständen in den Institutionen aufzudecken, der auch schon [illegible] der Umgangs- und Gesetzessprache lagen vorhanden ist, wenn beispielsweise [illegible] „[illegible] Menschenmaterial" die Rede ist oder wenn der Todesschuß zum „finalen Rettungsschuß" herabgemildert wird.

Als doppelbelastete, unterbezahlte schreibende Frauen stellten Beate Klockner (Frankfurt) und Margot Schröder (Hamburg) ihre Produkte dem Publikum vor. Für den ehemaligen Arbeiter Ludwig Fels (Nürnberg) wurde das Gespräch mit sich selbst auf dem Papier ein Ausweg, der ihn davor bewahrte, in die Trostlosigkeit seiner Arbeitswelt kriminell zu werden.

Vor allem die Texte der in Gefängnissen und Irrenanstalten Inhaftierten und vom Leben Ausgeschlossenen machte die Zuhörer betroffen. Kurt Kreiler (Berlin) gab [illegible] oben aus einer demnächst erscheinenden Anthologie von „Knastliteratur". Wahrend Heiner Kipphardt (München), Autor des Buches „März", schon zu den Erfolgreichen auf dem Buchmarkt gehört, verstaubte die Manuskripte des 33jährigen Heinz Jürgen Harder (Hamburg) in den Lektoraten. Er ist sich ziemlich sicher, sie eines Tages mit dem Vermerk zurückzubekommen, daß die Texte leider nicht ins Verlagsprogramm passen und man ihm weiterhin alles Gute wünscht. Mit 19 Jahren kam er (weil er das Abitur nicht schaffte) nicht auf die Universität, sondern in die Irrenanstalt und machte dort Erfahrungen, die ihn noch heute verfolgen.

Die Bremer Volkshochschule, die mit dem vierten Literaturgespräch zum Lesen und Diskutieren anregen wollte, gibt sich erfreulicherweise nicht mit spektakulären Großveranstaltungen zufrieden. Ihren Intentionen der Weiterbildung folgend, ladt sie nun die Teilnehmer zu drei Anschlußkursen ein, in denen die Fragestellung vertieft werden sollen. Wie der Zustrom zeigte, ist das Interesse an einer geistigen Auseinandersetzung mit den Problemen der offenen und verdeckten Gewalt groß. Daß zugkräftige Namen am ersten Tag eine Entlastungsveranstaltung, am zweiten eine Übertragung ins Foyer notwendig machten, entspricht den traurigen Gewohnheiten unseres Kulturbetriebs. Die „Literatur von unten" hat es da in unserem Lande bedeutend schwerer, obwohl sie mit der Verarbeitung alltäglicher Erfahrungen eigentlich näher an die Wirklichkeiten des durchschnittlichen Bürgers heranreicht. Das zeigte sich auch an den Dikussionen mit dem Publikum an den beiden letzten Abenden. Sie waren engagierter, persönlicher und erschöpften sich weniger schnell in politisch fraktionierenden Proklamationen.

Nachdenkenswert scheint mir die Tatsache, daß bei einer Veranstaltung, die um das Aufdecken und Bewußtmachen von verdeckter Gewalt bemüht ist, Macht und Herrschaftsstruktur im undemokratischen Stil einer Podiumsdiskussion reproduziert werden. Das wurde bezeichnenderweise von denen kritisiert und beklagt, die als noch unbekannte Autoren oben auf dem Podium saßen. Vom Literaturrummel offensichtlich noch nicht verdorben, waren sie dem Publikum eng genug verbunden, daß ihr Erhobensein sie störte, während die routinierten sogenannten Podianzen der ersten Abende reichlich unbekümmert von den ihnen jederzeit zur Verfügung stehenden Mikrophonen Gebrauch machten und denen da unten ins Wort fielen. Das eben seien die ganz „normalen Krankheiten", meinte Heinz Jürgen Harder, „da sitzen unten welche und klatschen mal, und ich sitze hier oben und werde angestaunt".

Natürlich werden die Autoren von Arbeitern und Lehrlingen in der Dikussion immer wieder nach Lösungen und Antworten gefragt. Sie konnten keine Lösungen geben und mußten sich gelegentlich an die staatserhaltende traditionelle Rolle der Intelligenz erinnern lassen. Auch bei den Arbeitern falle allmählich der Groschen und machte sie hellhörig gegenüber dem „Abbau demokratischer Grundrechte".

Wird es nach diesem heiklen Thema auch noch ein fünftes Literaturgespräch geben? Der „Weser-Report", eine Bremer Zeitung, erklärte das vierte Bremer Literaturgespräch für grundgesetzwidrig. Jedenfalls: Die Dankbarkeit, die ein Teilnehmer dafür aussprechen zu müssen glaubte, daß in unserem Staat eine solche Diskussion möglich sei, wurde entschieden zurückgewiesen. Zum Danken bestehe nicht der geringste Anlaß. Entweder sei ein solches Literaturgespräch eine Selbstverständlichkeit, oder wir leben in einem Staat, der seine eigene Grundordnung nicht ernst nehme. Das Bremer Publikum schien nicht bereit, sich den Mund verbieten zu lassen.

Gisela Ullrich

Frankfurter Rundschau vom 14. Februar 1981

Sich nicht den Mund verbieten lassen

Bremer Literaturgespräch über Gewalt als Provokation der Literatur

BREMEN. Es herrscht Ruhe im Lande. Die Früchte der grassierenden Ängstlichkeit fallen appetitlich frisch und rund vom Baum der Selbstzensur. Was soll man da von der Volkshochschule Bremen halten, die ihr Viertes Literaturgespräch unter das Thema „Gewalt als Provokation der Literatur" stellte? Der überparteiliche, unabhängige „Weser-Report" gab ihr dafür das Prädikat: grundgesetzwidrig.

Welche Folgen sich die Veranstalter mit dieser mutigen Entscheidung eingehandelt haben, läßt sich allenfalls ahnen. Jeder gutwillige Teilnehmer wird ihnen bescheinigen, daß sie bemüht waren, aus der Sackgasse simplifizierender Schwarz-Weiß-Malerei herauszuführen. Die Gretchenfrage: Wie hältst du's mit der Gewalt? kann auf der politischen Szene doch nur mit verkürzten Wahrheiten und agitatorischen Redensarten beantwortet werden. Ein differenzierendes Nachdenken über Gewalt muß dagegen der vielschichtigen und widersprüchlichen Probleme unserer gesellschaftlichen Realität gerecht werden. Unter dem Begriff Gewalt ist sowohl die Staatsgewalt wie die terroristische Gewalttätigkeit als schließlich auch jene strukturelle Gewalt zu fassen, die latent in den inhumanen Zwängen unserer Wettbewerbs- und Leistungsgesellschaft vorhanden ist.

Den vier Abenden lag ein durchdachtes Programm zugrunde, an dessen Konzeption der Bremer Literaturprofessor Wolfgang Emmerich beteiligt war. Ausgehend von der These, daß Erfahrungen offener und verdeckter Gewalt Literatur provozieren und daß das Publikum wiederum auf diese Literatur reagiert, ergaben sich als Unterthemen für die Diskussionen: Empörung — Beifall — Blindstellen.

Empörung meint die Diffamierung der Intellektuellen in der Bundesrepublik, die man mit Etikettierungen wie „Sympathisanten" oder „Sprengstoffliteraten" ins politische Abseits schiebt. Beifall ist die Bewunderung kritischer DDR-Autoren durch eben jene veröffentlichte Meinung, deren Empörung die Kritiker des eigenen Landes trifft. Blindstellen ist ein Verhalten, mit dem unser Kulturbetrieb eine Minderheiten-Literatur zu übersehen pflegt, die von Randgruppen im Widerstand gegen alltägliche Erfahrungen verdeckter Gewalt produziert wird.

Die Diskussion des ersten Abends (mit den Wissenschaftlern Peter Brückner und Hans-Heinrich Baumann und den Schriftstellern Helga M. Novak und Erich Fried als von der Empörung Betroffenen) machte deutlich, daß es neben den — von niemandem gutgeheißenen — terroristischen Gewaltakten auch einen subtilen Terror der Staatsgewalt gibt. Terroristisch sind Gesetze, die Schrecken verbreiten sollen, und Maßnahmen, die dazu führen, Ängste zu verinnerlichen, terroristisch sind Berufsverbote und Aufforderungen zur Lynchjustiz. Politiker, die Terrorsysteme unterstützen, die auf einer durch Haß geschürten Volksmeinung ihr Süppchen kochen, sind Sympathisanten des Terrors.

Die säuberliche Trennung in gute und böse Gewalt, die am ersten Abend ins Rutschen kam, wurde noch absurder, als mit Wolf Biermann und Jürgen Fuchs zwei aus der DDR ausgewiesene Künstler auf dem Podium saßen, deren Texte und Lieder als Gegengewalt gegen die Staatsgewalt im anderen Teil Deutschlands zu verstehen sind. Die Dissidenten und Kritiker der DDR, denen die Bundesrepublik bereitwillig Asyl gewährt und deren Texte mit Beifall als unverstellte Wahrheit von drüben aufgenommen werden, sind doch, im Grunde die gleichen gefährlichen „Bazillenträger der Erkenntnis" wie die westdeutschen Intellektuellen. Und da es diese weitaus schwerer haben, für die unverstellte Wahrheit den Beifall der Öffentlichkeit zu finden, kann man sich leicht ausrechnen, daß es auch um jene Ausgewiesenen bald wieder still sein wird. Mittels unseres auf kurzlebigen Sensationen basierenden Kulturbetriebes geht das seinen ganz kapitalistischen Gang.

Verbot, Verhaftung und Ausbürgerung kritischer Autoren im Osten — Diffamierung, Selbstzensur der Medien und Gesetze des Marktes im Westen: So kann Literatur durch offene oder verdeckte Gewalt unterdrückt werden. Der dritte und der vierte Abend gaben denen eine Chance, die schreibend auf die Alpträume einer als gewalttätig empfundenen Alltagswelt reagieren: Vertreter von Minderheiten und Randgruppen und Unterprivilegierte — Arbeiter, Frauen — und die in Heilanstalten und Gefängnissen von der Gesellschaft Ausgeschlossenen. Beate Klöckner, Margot Schröder, Ludwig Fels, Heinz-Jürgen Harder und Heiner Kipphardt lasen aus eigenen Arbeiten, Erich Fried und Kurt Kreiler stellten Texte von Strafgefangenen vor. Beeindruckt von den sensiblen Wahrnehmungen der Umwelt in diesen Texten, diskutierte das Publikum über Bedingungen und Ursachen der Isolation.

Entgegen der weitverbreiteten Meinung, daß diejenigen, die nach den Ursachen des Terrorismus fragen, selbst schon halbe Terroristen sind, zeigte das Bremer Literaturgespräch, daß gerade sie die Gewalt in jeglicher Form ablehnen. Fix und fertige Rezepte wurden nicht verteilt. Dafür bot die Volkshochschule drei Anschlußkurse an, in denen gründlicher über die Probleme weitergedacht werden kann. Gäbe es doch mehr solche Volkshochschulen.

Damit die Intellektuellen nicht unter sich blieben, hatte die Volkshochschule Lehrlinge der Vulkan-Werft und Absolventen der Landespolizeischule eingeladen. Während die Lehrlinge munter das Wort ergriffen, war von letzteren nichts zu hören. Der Dank, den ein Teilnehmer dafür empfand, daß in unserem Staat eine solche Diskussion möglich sei, wurde in großer Einmütigkeit vom Publikum entschieden zurückgewiesen. Zur Dankbarkeit bestehe nicht der geringste Anlaß: Entweder sei ein solches Literaturgespräch eine Selbstverständlichkeit, oder wir leben in einem Staat, der seine eigene Grundordnung nicht ernst nimmt. Die Bremer lassen sich so leicht nicht den Mund verbieten.

GISELA ULLRICH

BREMER VOLKSHOCHSCHULE
in Bremen-Nord
Bürgerhaus Gustav Heinemann
Kirchheide 49
2820 Bremen 70

WK 17./18.12.77

Auseinandersetzung mit der Gewalt

Die Volkshochschule bereitet das 4. Bremer Literaturgespräch vor

Zum vierten Male wird die Volkshochschule Anfang nächsten Jahres zu einem „Bremer Literaturgespräch" einladen. Es findet in Zusammenhang mit der Verleihung des Bremer Literaturpreises durch die Rudolf-Alexander-Schröder-Gesellschaft statt, und zwar vom 23. bis 26. Januar im Gustav-Heinemann-Haus in Vegesack. Hatten sich die bisherigen Literaturgespräche mit dem „(Zu)Stand der Literatur in der Bundesrepublik" (1973), mit „Arbeiterliteratur" (1974) beziehungsweise mit dem Thema „Die zweite Tendenzwende" (1977) beschäftigt, so hat die Volkshochschule für Januar 1978 ein ausgesprochen „heißes Eisen" aufgegriffen. Im Mittelpunkt von Sprachanalysen, Text- und Liederdarbietungen sowie Publikumsdiskussionen wird das Thema „Gewalt" stehen.

Im Arbeitsprogramm der zweiten Hälfte des Studienjahres 1977/78 heißt es dazu: „Nach den Morden des Jahres 1977 an Fahrern und Polizisten, an Buback, Ponto und Schleyer, die dem Thema ‚Gewalt' bedrängende Aktualität gegeben haben, riefen Bundespräsident und Bundeskanzler ebenso wie besonnene Oppositionspolitiker zur geistigen Auseinandersetzung mit der terroristischen Gewalt auf; dabei ließen sie es nicht an Warnungen fehlen, blindlings Schriftstellern und Wissenschaftlern die Schuld an dieser neuen Dimension von Gewalt zuzuschieben." Deshalb soll in Bremen auch einigen der derart in Diffamierungskampagnen hineingeratenen Schriftstellern Gelegenheit gegeben werden, sich zu äußern. Ziel des Literaturgespräches aber ist es, zu einem differenzierenden Nachdenken über Gewalt anzuregen, die unterschiedlichen Ausdrucksformen in Sprache und Literatur zu untersuchen. Die Volkshochschule dazu ferner: „Die Versammlung nonkonformistischer Positionen aus West und Ost wird die Reihe freistellen vom Verdacht der Ablenkung oder gar Verharmlosung von terroristischer Gewalt."

„Sprache der Gewalt oder die Diffamierung der Intellektuellen in der Bundesrepublik" ist der erste Abend überschrieben, zu dem die Professoren Peter Brückner (Hannover) und Klaus Briegleb (Hamburg) bereits zugesagt haben. Verhandelt wird ferner mit Heinrich Böll und Günter Wallraff. Am zweiten Abend geht es um „Literatur als Gegengewalt — Texte und Lieder kritischer Autoren aus der DDR".

Hierzu liegen Zusagen von Wolf Biermann und Jürgen Fuchs vor. Unter Leitung von Luc Jochimsen, Hamburg, wird am dritten Abend über „Schreiben als Widerstandshandlung" diskutiert. Beate Klöckner (Frankfurt) und Margot Schröder (Hamburg) haben zugesagt. Eingeladen wurde ferner Ludwig Fels aus Nürnberg. Im Abschlußgespräch werden Erich Fried (London), Heinar Kipphardt (München) und Kurt Kreiler (Berlin) über „Alltäglicher Zwang als Provokation der Literatur" referieren beziehungsweise miteinander ins Gespräch kommen.

kd

Mittwoch, 18. Jan. 1978
Nord-Kurier

Karten schon nach kurzer Zeit vergriffen

Viertes Bremer Literaturgespräch im Bürgerhaus

Vegesack (ke) „Empörung — Beifall — Blindstellen: Gewalt als Provokation der Literatur". Unter diesem Oberbegriff steht das 4. Bremer Literaturgespräch, das in diesem Jahr erstmalig in Bremen-Nord stattfinden wird. An vier Abenden der kommenden Woche, von Montag bis Donnerstag, jeweils von 19.30 bis 22 Uhr, finden im Gustav-Heinemann-Bürgerhaus auf dem Sedanplatz Veranstaltungen mit bekannten Autoren und Diskussionen statt.

Rolf Meyer, Leiter der Volkshochschule in Bremen-Nord, hat sich dafür eingesetzt, daß diese vielbeachtete Veranstaltungsreihe nach Vegesack kam — der Erolg gab ihm bereits vor dem Beginn recht: Sämtliche 550 Karten waren binnen weniger Tage vergriffen. Da allerdings lediglich Karten für alle vier Abende en block zu erwerben waren, ist es durchaus möglich, daß die Abendkasse nochmals eröffnet wird. Uberdies aber ist auch eine Übertragung ins Foyer und auf die Flure des Bürgerhauses vorgesehen, so daß weit mehr als die 550 glücklichen Kartenbesitzer zumindest zuhören können.

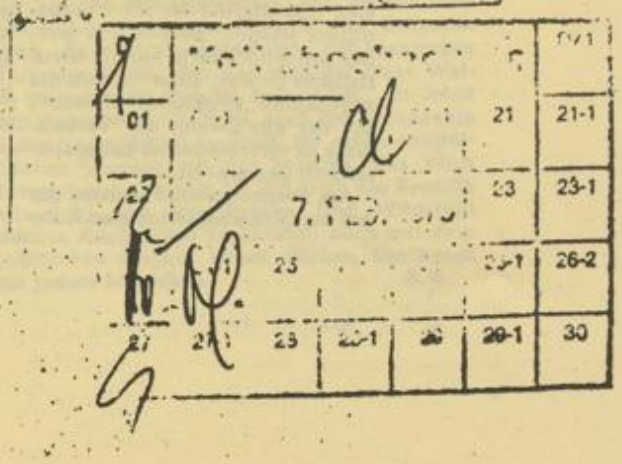
Für bemerkenswert hält es Meyer, daß allein 350 Karten an Nordbremer verkauft wurden, davon etwa 100 an Arbeitnehmer in der Metallindustrie. Weiter gingen zahlreiche Karten an nordbremische Schüler des Abendgymnasiums und etwa 50 Tickets an Beamte der Polizeischule, überdies erwarben Vertreter aller Parteien Eintrittskarten.

Nach Ansicht der Volkshochschule soll dieses Literaturgespräch zu einem differenzierten Nachdenken über Gewalt beitragen. Unterschieden wird dabei zwischen staatlicher Gewalt, dem mörderischen Terror sowie der nichtvorsätzlich mörderischen, aber durch bestimmte Strukturen unserer Gesellschaft nicht ausgeschlossenen Gewalt. Bei der Volkshochschule heißt es dazu: „Die Versammlung nonkonformistischer Positionen aus West und Ost wird die Reihe von vier Abenden freistellen vom Verdacht der Ablenkung oder gar Verharmlosung von terroristischer Gewalt."

Die einzelnen Abende: Am Montag das Stichwort Empörung: „Sprache der Gewalt" oder „Die Diffamierung der Intellektuellen in der Bundesrepublik". Zu hören sind Thesen und Texte von Professor Dr. Hans-Heinrich Baumann (Wuppertal), Professor Dr. Peter Brückner (Hannover), Erich Fried (London) und Helga M. Nowak (Frankfurt). Es folgt eine Plenumsdiskussion. Die Moderation übernimmt Professor Dr. Klaus Briegleb (Hamburg).

Beifall ist das Stichwort für den Dienstag. Literatur als Gegengewalt — Texte und Lieder kritischer Autoren aus der DDR werden geboten. Wolf Biermann (Hamburg) und Jürgen Fuchs (Berlin) stellen sich anschließend dem Plenum zur Diskussion. Moderation: Walter Mossmann (Bremen). „Blindstellen 1 — Schreiben als Widerstandshandlung" lautet das Thema am Mittwoch. Texte von Ludwig Fels (Nürnberg), Beate Klöckner (Frankfurt) und Margot Schröder (Hamburg) sind zu hören, abermals folgt anschließend eine Diskussion, die Moderation übernimmt Luc Jochimsen (Hamburg).

Mit „Blindstellen 2 — Alltäglicher Zwang als Provokation der Literatur" schließt sich am Donnerstag der Kreis. Abermals soll das Plenum nach Texten von Erich Fried (London), Heinar Kipphardt (München) und Kurt Kreiler (Berlin) diskutieren. Professor Dr. Heiner Boehnke (Bremen) übernimmt die Moderation. Die Volkshochschule, so Meyer, plant nach diesem Literaturgespräch Anschlußkurse. Für die Besucher hat Meyer auch organisatorisch noch eine zusätzliche freudige Nachricht: Die Tiefgarage Sedanplatz ist an allen vier Tagen bis 24 Uhr geöffnet.



Burg-Lesumer

Verbürgte Auflage über 54 000 Exemplare

Vereinsblatt

Bremen-Nord, 18. Januar 1978

Bremer Volkshochschule

Platzt das Bürgerhaus aus den Nähten?

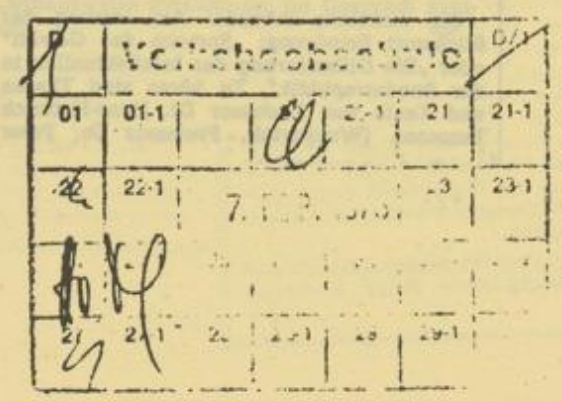
VEGESACK. Dem nordbremischen Gustav-Heinemann-Bürgerhaus steht vermutlich die bisher größte Bewährungsprobe bevor. Vom 23. bis 26. Januar veranstaltet die Bremer Volkshochschule im großen Saal der neuen Vegesacker Begegnungsstätte ihr 4. Bremer Literaturgespräch. Daß den Verantwortlichen bei der Volkshochschule bei der Auswahl der Podiumsteilnehmer und der Themenbereiche ein Volltreffer gelungen zu sein scheint, kann schon daraus geschlossen werden, daß die Veranstaltung bereits im Vorverkauf vor Beginn der eigentlichen Einschreibefrist ausverkauft war.

Erklären läßt sich dieser Erfolg wohl unter anderem mit den Namen der eingeladenen Autoren und Wissenschaftler, unter denen beispielsweise Wolf Biermann, Erich Fried aus London, Professor Peter Brückner aus Hannover, Jürgen Fuchs aus Berlin und andere bekannte Namen zu finden sind. Mit dem Thema hat die Volkshochschule ein „heißes Eisen" angepackt", denn mit „Gewalt als Provokation der Literatur" ist eines der zur Zeit am kontroversesten diskutierten Themen aufgegriffen worden. Besprochen werden soll jedoch nicht nur die terroristische Gewalt, sondern auch die sogenannte „strukturelle Gewalt", mit der ein Zwang der Verhältnisse in verschiedenen Lebensbereichen gemeint ist.

Am Dienstagabend werden die aus der DDR ausgewiesenen Autoren Wolf Biermann und Jürgen Fuchs Kostproben ihrer Werke geben. Bei dieser Veranstaltung – die vermutlich für den meisten Andrang im Bürgerhaus sorgen wird, werden wahrscheinlich die „psychische und physische Gewalt, die der reale Sozialismus immer noch denen gegenüber anwendet, die – ihrem Selbstverständnis nach Sozialisten – zwar nicht die Macht, aber die besseren Argumente haben" im Mittelpunkt stehen.

Am dritten Abend wird das Programm mit Diskussionen über „Literatur von unten" beispielsweise aus der Arbeitswelt oder aus Bürgerinitiativen fortgesetzt. Am Donnerstag sollen vor allem literarische Produktionen von Angehörigen gesellschaftlicher Randgruppen wie etwa von Strafgefangenen oder psychischen Kranken besprochen werden.

Rolf Meyer von der nordbremischen Volkshochschule gibt allen Interessierten den Tip, ihr Glück an der Abendkasse zu versuchen, wenn sie sich im Vorverkauf keine Karte haben sichern können. „Und für den Notfall haben wir im Gustav-Heinemann-Bürgerhaus auch eine sehr gute Lautsprecheranlage, mit der wir die Diskussionen im Saal nach draußen übertragen können." mk



Die Wirkung der Mißverständnisse

Bremer Literaturgespräch über das Thema „Sprache der Gewalt"

Zwei Wissenschaftler und zwei Autoren eröffneten in der Hochschule für Gestaltung die Reihe der Bremer Literaturgespräche. Auf Einladung der Volkshochschule diskutierten sie das Thema „Sprache der Gewalt oder Die Diffamierung der Intellektuellen in der Bundesrepublik". Der Sprachwissenschaftler Hans Heinrich Baumann, Professor Peter Brückner, Erich Fried und die Bremer Literaturpreisträgerin Helga M. Novak bestritten unter der Leitung von Professor Klaus Briegleb ein Gespräch, das im wesentlichen auf die Abgabe von Statements hinauslief, allerdings auch auf Erfahrungsberichte. Sie scheinen geeignet, die These von den diffamierten Intellektuellen auf erschreckende Weise zu belegen. Es handelt sich um die verbale Diffamierung, um den fahrlässigen oder bewußt mißverständlichen Umgang mit Wörtern. Daraus jedoch resultieren reale Folgen.

Wie Hans Heinrich Baumann ausführte, gibt es so gut wie keine kritische Sprachtheorie. Ihre Aufgabe wäre es, für Klarheit über die kaputte, öffentliche Sprache zu sorgen. Doch Sprache eignet sich auch, Sachverhalte zu verdecken. Und wenn sie abgetrennt ist von dem, was sie meint und eigentlich bezwecken soll, wird sie einsetzbar für die Sache der Mächtigen. Für Baumann ist der reale Terror durch den verbalen erzeugt worden. Er glaubt eine Strategie der Sprachzerstörung nachweisen zu können. Sie dient dem Ziel, Gewalt zu stabilisieren. Jedoch sind Staat und Gewalt für Baumann nicht identisch.

Peter Brückner ging bei seinen Ausführungen vor allem auf den berüchtigten Mescalero-Artikel ein. Mescalero ist für ihn, unabhängig von dem konkreten Bezug zu Ermordung Bubacks, das Synonym für Subkultur, die die Erfahrung der Kulturheuchelei gemacht hat. Sie habe dazu geführt, daß das System von Kontrolle und Macht nicht einmal mehr diskutierbar geworden ist. In der Sprache Mescaleros finde der Aufstand Unterworfener statt.

Von konkreten Erfahrungen, die jemand macht, sobald er die Kulturheuchelei beim Namen nennt, konnte Helga M. Novak berichten. Es ergab sich der Bericht über eine Hetzjagd. Sie setzte nach der Sendung ihres Hörspiels „Minenwippe" ein. Anlaß seines Entstehens war ein konkreter Vorfall. Am Wohnort Helga M. Novaks hatte man einem Manne damit gedroht, ihn in die Minenfelder der DDR-Grenze zu werfen, falls er nicht aufhöre, gegen chauvinistisches und faschistoides Verhalten von Dorfbewohnern zu protestieren. Die Autorin verarbeitete den Vorgang zu einem fiktiven Hörspiel. Dennoch setzte eine groteske Entwicklung ein. Plötzlich fanden bei Helga M. Novak Hausdurchsuchungen statt, verdächtigte man sie des Terrorismus, richtete man offene Briefe an den Bayerischen Rundfunk und leistete es sich, an der Grenze nach der Leiche des Mannes aus dem Hörspiel zu suchen. Erster Höhepunkt der Entwicklung: Der Intendant des Bayerischen Rundfunks entschuldigte sich bei den Dorfbewohnern für die Sendung des Hörspiels, entschuldigte sich für eine Tatsache und eine Fiktion. Zweiter Höhepunkt: Die Autorin mußte ihr Haus in dem Ort verkaufen, weil man sie dort terrorisierte.

Andere konkrete Erfahrungen steuerte Erich Fried zu der Diskussion bei. Erfahrungen in Bremen und anderswo gemachte. Für ihn ist das Mißverständnis, das bewußt herbeigeführte, eine der Formen von Diffamierung. „Es ist klar", sagte Fried, „daß man gegen Terrorismus ist; aber daß man auf diese Weise dagegen ist, das ist bedenklich." Er lehnt den politischen Mord ab, auch das Liebäugeln damit und plädiert zugleich für einen sorgfältigeren Umgang mit der Sprache. Das Wort Sympathisant enthält für ihn auch die Begriffe Mitgefühl und Verständnis. Und Mitgefühl möchte Erich Fried tendenziell auch mit dem politischen Gegner haben dürfen, überhaupt mit jedem Menschen.

d. w.

Quelle

Weser-Kurier

25.1.78

Beispiele blieben ohne Analyse

Erstes Bremer Literaturgespräch über die „Sprache der Gewalt"

Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über — so ungefähr präsentiert sich die westdeutsche Linke in diesen Zeiten. Gekennzeichnet von organisatorischer Zerrissenheit und dabei dem Angriff allzu konservativer Kräfte ausgesetzt, schreit sie fortwährend Zeter und Mordio und verliert dabei jene Besonnenheit, die für eine konzentrierte Diskussion spezifischer Probleme unerläßlich ist: so zu beobachten am ersten Abend des „Bremer Literaturgesprächs" im Vegesacker Gustav-Heinemann-Bürgerhaus.

Das Thema lautete „Sprache der Gewalt oder Die Diffamierung der Intellektuellen in der Bundesrepublik". Die in Frankfurt lebende Schriftstellerin Helga M. Nowak, Trägerin des Bremer Literaturpreises, bot dazu einen bemerkenswerten Beitrag. Sie schilderte ihre Erlebnisse in einem kleinen Dorf an der Grenze zur DDR, wie sie dort durch mehrere Polizeiaktionen und „erkennungsdienstliche Behandlungen" zur Flucht aus einem Bauernhaus gezwungen wurde, das sie mit Freunden bewohnt hatte.

Der Anlaß: Die Schriftstellerin hatte ein ehemaliges Mitglied der Baader-Meinhof-Bande nach Verbüßung seiner Strafe bei sich aufgenommen. Die Folge: massive Polizeieinsätze, Hetzkampagnen. Die Bauern wurden wurden radikal: „Wir werfen dich aufs Minenfeld", drohen sie Helga M. Nowaks Freund. Sie schreibt ein Gedicht, das diese Drohung zu Ende denkt; die Hetze verstärkt sich, Helga M. Nowak und ihre Freunde sind nun nicht noch „die Terroristen", es fallen Sätze wie „Wenn die wiederkommt, die erschieße ich", und in einem anonymen Brief wird von den „stinkfaulen Abfallsorte" gesprochen, der sie angehörten: die Sprache der Gewalt.

Professor Peter Brückner (Hannover) sprach in diesem Zusammenhang davon, wie durch Polizeiaktionen Erkennungszeichen für die Öffentlichkeit gesetzt werden, deren Gewaltcharakter eben darin bestehe, daß sie einzelne von der Gesellschaft isolierten Sozialcharakter auch nur in Zusammenhang mit dem Terrorismus genannt werde (ob zu Recht oder Unrecht), entstehe ihm gegenüber eine Denunziationsangst, die die normalen Äußerungsformen der Menschlichkeit unterdrücke. Die Sprache der Gewalt zitierte auch der Wuppertaler Hochschullehrer Professor Hans-Heinrich Baumann: wie nach dem Schleyer-Mord im Bonner Bundestag davon die Rede war, es gebe „Sprengstoffliteraten, denen das Handwerk gelegt werden" müsse.

Erich Fried, der Londoner Schriftsteller, nahm dann die Auseinandersetzungen um seine jüngsten Gedichte zum Anlaß darzustellen, wie durch Falschzitate und die Unterschlagung wesentlicher Textstellen umgekehrt einem linken Schriftsteller eine Sprache der Gewalt unterschoben werden könne, die nach Frieds Ansicht nur wieder das Ziel habe, diesen zumindest als Sympathisanten des Terrors zu denunzieren.

All diese konkreten Beispiele hätten Anlaß genug geboten, die Sprache der Gewalt zu analysieren und darüber hinaus auch deren Ursachen zu ergründen. Von dieser Möglichkeit hingegen machten die Diskussionsteilnehmer sowohl die im Saal als auch die auf dem Podium — wenig Gebrauch. Vielmehr nutzte speziell das Publikum vornehmlich zur Veröffentlichung politischer Manifeste die „Ausländerung" der Dritten Welt wurde beklagt, der Bau von Atomkraftwerken attackiert, die Schriftsteller wurden aufgefordert für die „Arbeiterklasse" Partei zu ergreifen.

Erörtert wurden Fragen der Gewalt im weitesten auch im verzettelsten Sinne: zu wenig aber und zu unbestimmt wurde über den bemerkenswerten Umstand nachgedacht, daß nicht zuletzt Arbeiter und Bauern (siehe das Nowak-Beispiel) die Sprache der Gewalt bereitwillig übernehmen oder gar selbst prägen, sie nützen als Erklärung marxistische Allgemeinplätze, wie sie der Sprachwissenschaftler Professor Baumann vortrug, wenig daß nämlich „der Kapitalismus" irgendwie an allem schuld ist, galt in diesem Kreis ohnehin als unumstritten.

Man kann nicht fortwährend über alles reden. Und dem Diskussionsleiter dem Hamburger Hochschullehrer Professor Klaus Briegleb, ist es anzukreiden, daß er in seiner grenzenlosen Liberalität zuließ, daß sich die Diskussion gelegentlich ganz unproduktiv ausweinen durften.

Rainer Mammen

Bremer Nachrichten

Mittwoch, 25. Januar



Biermann in Bremen



Wolf Biermann, aus der DDR ausgebürgerter Liedermacher

Mit Bremen — Da war er nun — der Mann, der von den orthodoxen Kommunisten in Deutschland/Ost genauso gehaßt wird wie von den orthodoxen Anti-Kommunisten in Deutschland/West: Der Liedermacher Wolf Biermann, zusammen mit dem Schriftsteller Jürgen Fuchs, beide aus der DDR rausgeschmissen, war zu Gast beim Literaturgespräch der Bremer Volkshochschule in Vegesack.

Biermann, der seine neuesten Lieder sang, setzte sich auch in solidarischer Kritik mit dem „Manifest" der SED-Oppositionellen auseinander. Die Behauptung, er selbst sei der Autor, sei freilich das „Lächerlichste", was verbreitet worden sei.

Sein Idee für Fortschritt in den „beiden Deutschlands": Offene Diskussion im Osten, Aufbau einer sozialistischen Partei im Westen.

Biermann-Lied über seine „Umsiedlung": „Ich kam vom Regen in die Jauche". Und zur Uneinigkeit der bundesdeutschen Linken: „Den roten Stein der Weisen gibt es nicht."

Kritisiertes Fehlverhalten

Dritter Abend des Bremer Literaturgesprächs mit drei Autoren

„Heute lesen Autoren, die durch Alltagsgewalt herausgefordert zum Schreiben kamen", versprach der Begrüßungsredner der Volkshochschule Bremen-Nord und verwies damit auf das Thema des 3. Abends der Bremer Literaturgespräche im wieder ausgezeichnet besetzten Gustav-Heinemann-Haus. „Schreiben als Widerstandshandlung." Aber man mußte dann die „Widerstandshandlung" doch recht frei und recht weit auslegen, um die Beiträge unterzubringen, die Ludwig Fels, Margot Schröder und Beate Klöckner mehr oder minder gewandt vortrugen. Und dem Gesamttheme der Woche, „Gewalt als Provokation der Literatur", wurden sie nur bedingt gerecht, was natürlich gar nichts über die literarische Qualität aussagt. Aber ist sie, die Qualität, eigentlich noch gefragt, wenn es doch, zumindest hier, um ein Sichtbarmachen von staatlichem und gesellschaftlichem Fehlverhalten und dann halt wiederum um die sattsam bekannte „gesellschaftliche Relevanz" der Texte geht?

Anscheinend Privates ist da wenig gefragt. Deshalb hatte es Beate Klöckner (Frankfurt) auch so schwer, verstanden zu werden. Sie las die Geschichte der Kinokartenverkäuferin Anni, die ihre „hoffnungslose Situation" erkennt und auf verschiedene Weise versucht, ihr Leben zu ändern: durch visionäre Gedanken, die sie bei nächtlichen Autobahnfahrten überfallen, danach durch intensives Lesen und Selbstbefragung im Tagebuch, durch das Warten auf einen Phantom-Mann, der ihr dann tatsächlich begegnet und den sie, fürchtend, wieder nur zum Nutzobjekt zu werden, im Hotel erschießt. Phantasie und Realität durchkreuzen sich in der Erzählung ständig, und der Versuch der Überwindung eines ungenügenden Daseins, der Versuch, sich selbst zu erkennen und entsprechend die Entwicklung zu steuern, nimmt zwar keine „handgreiflich" verstehbare Form an, ist aber immer spürbar.

Leichter hatte es Margot Schröder (Hamburg), die mit ihren meist autobiographischen, oft zu kräftigen Bildern und eindringlichen Wortmagneten verkürzten Gedichten unmittelbar ansprach. Und erst recht stieß der Auszug aus ihrem Roman „Selbst ist die Frau" auf Resonanz, weil die Autorin nicht nur jedermann bekannte Themen aufgreift, sondern ihre Anliegen auch ohne Umschweife beim Namen nennt (Proteste gegen den Hausbesitzer, Demonstration gegen Paragraph 218), zudem den Leuten aufs Maul schaut und den Humor nicht vergißt. Leichter hatte es auch der Nürnberger Ludwig Fels, sofern man ihn wegen seines unüberhörbaren fränkischen Dialekts sofort verstand. In seinen Gedichten, mitunter noch von überholten Klischees ausgehend (wir arbeiten, die Herren schlafen), schwingt ein klassenkämpferischer Akzent mit; dagegen schien die Beschreibung eines Frühstücksraums und die der „Ausbeutung" eines jungen Fabrikarbeiters auf eigenen, übrigens sprachlich guten und deftig geäußerten Beobachtungen zu beruhen.

Die Diskussion, von Luc Jochimsen ebenso freundlich wie überlegen geleitet, hakte sich lange an Beate Klöckners Beitrag fest, der manchen zu depressiv erschien, anderen zu wenig Bezüge zur Realität aufwies. Aber es gab unter den engagierten, kritischen jungen Leuten, die sich zu Wort meldeten, auch Stimmen, die in Annis Verhalten und in der Einsamkeit der jungen Frau durchaus Verbindungen zur gesellschaftlichen Situation herzustellen vermochten. Freilich fiel auf, daß die Diskutierenden nie die literarische Qualität betrachten wollten, sondern allzu oft nur ihre eigenen Interpretationen des Texte anboten. Nicht unrecht hatte ein junger Mann, der sibyllisch meinte: „Der Autor soll so schreiben, daß ihn jeder versteht. Aber es ist nicht immer Schuld des Schriftstellers, wenn er nicht verstanden wird."

S.N.

Weser-Kurier Nr. 23

Freitag, 27. Januar 1978

„Diesen Ton kennen wir sehr gut"

Biermann und Fuchs beim Volkshochschul-Gespräch – Thema ging unter

Eigentlich hatte ein genau definiertes Thema den zweiten Abend des von der Volkshochschule veranstalteten Bremer Literaturgesprächs bestimmen sollen: „Literatur als Gegengewalt — Texte und Lieder kritischer Autoren aus der DDR" stand im Programm, und mit Wolf Biermann und Jürgen Fuchs — beide „in die Freiheit Vertriebene" aus dem anderen Teil Deutschlands — standen zwei kompetente Gesprächspartner zur Verfügung.

Aber ach, babylonische Verwirrung beherrschte bald das Rund in der Aula des Vegesacker Gustav-Heinemann-Hauses. Zu vielfältig, kaleidoskopartig zersplittert waren Standpunkte und Couleur der Diskutanten aus dem Publikum, von denen die meisten deutlich zu erkennen gaben, daß sie sich einer der vielen Gruppierungen zugehörig fühlen, die heutzutage dem Tummelplatz linker Ideologien zu seinen Nuancierungen und schismatischen Garnierungen verhelfen.

Die beiden prominenten Gäste, die sich eingangs sehr ungezwungen und konzentriert mit einigen Liedern bzw. Texten vorstellen konnten und für die Walter Mossmann — der als Moderator vorgestellt wurde — um rege Diskussionsbeteiligung gebeten hatte, mußten bald einsehen, daß dieser Abend — wie übrigens der vorangegangene — mehr dem Austausch von Verbalnoten dienen sollte als der sachlichen Erörterung eines an sich verlokkenden Themas.

Lediglich eine Frage drängte sich mehr und mehr in den Vordergrund: Ob es sich miteinander verträgt, auf der einen Seite „links", kritisch, aufmüpfig gegen Autorität, Staat und Herrschaftssysteme in Ost und West zu sein und dabei auf der anderen Seite selbst zum kulturellen Establishment zu gehören — eine Fragestellung, an der vieles zu bekritteln ist, die aber offensichtlich für einen wesentlichen Teil der Wortmeldungen des Abends Hauptanliegen war.

Auffallend, mit welcher (typisch deutschen?) seelenlosen, ideologischen Verbissenheit die Gäste auf dem Podium zum Teil attakkiert wurden, die sich ihrerseits durch menschlich überzeugende Art und Ausdrucksweise ihrer Repliken um mehrere Etagen davon abhoben, selbst meistens dann noch, wenn Erregung mit ins Spiel kam ob mancher von Ignoranz gekennzeichneter Formulierung. Der Moderator hatte nämlich schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt jeden Versuch, am Thema zu bleiben, aufgegeben.

Jürgen Fuchs schien sich daher nach einigen recht pointierten Erwiderungen mehr und mehr in eine Art Resignation zurückzuziehen: „Diesen Ton kennen wir sehr gut. Es ist der Ton von hilflosen Funktionären, die einem klarmachen wollen, was sie selbst nicht verstehen", äußerte er ziemlich zum Schluß.

Wolf Biermann dagegen, auf seine oft auch aggressive Art ein Kämpfer wie immer, stellte sich den zum Teil sehr persönlichen Attacken, die hauptsächlich ihm galten, und begann ausgedehnt über sich selbst und seine Beweggründe zu argumentieren, was ihm dann den Vorwurf des „Eingebildetseins" eintrug. Danach kippte das Konzept des Abends endgültig hintenüber, daran änderte auch Biermanns Schlußsong vom „Stein der Weisen", eine Art Mahnung an die Genossen zur Einigkeit, nichts mehr.

Für den, der eigentlich auf „Literatur als Gegengewalt" und qualifizierte Beispiele erpicht war, blieb fast nur Enttäuschung. Allerdings gab es dennoch im hitzigen Rund zwei mittlere Sensationen, die für einen Großteil der Besucher im Marathon der Worte vielleicht an Gewicht verloren: Zum einen trug Biermann als inoffizielle Vorveröffentlichung seinen offenen Brief an die Autoren des Manifestes des „Bundes Demokratischer Kommunisten" vor. Er ließ dabei erkennen, daß er das Manifest für echt und seinen Inhalt für die Situation in der DDR durchweg für sehr zutreffend hält, wenngleich er sich in einigen Passagen seines Briefes mit Teilen des Manifestes kritisch auseinandersetzt. Die Autoren sollten sich jedoch nicht verleiten lassen, so Biermann, den Beweis der Echtheit des Manifestes anzutreten.

Zum anderen brachte Biermann drei neue Lieder mit, die er nach seinem Wechsel in den Westen schrieb. Zwei davon — ein Text, in dem Ost und West miteinander verglichen werden, und der vorgenannte Schlußsong — kommen durchaus der Qualität der in der Isolation der Berliner Chausseestraße gewachsenen Lieder gleich. Und ein großartiger Gitarrist war er sowieso schon immer und ist er geblieben.

Sein neues Lied vom „Sympathisantenpack" allerdings, vordergründig für bestimmte Politgruppen sicher ein „Renner", hatte mehr kabarettharten Charakter, verriet deutlich, daß Biermann hierzulande bei unmittelbar zeitbezüglichen Themen noch nicht zu jenem dichterischen, fast schon Brechtschen engagierten Abstand gelangt ist wie bei seinen Berliner Liedern, daß seine „Erfahrungen noch nicht geronnen sind", um mit seinen eigenen Worten zu sprechen.

„Ich möchte am liebsten weg sein und bleibe am liebsten hier", heißt es in einem seiner früheren Lieder. Mit diesen zwei Seelen in der Brust wird Biermann auch auf der anderen Seite des großen Trennungsstriches zwischen Deutschen und Deutschen leben müssen und will es wohl auch, versteht sich geradezu als einen Ausbund dieser Situation. Felix Feucht

Bremer Nachrichten
Freitag, 27. Januar 1978

Gefangene und seelisch Kranke

Letzte Gesprächsrunde im Rahmen der Bremer Literarischen Woche

Es lag sicher nicht in der Absicht der Veranstalter des vierten und letzten der Bremer Literaturgespräche im vollbesetzten Vegesacker Burgerhaus, die Teilnehmer rundum befriedigt aus dieser Gesprächsrunde zu entlassen. Unter diesem Aspekt betrachtet, war die Veranstaltung ein voller Erfolg: Unbefriedigtsein und Mißbehagen breitete sich während des zweieinhalbstündigen Symposiums in vielfacher Weise aus. Das Unbehagen ließe sich über eine breitgestaffelte Skala von Zwischenwerten polarisieren als ein Unbefriedigtsein über kritikwürdiges gesellschaftliches Verhalten auf der einen und ein Unbehagen über die verbale und ideologische Vereinfachung der Problematik auf der anderen Seite.

Unter der Leitung von Heiner Boehnke äußerten sich in einem Podiumsgespräch der in London lebende Schriftsteller Erich Fried, Dr. Heinar Kipphardt, Bremer Literaturpreisträger von 1977, und Kurt Kreiler über alltägliche Gewalt als Provokation der Literatur. Aus dem Zuhörerkreis wurde die Diskussion aktiv und provokativ unterstützt. Es ging um literarische Versuche Strafgefangener und in psychiatrischen Anstalten Internierter. Kurt Kreiler, Herausgeber einer Anthologie über Gefangenenliteratur, las Gedichte und Prosatexte, die Angst, Isoliertsein und Haß auf die Gesellschaft schonungslos aufdeckten. Die Texte definierten Isoliertheit als psychisches Trauma, das auch nach der Strafverbüßung wie ein unsichtbares Gitter zwischen den freigelassenen Ausgeschlossenen und der Gesellschaft bestehenbleibt.

Erich Fried las das umfangreiche Versepos eines Strafgefangenen, der, sicher stellvertretend für viele Inhaftierte, mit rupfenkender, komprimierter Sprache Leidensdruck und Persönlichkeitsverfall hinter Gittern verdeutlichte. In der öffentlichen Diskussion ging es dann allerdings nicht um die literarische Qualität des Vorgetragenen. Vielmehr ergoß sich eine Welle von „Solidarität für unsere Genossen und Brüder im Knast". Auf der Anklagebank — so hatte es zeitweilig den Anschein — saß hier die Gesellschaft. Eine bei dem komplexen Sachverhalt unbedingt erforderliche Zielgenauigkeit gedanklicher Abläufe und verbaler Einlassungen wurde zeitweilig wesentlich vernebelt durch klassenkämpferische Parolen.

Ähnlich verlief die Diskussion bei der in ihrem Ausmaß innerhalb unserer Leistungsgesellschaft sicherlich alarmierenden Situation der psychisch Kranken. Dr. Heinar Kipphardt lieferte mit einem Zitat seiner in psychiatrischem Gewahrsam lebenden fiktiven Dichterfigur Alexander März ungewollt eine für die Diskussion gleichnishafte Metapher: „...in den Lücken zwischen den Wörtern versteckt sich die Wirklichkeit." Kipphardt warnte mit Recht vor einer Simplifizierung psychiatrischer Erkrankungen, der mit einer ideologischen Kathalogisierung und Terminologie nicht beizukommen ist. Als Psychiater verwies er auf das rätselvolle Individuelle seelischen Fehlverhaltens, das noch nicht restlos erforscht sei.

Die Fülle der Denkansätze und die Unmöglichkeit ihrer kurzfristigen Erledigung war von der Volkshochschule Bremen-Nord bereits vorausgesehen. In mehreren Kursen wird sie mit interessierten Teilnehmern die komplexe Problematik weiterdiskutieren. uf

Wes-Kurier

28./29. 1. 78

D	Volkshochschule					D/1
01	01-1		20	20-1	21	21-1
22	22-1					23-1
24	24-1	25				
27	27-1	28	28-1	29	29-1	

30. JAN 1978

Kopie : 12 21

Literaturgespräch attackiert

CDU: Podium einseitig besetzt / Franke: Vorschnelles Urteil

Unvorhergesehen und außerhalb der Tagesordnung kam es in der Stadtbürgerschaft zu einer teilweise heftig geführten Debatte über Inhalt und Verlauf des vierten „Bremer Literaturgesprächs". Die Debatte entzündete sich an einem Mißbilligungsantrag der CDU-Fraktion. Er richtete sich dagegen, daß die Bremer Volkshochschule als Veranstalter „überwiegend solche Podiumsteilnehmer eingeladen hat, welche die Bundesrepublik Deutschland als Unrechtregime dargestellt haben". In seiner Begründung des Mißbilligungsantrags kritisierte Günter Klein unter anderem die Teilnahme von Prof. Peter Brückner, Erich Fried, Helga M. Nowack, Wolf Biermann oder Heinar Kipphardt.

Seine Kritik richtete sich daneben gegen den Leiter der Volkshochschule, Karlheinz Schloesser, in dessen Konzept er eine „klare Trennung zwischen struktureller und terroristischer Gewalt" vermißte. Bei der Teilnahme an der Veranstaltung über „Literatur als Gegengewalt", so Klein, „fand ich meine schlimmsten Erwartungen übertroffen". Das Problem der strukturellen Gewalt sei völlig in den Hintergrund getreten. Aber selbst sie schon existiert nach Kleins Worten nicht. „Wir suchen die geistige Auseinandersetzung mit den Verfechtern der Irrlehre von der strukturellen Gewalt."

Für die SPD nahm Manfred Fluß zu dem Mißbilligungsantrag Stellung. Er hielt Klein vor, falsch zitiert und falsch interpretiert zu haben und im übrigen gegen die Volkshochschule und den Senator für Kunst und Wissenschaft zu polemisieren. Eine Zensur oder auch nur eine Einschüchterung von Reformkräften dürfe es nicht geben. Wer das beabsichtige, der reihe sich unter die kalten Krieger ein. Es darf, so Fluß, keine Diskussion verhindert werden.

Auch Georg von Groeling-Müller trat als Sprecher der FDP für die Diskussionsfreiheit ein. „Jeder muß schreiben und reden dürfen in unserem Land, sofern er nicht zu Mord und Gewalt aufruft", betonte er. Man müsse sich von der Literatur den Spiegel vorhalten lassen, ohne gleich nach Verboten zu rufen.

Vehement ging Kultursenator Horst Werner Franke auf die Kritik an der Volkshochschule als Veranstalterin der „Literaturgespräche" ein. Er leugnete nicht deren Verbesserungsbedürftigkeit, betonte jedoch, daß die Arbeit der Volkshochschule nicht zur Disposition des jeweiligen Senators stehen könne. Vor allem warf Franke der CDU vor, ihren Mißbilligungsantrag einen Tag vor der Behandlung des Problems in der Deputation für Kunst und Wissenschaft, also ohne genaue Prüfung aller Vorgänge, eingebracht zu haben. Franke bewertete das als eine Methode der fahrlässigen und vorschnellen Verurteilung. Aus seiner Sicht fand beim vierten „Bremer Literturgespräch" keine Vermengung der Begriffe Gewalt und Terror statt. — Bei Stimmenthaltung der FDP lehnte die Mehrheit des Hauses den Mißbilligungsantrag ab.

Ho M. Fü Lue

Klein - Kühn

22.2.78

Bremer Volkshochschule
Eing. 17. FEB. 1978
D DV C1 1 2 D-1 D-2
Prog.-Kapitel:
Sachbearbeitung:

Vorwärts

Nr. 6 – 2 Mark
Bonn, 9. Februar 1978

Gegründet 1876. Von Wilhelm Liebknecht und Wilhelm Hasenclever.

? Die Finanzämter sehen grün

Das politische Lied ein garstiges Lied?

In Bremen diskutierten Autoren unter großer Publikumsbeteiligung über Gewalt und Literatur. Von Angela Sussdorff

Seitdem das Wort vom Sympathisanten erst einmal als Abstempelung eingeführt worden ist, müssen sich viele mit diesem Begriff schlagen lassen. Die Diffamierung eines großen Teils von Literatur, Kunst und Kritik als Wegbereiter des Terrorismus ist in gewissen Kreisen geradezu Mode geworden. Die 4. Bremer Literaturgespräche beschäftigen sich mit Aspekten dieses Themas.

Das diesjährige, vierte Bremer Literaturgespräch, das drei Tage lang allabendlich im Bürgerhaus des Bremer Stadtteils Vegesack unter dem Titel „Gewalt als Provokation der Literatur" stattfand, war ohne Zweifel das am stärksten frequentierte. Der große Saal des „Gustav-Heinemann-Hauses" faßt mit Stehplätzen wohl an die tausend Menschen. Er war zumindest an zwei Abenden zum Bersten voll. Trotzdem (oder womöglich gerade deshalb) behaupteten böse Zungen, dies vierte Mal sei nun aber endgültig das letzte.

Der Grund: Hier sei ein Instrument der Volksbildung zur Agitation mißbraucht worden; nicht vom Edlen, Guten, Schönen in der Literatur habe man gesprochen, sondern nur politisiert — und daß ein politisch Lied ein garstig

der in Auerbachs Keller bei einem Disput mit Mephisto durchaus als Vertreter reaktionärer Ansichten dargestellt wird.) Die Verärgerung hat einen parteipolitischen Hintergrund: das sozialdemokratisch regierte Bundesland Bremen hat nicht nur — vor allem auf kulturellem und hochschulpolitischem Gebiet — einen schweren Stand gegenüber der Opposition, die einen politischen Lyriker wie den eingeladenen Erich Fried höchst ungern in ihren Mauern verweilen oder gar noch diskutieren sieht. Dazu kommt, daß vor den Toren der Stadt die neuralgischen Punkte der norddeutschen Atomversorgung liegen: Brokdorf und Grohnde. Es war also kein Wunder, daß viele der Teilnehmer die Diskussionsabende als Plattform für die Resolution von Bürgerinitiativen verstanden, die sich als durchaus kämpferische Anti-Atombewegung formiert haben.

Ungeachtet des Zorns mancher Stadtoberen und Landesparlamentarier waren diese Diskussionen deshalb so wichtig, weil sie die Wurzeln der derzeitigen Staatsverdrossenheit — beziehungsweise ihrer krassen Gegenform, des militanten Terrorismus — freilegen konnten. Am ersten Abend waren neben den schon erwähnten Erich Fried und Peter Brückner die Sprachwissenschaftler Baumann aus Göttingen, Briegleb aus Hamburg und die Autorin Helga M. Novak ge-

vielmehr in einer Zivilisationsgesellschaft strukturell angelegt. Das heißt, daß die Opfer des Straßenverkehrs, die Opfer der Industriekatastrophe in Seveso genau wie mancher Wissenschaftler, Arbeitnehmer oder Künstler der Gewalt unterliegen.

Ein Mann, nicht frei von Eitelkeiten

Der zweite Abend unter dem Thema „Literatur als Gegengewalt" mit Liedern und Texten von Autoren aus der DDR brachte die Bekanntschaft mit dem Autor Jürgen Fuchs, der als Mitunterzeichner der Stellungnahme für Wolf Biermann vor rund vier Monaten die DDR verlassen mußte. Größter Anziehungspunkt war jedoch Biermann selbst. Doch trotz seines unverkennbaren Bemühens um die Erhellung des Begriffes Gewalt im Zusammenhang mit Sprache, mit Liedtexten zumal, erreichte Biermann durch eine reichlich tränenselige Schilderung seiner Situation eher das Gegenteil. Viele im Saal wollten ihm auch nicht so recht glauben, daß er nach Vertragsabschluß mit einem namhaften Verlag (Kiepenheuer und Witsch) zuungunsten eines kleineren (Klaus Wagenbach), der ihm während seiner ganzen DDR-Zeit die Treue gehalten hatte und

aufmüpfige Publikum glauben machen wollte. Ein bißchen Polit-Show also und die Erkenntnis, daß auch Wolf Biermann, gebeutelt zwischen Kunst und Kommerz, nicht frei ist von Eitelkeiten.

Ganz ohne „Personenkult" verlief der dritte Abend zum Thema „Schreiben als Widerstandshandlung" mit Beiträgen der noch kaum bekannten Autorin Beate Klöckner aus Frankfurt, die das Thema Trivialleben und Talmi-Gefühle als Reaktion auf strukturelle Gewalt wenn auch recht anfängerhaft behandelte. Dann der junge Lyriker und Romanschreiber Ludwig Fels aus Nürnberg, ein Arbeiterautor, der ohne Intellektualisierung direkt an der erfahrenen Realität entlang schreibt und die sehr engagierte, gescheite und sprachlich in vielen Stilmitteln sichere Margot Schröder aus Hamburg.

„Widerstandshandlung" sollte hier nicht militant verstanden werden, sondern als ein Anschreiben aus realer Erfahrung gegen das, was am ersten Abend als „Strukturelle Gewalt" herausgearbeitet worden war. Daß ein Bedürfnis nach einer so umfangreichen und engagierten Art der Literaturvermittlung vorhanden ist, mußte nach diesen Abenden auch dem ärgsten Zweifler, dem mißmutigsten Klassikbeschwörer klargeworden sein. Deshalb ist nicht einzusehen, warum mit und durch landes-

BRE
Stac
9. W